

Sprachwissenschaftliche Einführungen

Ein Leitfaden für Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache und der Auslandsgermanistik zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Von Ulrich Engel, Heppenheim, und Meike Meliß, Santiago de Compostela

Einleitung

Ausgangspunkt der folgenden kritischen Bestandsaufnahme war die Beobachtung, dass zahlreiche Absolvent(inn)en des Studienganges Deutsch als Fremdsprache, wenn sie, vor Ort angekommen, das Erworbene in die Praxis umsetzen sollen, sich plötzlich in linguistischer Hinsicht völlig unzureichend ausgebildet finden. Und Auslandsgermanist(inn)en, die ohnehin eine von Land zu Land (und dort häufig von Universität zu Universität) recht unterschiedliche Ausbildung genießen, haben oft ein ähnliches Problem. Schließlich: Die Lektor(inn)en, die der DAAD ins Ausland schickt und die teilweise ganz andere Fächer studiert haben, verfügen zu einem nicht unbeträchtlichen Teil über keine oder über mangelhafte linguistische Kenntnisse. Mit solch dürftigem Rüstzeug versehen, sollen Lehrer(innen) und Dozent(inn)en des Deutschen als Fremdsprache im Inland und im Ausland neben der deutschen Kultur und Literatur auch die deutsche Sprache an Nichtdeutsche vermitteln. Das schlägt sich nicht zuletzt in der Spracharbeit im Ausland nieder und ist insofern ein hochsensibles Stück auswärtiger Kulturpolitik.

Wo holt man sich, was man nicht hat, aber für die tägliche Arbeit dringend benötigt?

Uns fielen nach kurzem Nachdenken die „Einführungen“ (in die Sprachwissenschaft / die Linguistik / die germanistische Linguistik u. a.) ein, die heute Konjunktur haben. Einige sind von ehrwürdigem Alter, ha-

ben aber Überarbeitungen erfahren; andere sind in den letzten Jahren neu erschienen. Der Markt ist kaum mehr zu übersehen.

Um zu prüfen, ob diese Publikationen geeignet sind, Studierende in linguistische Fragestellungen einzuführen, ihnen zugleich die wichtigsten Grundlagenkenntnisse zu vermitteln, aber auch die Rat suchenden Lehrer(innen) mit Informationen zu versorgen, die es ihnen ermöglichen, Lücken zu schließen und ihre Kenntnisse zu erweitern, haben wir einen Kriterienkatalog ausgearbeitet, den wir im Folgenden vorstellen. Danach soll die Eignung jeder Einführung in fünf Fragenkomplexen festgestellt werden:

1. Allgemeines

1.1. Ziel, Zielgruppe

Dient das Buch der Vermittlung linguistischer Grundkenntnisse oder deren Erweiterung und Vertiefung?

Wird ein Überblick über verschiedene linguistische Richtungen, auch über die historische Entwicklung gegeben?

Soll die Einführung als Vorbereitung auf bestimmte Prüfungen dienen?

Ist sie für Kursunterricht oder Selbststudium gedacht?

Wie wird die Zielgruppe definiert?

1.2. Wissenschaftliche Grundlagen

Beruht die Einführung auf einem bestimmten linguistischen Ansatz?

Gegebenenfalls: Welche Ansätze werden verfolgt? Wird darauf explizit hingewiesen?

2. Aufbau

2.1. Genereller Aufbau

Nach welchen Kriterien werden die Kapitel eingerichtet?

Gibt es Übereinstimmungen im Aufbau der einzelnen Kapitel?

2.2. Aufbau der einzelnen Kapitel und inhaltliche Verbindung

Bestehen thematische Zusammenhänge zwischen den einzelnen Kapiteln? Welche?

Werden die einzelnen linguistischen Teilbereiche aufeinander bezogen oder jeweils für sich behandelt?

3. Inhalt

3.1. Welche linguistischen Teilbereiche werden (nicht) behandelt?

3.2. Kritische Inhaltsangaben zu den einzelnen Kapiteln

3.3. Angaben zur Bibliographie

3.4. Aufgaben

Gibt es den Inhalt erschließende Aufgaben?

Wie sind sie zu beurteilen?

Werden Lösungsvorschläge gemacht?

4. Form der Darbietung

4.1. Sprachliche Gestaltung

Welchen Schwierigkeitsgrad hat die Beschreibungssprache? Wie werden linguistische Begriffe eingeführt?

4.2. Außersprachliche Gestaltung

Verwendung von Schaubildern, Tabellen, Graphiken usw.?

Grad der Anschaulichkeit?

4.3. Verständlichkeit

Sind linguistische Vorkenntnisse nötig?

Welchen Abstraktionsgrad weist die Darstellung auf?

Wie schwierig sind die Übungen? Gibt es Lösungsschlüssel?

Lassen sich die Aufgaben auf Grund der gegebenen Informationen lösen?

5. Beurteilung

Erfüllt die Einführung die selbst gesteckten Ziele?

Entspricht das Buch den Erwartungen der Zielgruppe?

Will man der Zielgruppe wirklich helfen, so muss man eine Vorauswahl treffen. Wir haben uns dafür entschieden, nur Bücher mit Einführungscharakter aufzunehmen, die aktuell sind, das heißt: die nach dem heutigen Stand der Fachdiskussion mehr als Gemeinplätze und Standardwissen zu bieten haben. Soweit diese Bücher in den neunziger Jahren erschienen und derzeit nicht vergriffen sind, haben wir sie als für unsere Fragestellung relevant angesehen. Ein vor 25 Jahren geschriebenes Buch, das seither nicht wesentlich überarbeitet wurde, gehört daher nicht zu unseren Kandidaten – schon weil Einführungen Auswahlbibliographien zu enthalten pflegen. Bücher, die nur Teilbereiche der Linguistik abdecken, können wir ebenso wenig empfehlen. Und schließlich gibt es „Einführungen“, die keine sind, weil sie, wenn man erfolgreich mit ihnen arbeiten will, zu viele Vorkenntnisse voraussetzen, also eine Einführung zur Einführung erforderlich wäre; auch solche Bücher haben wir nicht aufgenommen.

Übrig blieben aus der Vielzahl von Publikationen am Ende die folgenden Werke, die die drei „Filter“ erfolgreich passiert hatten:

- Bergmann, Rolf / Pauly, Peter / Schlaefter, Michael (²1991, ¹1991): *Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft*. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 00001). – ISBN 3-8253-3056-7. 186 Seiten
- Bünting, Karl-Dieter (¹⁵1996, ¹1971): *Einführung in die Linguistik*. Weinheim: Beltz Athenäum (Athenäum Studienbücher Linguistik). – ISBN 3-89547-088-0. 270 Seiten
- [Diese Einführung haben wir aufgenommen, obwohl sie erstmals in den siebziger Jahren erschienen ist. Da sie, gemessen an der Zahl der Auflagen, sehr erfolgreich war, wollen wir prüfen, ob sie – wie die zahlreichen Käufer offensichtlich annehmen – heute noch in der Lage ist, den vorhandenen Bedarf unserer Zielgruppe zu decken.]
- Clément, Danièle (1996): *Linguistisches Grundwissen. Eine Einführung für zukünftige Deutschlehrer*. Opladen: Westdeutscher Verlag (wv studium 00173). – ISBN 3-531-22173-6. 264 Seiten
- Dürr, Michael / Schlobinski, Peter (²1994, ¹1990): *Einführung in die deskriptive Linguistik*. Überarbeitete Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag (wv studium 00163). – ISBN 3-531-22163-9. 312 Seiten
- Fischer, Hans-Dieter / Uerpman, Horst (⁴1996, ¹1987): *Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Ein Arbeitsbuch*. Erweiterte und aktualisierte Auflage. München: Ehrenwirth. – ISBN 3-431-02698-2. 240 Seiten
- Gross, Harro (³1998, ¹1988): *Einführung in die germanistische Linguistik*. Überarbeitete und erweiterte Auflage, bearb. von Klaus Fischer. München: iudicium. – ISBN 3-89129-240-6. 303 Seiten
- Handke, Jürgen / Intermann, Frauke (1999): *Die interaktive Einführung in die Linguistik. Ein interaktiver Kurs für Studierende der Sprachwissenschaft*. CD-ROM. München: Hueber. – ISBN 3-19-001650-X
- Huneke, Hans-Werner / Steinig, Wolfgang (1997): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 34). – ISBN 3-503-03779-9. 238 Seiten
- [Dieses Werk, das keine Einführung in die Sprachwissenschaft sein will, haben wir aufgenommen, weil durchaus erwägenswert sein müsste, ob auch Einführungen in das Fach Deutsch als Fremdsprache den Bedarf unserer Zielgruppe an linguistischen Kenntnissen zu decken in der Lage sind. Das Buch von Huneke / Steinig gehört zu den neuesten Einführungen dieser Art.]
- Kürschner, Wilfried (1994): *Taschenbuch Linguistik. Ein Studienbegleiter für Germanisten*. Berlin: Erich Schmidt. – ISBN 3-503-03063-8. 111 Seiten
- Linke, Angelika / Nussbaumer, Markus / Portmann, Paul R. (³1996, ¹1991): *Studienbuch Linguistik*. Ergänzt um ein Kapitel „Phonetik und Phonologie“ von Urs Willi. Tübingen: Niemeyer. – ISBN 3-484-31121-5. 463 Seiten
- Lühr, Rosemarie (⁵1996, ¹1986): *Neuhochdeutsch. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft*. Durchgesehene Auflage. München: Fink (UTB 01349). – ISBN 3-8252-1349-8. 338 Seiten

- Pelz, Heidrun (³1998, ¹1996): *Linguistik. Eine Einführung*. Hamburg: Hoffmann & Campe (UTB 01799) (campe paperback). – ISBN 3-455-10331-6. 352 Seiten
- Vater, Heinz (²1996, ¹1994): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. Durchgesehene und verbesserte Auflage. München: Fink. – ISBN 3-8252-1799. 296 Seiten
- Volmert, Johannes (Hg.) (²1997, ¹1995): *Grundkurs Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Lehramtsstudiengänge*. Korrigierte und ergänzte Auflage. München: Fink (UTB 01879). – ISBN 3-8252-1879-1. 270 Seiten

Eine Reihe derzeit im Buchhandel (größtenteils) erhältlicher Einführungen haben wir nicht aufgenommen. Diese Entscheidung muss im Einzelnen begründet werden.

In vielen Fällen gibt es zu früher – das heißt: vor 1990 – erschienenen Büchern keine neuere und aktualisierte Auflage. Solche Aktualisierungen sind vor allem deshalb wichtig, weil Ratsuchende berechtigte Hoffnungen auf aktuelle Literaturangaben hegen, denn wenn sie die Einführung ernst nehmen, werden sie sich weiter bilden wollen, und ganz allgemein gesprochen ist die Sprachwissenschaft eine Disziplin, die in Büchern niedergelegt ist. Neuerscheinungen belegen den Fortschritt der Wissenschaft; wer seine Bibliographie nicht erneuert, nährt den Verdacht, dass er neuere Forschungen nicht einbezogen hat. Wegen solcher **Nichtaktualität** haben wir nicht aufgenommen:

- Bühler, Hans / Fritz, Gerd / Hundsnurscher, Franz: *Linguistik I. Lehr- und Übungsbuch zur Einführung in die Sprachwissenschaft*. Tübingen: Niemeyer
[Die letzte (6.) Auflage von 1990 ist ein unveränderter Abdruck der 3. Auflage von 1983.]
- Coseriu, Eugenio: *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke
[Dieses gleichwohl lesenswerte Buch können wir unserer Zielgruppe nicht empfehlen, weil die vorliegende 2. Auflage von 1992 mit der Auflage von 1988 identisch ist und diese erste deutsche Ausgabe eine Übersetzung aus der älteren spanischen Fassung (1981: *Lecciones de lingüística general*. Madrid: Gredos) ist, die ihrerseits aus dem Italienischen (1973: *Lezioni di Linguistica Generale*. Torino: Boringhieri) übersetzt wurde.]
- Garbe, Burckard: *Germanistische Linguistik*. Hildesheim: Olms
[Die vorliegende Ausgabe ist von 1984.]
- Garbe, Burckard: *Arbeitsmaterialien. Einführung in die Sprachwissenschaft. Linguistischer Grundkurs im Fach Deutsch*. Aachen: Alano Herodot
[Die vorliegende 3. Auflage von 1990 ist nicht überarbeitet; sie geht zurück auf die 1. Auflage von 1981. Außerdem ist für die Arbeit mit dieser Einführung noch ein Textbuch nötig, das vergriffen ist (keine Neuauflage in Sicht).]
- Göttert, Karl / Herrlitz, Wolfgang: *Linguistische Propädeutik*. Band I: *Theoretische Grundlagen*. Band II: *Aufgaben und Materialien*. Tübingen: Niemeyer
[Die vorliegende letzte Ausgabe ist von 1977.]

Grewendorf, Günther / Hamm, Fritz / Sternefeld, Wolfgang (¹¹1999): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien grammatikalischer Beschreibung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

[Zu der Ausgabe von 1987 gibt es zahlreiche unveränderte Nachdrucke.]

Marfurt, Bernhard / Portmann, Paul R. / Imhasly, Bernhard: *Konzepte der Linguistik. Eine Einführung*. Aula

[Die vorliegende Ausgabe ist von 1986.]

Nickel, Gerhard: *Einführung in die Linguistik. Entwicklung, Probleme, Methoden*. Berlin: Erich Schmidt

[Die vorliegende (2., überarbeitete) Auflage ist von 1985.]

Einige weitere Einführungen konnten nicht aufgenommen werden, weil sie nicht den gesamten für unsere Zielgruppe relevanten Bereich der Sprachwissenschaft behandeln, sondern nur mehr oder weniger große Teilbereiche. Dazu gehören

Klabunde, Ralf (1998): *Formale Grundlagen der Linguistik. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr

[Hier liegt eine sehr spezifische Perspektive vor.]

Samel, Ingrid: *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt

[Das 1995 erschienene Buch behandelt sprachliche Phänomene aus einer naturgemäß sehr spezifischen Perspektive.]

Schunk, Gunther: *Studienbuch zur Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Vom Laut zum Wort*. Würzburg: Königshausen und Neumann

[Das 1997 erschienene Buch behandelt nur einen sehr begrenzten Ausschnitt aus der Sprachwissenschaft.]

Es bleiben zwei Bücher, die unsere Zielgruppe in unterschiedlicher Hinsicht überfordern würden und deshalb ausgeschlossen werden mussten:

Franke, Wilhelm: *Einführung in die Sprachwissenschaft in 100 Fragen und Antworten*. Hamburg: Buske

[Das 1996 erschienene Buch, als Arbeitsbuch konzipiert, ist keine Einführung, denn es setzt erhebliche Vorkenntnisse voraus. Effektiv einsetzbar wäre es nur, wenn eine „Einführung zur Einführung“ vorausginge.]

Ulrich, Winfried (⁶1995, ¹1977): *Linguistik für den Deutschunterricht. Beispieltex*

Arbeitsaufgaben zur Einführung in die Sprachwissenschaft. Aachen: Hahner
[Dieses Buch ist überhaupt keine Einführung im üblichen Sinn, sondern eine geistreiche Ergänzung zu einer solchen; vgl. Vorwort: „Eine Textsammlung, an der sprachtheoretische Erörterungen exemplarisch veranschaulicht werden können und die als Arbeits- und Übungsbuch in der Hand der Lernenden Eingang in einführende Lehrveranstaltungen finden könnte, fehlt bis jetzt. Das vorliegende Taschenbuch soll ein Versuch in dieser Richtung sein.“]

Darüber hinaus gibt es Einführungen, die sich von ihrem Titel her anzubieten scheinen, aber häufig schon durch den Untertitel als ungeeignet entlarvt werden. Manche Bücher wenden sich an Lernende und Lehrende, die offensichtlich nicht mit unserer Zielgruppe identisch sind, etwa Einführungen für Logopäden oder für Vertreter nichtgermanistischer Philologien. Dazu gehört etwa

Welte, Werner: *Sprache, Sprachwissen und Sprachwissenschaft. Eine Einführung*. Frankfurt a. M.: P. Lang

[Das 1995 erschienene Buch ist für Anglisten geschrieben.]

Manche Bücher sind in nichtdeutscher Sprache abgefasst und schon von daher für eine andere Zielgruppe bestimmt. Wir können ferner nicht ausschließen, dass wir die eine oder andere Einführung übersehen haben. Der deutsche Buchmarkt ist auch im Internet-Zeitalter nicht lückenlos zu überblicken. Zu spät für die erforderliche Terminplanung kamen uns die folgenden Bücher zur Kenntnis:

Dürscheid, Christa et al. (²1994): *Germanistik. Eine Grundlegung*. Köln: Böhlau

Ernst, Peter (1997): *Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft*. Wien: Edition Praesens

Schuch, Gerhild von (²1997, ¹1990): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. Erweiterte Auflage. Neuwied: ars una. 375 Seiten

Wir erklären uns aber bereit, diese und weitere Bücher, wenn sie uns zur Kenntnis gebracht werden, zu einem späteren Zeitpunkt zu kommentieren.

Wo in unseren Kommentaren weitere Werke zu nennen waren, haben wir sie im Text nur mit Verfassernamen und Erscheinungsjahr aufgeführt. Die zugehörige ausführliche Bibliographie findet man am Ende des jeweiligen Kommentars. Standardwerke, deren Kenntnis bei den Benutzern vorausgesetzt werden darf (z. B. Saussures *Cours* oder Bühlers *Sprachtheorie*), haben wir hier jedoch nicht bibliographiert.

Die Bearbeitung der einzelnen Einführungen geschah zunächst arbeitsteilig:

- Meike Meliß hat folgende Werke geprüft: Bergmann et al., Bunting, Gross, Handke / Intermann, Linke et al., Lühr, Vater, Volmert
- Ulrich Engel hat folgende Werke geprüft: Clément, Dürr / Schlobinski, Fischer / Uerpmann, Huneke / Steinig, Kürschner, Pelz.

Die individuelle Handschrift wird in den Einzeltexten gelegentlich sichtbar werden. Trotzdem bleibt zu betonen, dass alle „Gutachten“ von beiden Autoren verantwortet werden.

Angaben zu den Autoren:

Meike Meliß, Licenciada en Filología; Dozentin für deutsche Sprache und Grammatik an der Universität Santiago de Compostela. Studium der Germanistik und Hispanistik in Hamburg und Madrid. Lehrtätigkeit an den Universitäten Madrid und Santiago de Compostela, am Goethe-Institut u. a. Promotionsverfahren Univ. Complutense Madrid eingeleitet.

Ulrich Engel, Prof. Dr. Dr. h. c.: 1965–1991 Institut für deutsche Sprache, Mannheim; 1970–1999 Lehrtätigkeit Universität Bonn (Germanistische Linguistik, Deutsch als Fremdsprache).

Bergmann, Rolf / Pauly, Peter / Schlaefter, Michael (²1991 / ¹1990): *Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft*. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg: Winter (Germanistische Bibliothek 00001). – ISBN 3-8253-3056-7. 186 Seiten

1. Allgemeines

Es handelt sich um eine ganz knapp und allgemein gehaltene Darstellung sprachwissenschaftlicher Ergebnisse, die eine abstraktartige Orientierung an linguistischen Grundkenntnissen ermöglichen soll. Die Autoren beschreiben in der Einleitung das Ziel dieser Einführung: „Sie soll [...] in die wichtigsten Fragestellungen, Begriffe, Methoden und Ergebnisse der deutschen Sprachwissenschaft einführen“ (S. 11). Sie richtet sich vor allem an Studienanfänger (S. 11) der Germanistik und ist sowohl zum Selbststudium als auch zur Verwendung in Lehrveranstaltungen konzipiert. Die Ausrichtung ist resultatsorientiert. Die theoretischen Grundlagen werden nicht expliziert. Die Autoren entscheiden sich für die Auswahl und Darstellung des einen oder anderen Ansatzes, ohne die Entscheidung zu begründen. So wählen sie z. B. bei dem Thema „Syntax“ einen valenztheoretischen Ansatz, ohne dass die Auswahl reflektiert wird und ohne dass verschiedene Ansätze einander gegenübergestellt werden. Gegenstand der Einführung ist die deutsche Sprachwissenschaft / Linguistik, die in 22 Kapiteln (Näheres s. 3) unter zeitlichem, räumlichem, sozialem und systematischem Aspekt behandelt wird.

2. Aufbau

Der Aufbau des Buches (22 kurze Kapitel) folgt der klassischen Einteilung in zunächst systemlinguistische Teilbereiche, denen dann weitere sprachwissenschaftliche Bereiche, die Sprache unter zusätzlichen Aspekten betrachten („Bindestrich-Linguistiken“), hinzugefügt werden. Die Einleitung (Kapitel 1) informiert über Ziele und Adressaten, Aufgaben und Anwendungsgebiete der Sprachwissenschaft. Die weiteren Kapitel sind, ausgehend von einer semiotischen Auffassung von Sprache, zunächst an der materiellen, formalen Ausdrucksseite des sprachlichen Zeichens orientiert. Danach folgen die Kapitel, die sich mit den drei Dimensionen des

sprachlichen Zeichens beschäftigen (Syntax, Semantik, Pragmatik). Im Anschluss daran werden weitere Aspekte zur Sprachanalyse und Beschreibung erörtert. Angewandte, methodische Fragestellungen, bibliographische Hinweise sowie ein Personen- und ein Sachwortregister schließen das Werk ab.

Jedes Kapitel bildet in sich eine Einheit, es werden selten Bezüge zu anderen Kapiteln hergestellt (mit Ausnahme der zwei ersten Kapitel).

Alle Kapitel sind ähnlich aufgebaut. Wenn möglich, führen die Autoren am Anfang mit einem Textbeispiel in die Problematik ein und leiten den Leser so zu einer selbstständigen Erarbeitung der einzelnen Fragestellungen. Weitere theoretische Ausführungen werden dann im Anschluss daran immer mit Beispielen aus dem Text illustriert. Damit sollen die Leser(innen) für sprachwissenschaftliche Fragen motiviert werden und es soll eine Verbindung zwischen theoretischer und anwendungsorientierter Beschäftigung mit Sprache geschaffen werden. Am Ende findet man jeweils bibliographische Hinweise auf die jeweiligen Abschnitte der Auswahlbibliographie, mit denen man ein intensiveres Studium fortsetzen sollte.

3. Inhalt

Nach dem in die semiotischen Fragestellungen einleitenden Kapitel 1 dient das Kapitel 2 als Ausgangspunkt für Reflexionen über die verschiedenen Auffassungen von Sprache. Grundlegende Begriffe wie ‚langue – parole‘, ‚System – Norm – Rede‘, ‚Kompetenz – Performanz‘ werden eingeführt.

Im Kapitel 3 folgt eine Darstellung der semiotischen Auffassung von Sprache und eine Erklärung des bilateralen Zeichenmodells von de Saussure (er wird allerdings in diesem Zusammenhang an keiner Stelle zitiert) sowie eine kurze Beschreibung der charakteristischen Merkmale des Zeichens. Eine Erweiterung auf andere Zeichenmodelle erfolgt in kurzen Zügen mit dem Hinweis auf die Dreidimensionalität des bilateralen sprachlichen Zeichens. Kritische Leser(innen) werden hier konkrete Hinweise auf entsprechende linguistische Ansätze und Autor(inn)en vermissen.

Die Kapitel 4–7 befassen sich mit der materiellen Seite des Zeichens.

In Kapitel 4 werden Grundkenntnisse der Phonetik und Phonologie vermittelt. Eine Beschreibung der artikulatorischen Merkmale der Phone und eine tabellarische Übersicht des Phonemsystems der deutschen Sprache mit Hinweis auf die distinktiven Merkmale sind allerdings etwas zu

knapp ausgefallen. Auf phonologische (Auslautverhärtung etc.) und suprasegmentale Prozesse wird nicht eingegangen.

Das Kapitel 5 ist der Graphematik gewidmet. Ein kurzer geschichtlicher Überblick behandelt die Kodifizierung der orthographischen Norm. Man vermisst einen Hinweis auf die damals lebhaft diskutierten Vorläufer der Orthographie-Reform. Kurz werden die Beziehung zwischen Phonemen und Graphemen und die orthographischen Prinzipien, nach denen diese Zuordnung erfolgt, dargestellt.

Kapitel 6 beschäftigt sich speziell mit der Morphemermittlung durch Segmentierung, ihrer Darstellung in einem Konstituentenstrukturmodell und der paradigmatischen und syntagmatischen Klassifizierung der Morpheme in Funktionsklassen. Hinweise auf Wortbildungsmechanismen erfolgen nur in diesem Zusammenhang und in Verbindung mit den Wortarten (Kapitel 7). Informationen zu einer funktionalen Klassifizierung der Morpheme im Rahmen der Wortbildung (semantische Movierung; syntaktische Umsetzung) werden nicht gegeben. Mögliche Wortbildungsmechanismen zur Ausdruckserweiterung und -verkürzung, bei denen keine Derivationsmorpheme verwendet werden (Konversion, Stammbildungen, Kurzwörter etc.), vermissen die Leser(innen) ebenfalls. Fragen der Flexion werden nur ansatzweise behandelt.

Im Rahmen der Wortartendiskussion (Kapitel 7) wird auf morphologische, syntaktische und semantische Klassifikationskriterien hingewiesen. Dabei kommen die Autoren auf acht verschiedene Wortarten (Verb, Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Adverb, Präpositionen, Konjunktionen, Partikel). Kritische Leser(innen) werden bei dieser Einteilung die Artikel / Begleiter des Nomens vermissen. Es fällt weiter auf, dass die Adverbien als große Gruppe nicht weiter unterschieden und die Partikeln nicht klar genug definiert werden, was notwendig gewesen wäre, damit man den Hinweis der Autor(inn)en auf andere Partikeldefinitionen (S. 55) richtig verstehen kann. Alles deutet darauf hin, dass hier eine sehr traditionelle Auffassung der Wortarteneinteilung übernommen wurde. Obwohl die Autoren erwähnen, dass die Grammatiken unterschiedliche Einteilungen anbieten (S. 56), wird hier keine Hilfestellung gegeben, die interessierten Leser(inne)n Aufschluss über andere Klassifikationen vermitteln würde.

Der Syntax werden knapp drei Seiten gewidmet. Hier werden die Satzglieder im Rahmen eines nur ansatzweise erklärten valenztheoretischen Ansatzes bestimmt (kein Hinweis auf entsprechende Autor(inn)en oder Publikationen), wobei die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und

Angaben bedrückenderweise nur durch die „Weglassprobe“ vorgenommen werden soll: „Vom verbalen Satzglied aus lassen sich die nicht weglassbaren Satzglieder feststellen und als verbabhängig beschreiben. Die verbabhängigen Satzglieder werden als Ergänzungen bezeichnet, die übrigen als Angaben“ (S. 59). Leider wird keine Satzgliedtypologie angeboten und die Unterscheidung von Ergänzung und Angabe wird in keiner Weise problematisiert.

Begriffe wie „Satzmuster“ und „Satzbauplan“ werden nicht eingeführt, auf die Existenz von Valenzwörterbüchern wird nicht hingewiesen. Es wird auch versäumt, auf die Valenz anderer Wortarten einzugehen. Hierarchische Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb eines Syntagmas werden nur beispielhaft skizziert, dabei wird auf die funktionelle Bezeichnung von Satzgliedern zweiten Grades (Attribute) verzichtet und nur eine formale Beschreibung einiger Realisierungsformen angeboten. Zusammengesetzte Sätze werden im Rahmen der Gliedsätze und Gliedteilsätze kurz besprochen. Eine funktionale Klassifizierung (Ergänzung, Angabe, Attribut) wird angedeutet, eine morphologische und semantische Klassifizierung fehlt. Außerdem wird an keiner Stelle auf die Satzreihung hingewiesen. Man vermisst auch Information zu Regeln der Wort- und Satzgliedstellung. Zur Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen der syntaktischen Sprachbeschreibung werden die interessierten Leser(innen) auf die Literaturangaben verwiesen.

In Kapitel 9 wird die semantische Zeichendimension behandelt. Jedoch beschränken sich die Autoren auf die lexikalische Semantik. Hinweise auf semantische Beziehungen anderer Zeichen (Morpheme, Sätze, Texte) werden nicht gegeben. Auf verschiedene Bedeutungsauffassungen wird mit den Termini „lexikalische Bedeutung“ und „aktuelle Bedeutung“ hingewiesen; auch der Unterschied zwischen Bedeutung und Bezeichnung wird verdeutlicht. Allerdings wird die Bedeutungsproblematik nicht ausführlich genug thematisiert. Syntagmatische (besonders „wesenhafte“) und paradigmatische Bedeutungsbeziehungen (Synonymie, Hyperonomie, Antonymie, Wortfelder) werden angedeutet, aber es wird keine ausführliche Typologie der einzelnen möglichen Beziehungen angeboten. Das semasiologische und das onomasiologische Verfahren werden kurz skizziert.

Im Rahmen der behandelten lexikalischen Semantik hätten die Autoren wenigstens die Merkmalstheorie und die Wortfeldtheorie genauer vorstellen müssen. Außerdem hätte man einige Bemerkungen zur Satzsemantik erwarten dürfen.

Die dritte Zeichendimension, die pragmatische Beziehung der Zeichen zueinander, wird in Kapitel 10 behandelt. Die Autoren machen deutlich, dass Syntax und Semantik als Komponenten der Grammatik nicht isoliert zu betrachten sind und dass die pragmatische Komponente bei der Sprachbeschreibung und Analyse unbedingt mitberücksichtigt werden müsste. Jedoch bleibt den Leser(inne)n unklar, inwieweit nun die pragmatische Komponente einzubeziehen und zu analysieren ist, da die Beispiele nur auf bestimmte Verweisformen eingehen. Hinweise auf Sprechakththeorie, Präsuppositionen und Verwandtes fehlen gänzlich.

Eine direkte Verbindung zwischen Pragmalinguistik und Textlinguistik wird in Kapitel 11 hergestellt. Fragen wie „Was ist ein Text?“ werden freilich viel zu kurz erörtert, wobei die Autoren sich außerdem nur auf geschriebene Texte beziehen. Hinweise auf Gesprächsanalysen werden nicht gegeben. Dass es verschiedene Textsorten gibt, wird nur angedeutet, ihre unterschiedlichen Merkmale werden nur mit formal-sprachlichen Unterschieden erklärt. Unterschiedliche Sprechakthandlungen von Äußerungen werden nicht thematisiert. Textkohärenz und -kohäsion werden durch anaphorische und kataphorische Verweisformen (Artikel, Pronomen) und satzverknüpfende Elemente wie bestimmte Partikeln (bestimmte Adverbien, Konjunktionen etc.) erklärt (die entsprechenden Fachtermini werden allerdings nicht eingeführt). Als weitere textkonstituierende Beziehungen, die einen semantischen Textzusammenhang herstellen, werden die Isotopieketten erwähnt.

Hier vermisst man unter anderem Hinweise auf die Thema-Rhema-Gliederung und eine Textsortenklassifizierung.

Die strenge Trennung zwischen Semantik einerseits und Morphologie / Syntax andererseits lässt sich nur damit erklären, dass die Autoren Semantik nur im lexikalischen Bereich verankert sehen und auch hier kaum syntagmatische Aspekte berücksichtigt haben, die einen Übergang zur Syntax fließend gemacht hätten. Auch die Trennlinie zwischen Syntax und Textlinguistik sollte nicht so scharf gezogen werden. Zumindest hätten Hinweise oder Querverweise gebracht werden können, so auch zu den Verbindungen von Semantik und Textlinguistik. Die Beziehung zwischen Semantik und Pragmatik (lexikalische Bedeutung – aktuelle Bedeutung; lexikalische – pragmatische Bedeutung) hätte genauer umrissen werden müssen. Der Einfluss pragmatischer Fragestellungen auf die Entwicklung der Textlinguistik findet sich ebenfalls zu wenig thematisiert.

In den folgenden Kapiteln werden die Bindestrich-Linguistiken kurz eingeführt.

Im Rahmen einer Skizze der Soziolinguistik (Kapitel 12) nennen die Autoren die verschiedenen außersprachlichen Parameter, mit denen sich Sprachvarietäten analysieren lassen. Etwas genauer werden allgemeine Charakteristika von Fachsprache versus Gemeinsprache sowie von Hochsprache, Umgangssprache und Mundart angegeben. Auf soziolinguistische Theorien wie die Barrieren- oder Defizittheorie wird nur hingewiesen. Als Hilfsmittel für sprachsoziologische Untersuchungen werden hauptsächlich Wörterbücher und Wortatlanten genannt. Dies begründen die Autoren damit, dass die sprachsoziologischen Subsysteme vorwiegend im Bereich der Lexik eine gewisse Selbstständigkeit besitzen. Warum z. B. spezifisch syntaktische Merkmale, die die Fachsprache charakterisieren (Nominalstil, komplexe Syntax etc.), ausgeklammert werden, bleibt unklar.

Die sprachgeographische Gliederung wird mit Wortgeographie und Lautgeographie exemplarisch behandelt (Kapitel 13). Eine Verbindung zur Dialektlexikographie wird hergestellt, sprachgeographische Erkundungsmethoden und Darstellungsverfahren werden vorgestellt. Abschließend skizzieren die Autoren kurz die Dialektgliederung des deutschen Sprachraumes.

Die Kapitel 14, 15 und 16 widmen sich der Historiolinguistik. Die Leser(innen) werden kurz in die sprachgeschichtliche Gliederung des Deutschen, die Etymologie der sprachlichen Zeichen und namenkundliche Fragestellungen eingeführt, wobei die Kenntnis grundlegender Begriffe (nicht nur ‚Synchronie‘ und ‚Diachronie‘) abgesichert wird. Die Autoren plädieren für eine fünfteilige Periodisierung in Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Frühneuhochdeutsch, älteres Neuhochdeutsch und Neuhochdeutsch, erkennen aber auch andere Einteilungen an. In Verbindung mit der Frage nach der Herkunft der Wörter wird besonders auf Lehneinflüsse eingegangen. Ein weiteres Thema ist der Bedeutungswandel im Wortschatz.

Anwendungsorientierte Fragestellungen werden in den Kapiteln 17–18 behandelt.

In die Lexikographie führt Kapitel 17 ein, das eine Typologie mit jeweiligen Auszügen aus den entsprechenden Wörterbüchern anbietet. Auf Normprobleme, Sprachberatung, Sprachpflege und Sprachkultur u. a. geht Kapitel 18 ein.

Weitere Anwendungsbereiche wie Psycholinguistik, Spracherwerb, Computerlinguistik u. a. werden nicht behandelt.

Kapitel 19 und 20 haben das Ziel, die Studienanfänger(innen) in wissenschaftliche Arbeitsweisen einzuführen. Hier findet man Vorschläge zu Materialgewinnung, Arbeitstechniken, Zitierweise und Literaturermittlung.

Die Literaturangaben werden nicht rein alphabetisch angegeben, sondern nach Bereichen bzw. entsprechend den Kapiteln und Unterkapiteln geordnet. Es handelt sich um eine durchnummerierte Auswahlbibliographie (291 Angaben!) zur deutschen Sprachwissenschaft. Die bibliographischen Hinweise sollen zwar zusätzlich zu den zu allgemein gehaltenen kapitelabschließenden Lesehinweisen bei einer intensiveren Beschäftigung mit den einzelnen Themenbereichen helfen. Dabei vermissen wir aber auch entsprechende bibliographische Hinweise im Text selbst, die unnötiges Suchen vermeiden könnten. Warum wird zum Beispiel bei der Behandlung der Valenztheorie, des bilateralen Zeichenmodells, des semiotischen Dreiecks, der distinktiven phonologischen Merkmale oder der Wortfeldtheorie nicht auf namhafte Autor(inn)en hingewiesen? Überdies bedarf die Bibliographie unbedingt einer Neubearbeitung. Da das Werk nun schon fast zehn Jahre alt ist, enthält die Bibliographie zwangsläufig keine nach 1990 erschienenen Werke.

Aufgaben werden nicht angeboten, dennoch weisen die Autoren darauf hin, dass die Textproben nicht erschöpfend ausgewertet wurden und somit noch eine weitere Beschäftigung mit ihnen möglich sei (S. 11–12).

4. Darstellung

Die Leser(innen) benötigen keine sprachwissenschaftlichen Vorkenntnisse, da die Einführung nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich sehr einfach gehalten ist. Fachtermini werden weitgehend vermieden; wo sie benutzt werden, sind sie entsprechend erklärt. Dieser weitgehende Verzicht auf Fachtermini verrät den Wunsch, sich nicht auf eine wissenschaftliche Richtung oder einen bestimmten Ansatz festlegen zu wollen. So wird auch eine Terminologie-Diskussion vermieden. Allerdings ist zu überlegen, ob eine sprachwissenschaftliche Einführung überhaupt auf Fachtermini verzichten darf. Von Valenz zu sprechen, ohne Konzepte wie ‚Satzmuster‘, ‚Satzbauplan‘ etc. einzuführen, ist sicher nicht sinnvoll. Auch der Verzicht auf bibliographische Hinweise im Text selbst, der die Absicht zeigt, eine einfach zu lesende und allgemein verständliche Einführung an-

zubieten, wirkt sich nachteilig auf eine mögliche intensivere Beschäftigung mit dem einen oder anderen Thema aus.

Graphische Darstellungen dienen dem besseren Verständnis, zahlreiche Textbeispiele erhöhen die Anschaulichkeit.

5. Gesamturteil

Die Einführung bietet einen sehr knappen Einblick (keineswegs Überblick!) in einige Aufgabenbereiche der wichtigsten linguistischen Teilbereiche. Die Orientierung ist an keiner Stelle problemorientiert, sondern resultats- und anwendungsorientiert. Das Verständnis auch ohne linguistische Vorkenntnisse ist sowohl in inhaltlicher als auch in sprachlicher Hinsicht durchgehend gewährleistet. Allerdings ist die Einführung so kurz gehalten, dass sie an vielen Stellen schnell unzureichend wird. Daher bedürfte sie je nach Zielgruppe einer inhaltlichen Erweiterung. Es handelt sich also wirklich nur um eine Einführung in grundlegende Fragestellungen der Sprachwissenschaft, sie ist daher wirklich nur für Studienanfänger(innen) geeignet. Zwar können auch Germanistikstudent(inn)en im Ausland oder Deutsch-als-Fremdsprache-Student(inn)en diese Einführung auf Grund der einfachen sprachlichen Darstellungsweise für erste Kontakte mit einer sprachwissenschaftlichen Beschäftigung problemlos verwenden. Sobald jedoch in einem Bereich vertieft werden soll, stößt die Einführung schnell an ihre Grenzen. Das Buch wirft viele Fragen auf, denen interessierte Studienanfänger(innen) im Selbststudium nicht ohne Schwierigkeiten nachgehen können. Weitere Anleitungen zu intensiverer Arbeit wären daher absolut notwendig gewesen. Deshalb sind wir der Meinung, dass das vorliegende Werk nur bedingt empfehlenswert ist, wobei die Einschränkung hauptsächlich zielgruppenabhängig ist.

Bünting, Karl-Dieter (¹⁵1996/¹1971): *Einführung in die Linguistik. Studienbuch Linguistik*. Weinheim: Beltz Athenäum. – ISBN 3-89547-088-0. 270 Seiten

1. Allgemeines

Es handelt sich bei diesem vorliegenden Werk um eine Einführung in die Linguistik, die seit der 7. Auflage von 1978 nie erweitert und auch nicht aktualisiert wurde.

Büntings *Einführung in die Linguistik* erscheint schon seit mehr als 20 Jahren in unveränderter Auflage. Dies sollte eigentlich Grund genug sein, das Buch nicht in unsere kritische Durchsicht aufzunehmen (1990 sollte das Stichjahr sein). Wir haben uns jedoch im vorliegenden Fall über dieses Kriterium hinweg gesetzt, weil das Buch mittlerweile – die hohe Auflage bezeugt es – von manchen als „Standardwerk“ angesehen wird. Es wird aufmerksam zu prüfen sein, was diese Einführung wirklich leistet und ob ihr Markterfolg sich auch vom Inhalt her rechtfertigen lässt.

Ziel der Werkes ist, „die Grundbegriffe strukturalistischer Sprachwissenschaft, Aussagen über Sprache, Methoden und Analysetechniken [zu] besprechen“ (Vorwort). Es soll eine erste Orientierung bieten, wobei die Leser(innen) zu kritischer Überprüfung aufgefordert werden. Wer diese Leser(innen) genau sein sollen, wird allerdings nicht erklärt. Zu denken ist wohl hauptsächlich an eine studentische Leserschaft, die an Einführungsseminaren in die Linguistik teilnimmt, etwa Student(inn)en der Universität Essen, die am Lehrstuhl für Linguistik der deutschen Sprache von Professor Bünting die linguistischen Einführungsveranstaltungen besuchen. Wir fragen uns jedoch, wie es möglich ist, mit einer Einführungsveranstaltung in die Linguistik, die auf den Inhalten des vorliegenden Werkes beruht, die Darstellung der wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten zwei Jahrzehnte zu vereinbaren.

Die Einführung verfolgt eine sachbezogene und eklektische Konzeption (Vorwort) und will sich nicht auf einen einzigen wissenschaftlichen Beschreibungsansatz konzentrieren. So werden zur Erklärung verschiedener Phänomene Modelle, Methoden etc. jeweils aus demjenigen Bereich der Sprache gewählt, zu dessen Beobachtung und Erklärung sie am meisten beigetragen haben (Vorwort), dabei sollen aber auch „die Schwächen der verschiedenen Ansätze nicht verschwiegen werden“ (Vorwort). Die

Grundtendenz ist allerdings durchweg resultatsorientiert, und nur selten werden in der Darstellung Probleme diskutiert oder unterschiedliche Positionen miteinander verglichen.

2. Aufbau

Seit der 6. Auflage (in der ein Kapitel zur Pragmatik hinzugefügt wurde) umfasst das Buch sechs Kapitel. Neben einem ersten Kapitel, das in Grundlagenbegriffe einführt, werden verschiedene Teilbereiche der Sprachwissenschaft (Lautlehre, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik) behandelt. In einigen Exkursen wird auf spezielle Fragen eingegangen, deren Darstellung den Umfang eines Kapitels unverhältnismäßig erweitern würde. Eine seit 1978 nicht mehr aktualisierte Bibliographie und ein alphabetisch geordnetes Register schließen das Buch ab.

Es handelt sich um eine aszendente aufgebaute Einführung (siehe Begründung in Exkurs 1) in die synchrone Linguistik. Dabei wird der Gegenstandsbereich der Linguistik auf die klassischen systemlinguistischen Aspekte der Sprachbetrachtung beschränkt. Verbindungen zu anderen sprachwissenschaftlichen Aspekten (text-, psycho-, sozio-, historiolinguiistische Ansätze) werden zwar teilweise angedeutet, aber nicht ausgeführt.

Auffallend ist eine sehr unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Bereiche. Während dem einführenden Kapitel wie dem Syntaxkapitel umfangreicher Platz eingeräumt wird, umfassen die anderen Kapitel nur jeweils zwischen 20 und 30 Seiten.

Jedes Kapitel ist nach einem ähnlichen Aufbauprinzip strukturiert. Nach einer allgemeinen Einleitung werden Begriffe zunächst definitorisch eingeführt und an Beispielen erklärt. Eine abschließende inhaltliche Zusammenfassung jedes Kapitels (außer dem letzten) schafft teilweise eine Überleitung oder Verbindung zu Fragestellungen anderer Kapitel. Übungen bietet dieses Werk nicht an.

3. Inhalt

Den Forschungsstand der Jahrtausendwende als Maßstab an ein Buch anzulegen, das unser linguistisches Wissen aus der Zeit vor zwanzig Jahren wiedergibt, wäre möglicherweise unfair. Wir wollen deshalb nur kurz auf den Inhalt eingehen, statt dessen aber immer wieder darauf hinweisen, was Leser(innen), die sich einen Überblick über die zentralen Fragestel-

lungen der modernen und aktuellen Linguistik verschaffen wollen, zumindest erwarten dürfen – und inwiefern Büttings Einführung diese Erwartungen befriedigen kann.

Das erste Kapitel führt in linguistische Grundbegriffe, terminologische Fragen und Grundaxiome über die Sprache und die Sprachwissenschaft als empirische Wissenschaft ein. Genauer wird über die Sprache als Zeichensystem reflektiert, und es werden Zeichen- und Kommunikationsmodelle erörtert.

Ein erster Exkurs behandelt den kombinatorischen Charakter der Sprache. Bei der Kombination von kleineren zu größeren sprachlichen Einheiten konzentriert sich der Autor jedoch auf lautliche Einheiten, Wörter und Sätze. Die Leser(innen) werden sich fragen, wie Laute ohne Rückgriff auf suprasegmentale Merkmale zu Wörtern kombiniert werden können. Es bleibt auch unklar, warum als sprachliche Einheiten nicht auch Morpheme angesehen werden, oder wie Wörter zu Sätzen kombiniert werden, ohne dass der Phrasenbegriff verwendet wird. Ohnehin bleibt unerklärt, wieso der Satz als größte Einheit angenommen wird. Ein zweiter Exkurs handelt von gesprochener und geschriebener Sprache und deren Zusammenhängen. Er bildet den Übergang zum zweiten Kapitel (Phonetik / Phonologie). Wir vermissen hier allerdings Hinweise auf Merkmale der gesprochenen Sprache versus geschriebene Sprache. Heutige Leser(innen) erwarten natürlich auch einen aktuellen Hinweis auf die Rechtschreibreform des Deutschen und eine ausführlichere Darstellung der verschiedenen orthographischen Prinzipien.

Das zweite Kapitel vermittelt den Leser(inne)n Grundlagenkenntnisse der artikulatorischen Phonetik. In die Phonologie werden die Leser(innen) durch die Darlegung der Grundlagen des distributionalistischen und des funktionalistischen Ansatzes eingeführt. Das deutsche Phonemsystem wird ausführlich dargestellt. Auf suprasegmentale Phänomene wird nur kurz hingewiesen, auf Information zur Phonotaktik wird ganz verzichtet.

Das Morphologie-Kapitel (3) behandelt Fragen der Morphemklassifikation, der Wortartendifferenzierung und der Wortbildung. Es beginnt mit der Abgrenzung morphologischer von phonologischen Fragestellungen, bietet Begriffsdefinitionen an und nimmt – zum Zwecke der Beschreibung der morphologischen Strukturen von Wörtern – eine Morphemtypologie nach Distribution und Funktion vor. Die Wortartenproblematik wird mit verschiedenen Klassifizierungskriterien erörtert, wobei der Autor darauf hinweist, dass eine konsistente Analyse der Wortarten noch ausstehe (S.

106). Diese Aussage gibt möglicherweise den Forschungsstand des Jahres 1978 wieder, müsste aber aus heutiger Sicht wenigstens hinterfragt werden.

Für die Darstellung der Prinzipien der Wortbildung der deutschen Sprache werden bezüglich ihrer morphologischen Konstruktion vier Typen unterschieden (einfache Wörter, abgeleitete Wörter, Zusammensetzungen, Präfixbildungen), was einem verbreiteten, wenn auch nicht unumstrittenen Konzept entspricht. Konversion und innere Ableitung („Nullableitung“) werden nicht diskutiert.

Bei den abgeleiteten Wörtern wird zwischen zwei Funktionen der Ableitung (Wechsel der Wortart: grammatische Funktion; Modifikation: semantische Funktion) und somit zwischen Expansion (*Kind* – *Kindlein*), funktionaler und semantischer Derivation (*verführen* – *Verführung*; *fahren* – *der Fahrer*, *die Fahrt*) und „geprägten Wörtern“ (*Schonung*) unterschieden. Für den Wortbildungstyp Zusammensetzung werden verschiedene Untertypen präsentiert (Zusammenbildung, Zusammenrückung, Komposita, geprägte Wörter). Dabei überrascht, dass auch Formen der Ausdruckskürzung (*Apo*, *ADAC* etc.) als eine Art der Zusammensetzung bezeichnet werden. Von Präfixbildung redet Bünting nur bei den Wörtern mit trennbaren Präfixen. Die Problematik der Abgrenzung zwischen Ableitung und Zusammensetzung wird zwar angedeutet, aber nicht einleuchtend genug geschildert. Im Ganzen müsste besonders dieser Abschnitt zur Wortbildung terminologisch und auch inhaltlich überarbeitet werden, wobei neben der Ausdruckserweiterung sowohl die Ausdruckskürzung wie die Konversion zu berücksichtigen und die einzelnen Strukturtypen mit transparenten Kriterien voneinander abzugrenzen wären.

Eine Unterscheidung zwischen motivierten und unmotivierten Wortbildungsmechanismen erfolgt mit der Einführung der Untergruppe ‚geprägte Wörter‘, wobei der Autor eine Überleitung zu lexikologischen Fragestellungen andeutet, jedoch nichts zu einer formalen Klassifizierung der Wortbildungstypen beiträgt.

Das Syntaxkapitel ist zuletzt in der 7. Auflage (1978) erweitert worden. Schon daraus wird deutlich, dass es nur schwerlich die Erwartungen der Leser(innen) an die Vorstellung eines kohärenten syntaktischen Beschreibungsmodells oder an die Abwägung verschiedener Modelle wird befriedigen können. Die Linguistik der letzten 20 Jahre hat jedenfalls neue Perspektiven und Ergebnisse eingebracht, mit denen Student(inn)en auch in Einführungskursen vertraut gemacht werden müssen.

Zunächst werden allgemeine Grundbegriffe zum Satz (einfacher Satz, Satzgefüge, Satzreihe, Teilsatz, Hauptsatz, Gliedsatz/Nebensatz, Matrixsatz) eingeführt, wobei die Trennung zwischen dem Satz als größter zu beschreibender grammatischer Einheit der langue und der Äußerung als der korrespondierenden Größe der parole (S. 125) unklar bleibt. Die Textebene wird kurzerhand der parole zugeordnet, da hier die Ergebnisse konkreten Sprechens oder Schreibens betroffen seien (S. 125). Aus diesem Grund wird dann die Textebene aus dem Gegenstandsbereich der systemlinguistischen Betrachtungsweise ausgeschlossen. Dass auch die Anordnung von Sätzen zu Texten systematischen Regeln folgt, genauso wie die Anordnung von Wörtern zu Sätzen oder Morphemen zu Wörtern, wird nicht weiter erörtert. In diesem Zusammenhang bleibt der Versuch einer Textdefinition weit hinter dem aktuellen Forschungsstand zurück; Gleiches gilt für einen Hinweis auf Thema-Rhema-Strukturen in Abschnitt 4.3.3.

Ausgehend von der Annahme, dass sich Wörter zu Syntagmen und diese zu Sätzen ordnen, werden die einzelnen Elemente von Sätzen auf eine absolut unbefriedigende Weise eingeführt. Nach einem traditionellen grammatischen Erklärungsversuch werden zunächst fünf verschiedene syntaktische Funktionen angenommen (Subjekt, Prädikat, Objekt, adverbiale Bestimmung, Attribut), bei denen nicht zwischen Satzgliedern ersten und solchen zweiten Grades unterschieden wird. Man liest, dass es neben Prädikat und Subjekt verschiedene Objekte gebe. Mit dem Terminus ‚Ergänzung‘ wird auf Satzglieder hingewiesen, die notwendig in der Umgebung von Verben wie *wohnen* und *dauern* vorkommen (S. 135). Damit wird mindestens indirekt dem alten Missverständnis vieler Tesnière-Adepten Vorschub geleistet, dass nur notwendige Satzglieder (und womöglich genau diese) „Ergänzungen“ seien. Genauere Kriterien zur Abgrenzung solcher notwendiger Ergänzungen von adverbialen Bestimmungen einerseits, Objekten andererseits sucht man vergebens. Befremdend aus heutiger Sicht wirkt auch das kurze Kapitel zum Status der Ergänzungen in der Dependenzgrammatik (4.2.4.). Ohne dass die unumgänglichen Grundlagenkenntnisse vermittelt würden, wird zunächst zwischen Ergänzungen und Angaben unterschieden, es fehlt allerdings ein Unterscheidungskriterium. Die Behauptung, dass Ergänzungen obligatorische nominale Satzglieder seien (S. 137), ist schlicht falsch. Die Behauptung, dass die „freien fakultativen Satzglieder“, womit Bunting Attribute und adverbiale Bestimmungen meint, in der Dependenzgrammatik „freie Angaben“ genannt würden (S. 137), zeugt von mangelhafter Kenntnis der Forschungs-

literatur. Warum das „Prädikat“ in der Dependenzgrammatik überhaupt nicht vorkommen kann (S. 137), bleibt ebenso ungeklärt. Dass Attribute nach Bunting außerdem nur nominalen Satzgliedern „zugeordnet“ werden können (S. 138), offenbart unzulängliche Begriffsschärfe (Attribute werden nie Satzgliedern „zugeordnet“, sondern sind gegebenenfalls Teile von solchen) und lässt völlig offen, welcher syntaktische Status dann etwa Adverbien zukommt, die ein Adjektiv näher bestimmen (vgl. *sehr unruhig*).

Unter „Satzgliedstellung“ werden in recht pauschaler Weise Stellungsphänomene auf Wort-, Phrasen- und Satzgliedebeane behandelt. Im Zusammenhang mit der Stellung des finiten Verbs werden die drei „Satzarten“ (Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz) definiert. Der Hinweis auf Unterschiede zwischen formaler und funktional-kommunikativer Satzartbestimmung rührt an ein Grundproblem, greift hier allerdings zu kurz.

Die Vorstellung verschiedener Grammatikmodelle (traditionelle Grammatik, inhaltbezogene Grammatik, funktionale Grammatik, operationale Syntax, Abhängigkeitsgrammatik, Konstituentenstrukturgrammatik) und ein Exkurs mit allgemeinen Informationen zur Generativen Transformationsgrammatik schließen das Kapitel ab.

In Kapitel 5 werden semantische Fragestellungen behandelt. Zunächst werden primär linguistische von eher philosophischen und psycholinguistischen Problemen unterschieden; die Beziehung von Sprache zur außersprachlichen Realität und der Unterschied zwischen Referenz- und Bedeutungssemantik werden angedeutet. Die Schwierigkeit der Beschreibung der Bedeutung als mentaler Größe wird angesprochen, indem der Autor erklärt, dass Bedeutungen „nur indirekt im Sprachgebrauch beobachtet und beschrieben werden können“ (S. 228). Nach der Klärung einer Reihe von traditionellen Begriffen (Wortfamilie, Bedeutungserweiterung, -verengung, -umfang, -verbesserung, -verschlechterung, Homonymie etc.) werden hauptsächlich strukturalistische Überlegungen in Bezug auf wortsemantische Fragestellungen behandelt. Triers und Porzigs Konzeptionen inhaltlicher (paradigmatischer und syntagmatischer) Ordnungsprinzipien beim Wortschatz werden vorgestellt. Die „lexematischen Strukturen“ bei Coseriu und Geckeler werden allerdings nicht erwähnt. Für die Bedeutungsbeschreibung werden Methoden der Komponentenanalyse diskutiert und im Rahmen des generativen Grammatikmodells präsentiert. Es werden auch Probleme der Gewinnung semantischer Merkmale

und der Feldstrukturierung angedeutet, als Alternative wird die von Lyons vorgeschlagene relationale Semantik leider nur kurz erwähnt. Eine Ausweitung der Semantik auf die Satz- und die Textebene, wie sie der heutige Forschungsstand zwingend nahelegt, findet nicht statt.

Der Nachtrag zur Pragmatik (Kapitel 6) nimmt einige ‚stichwortartige‘ Fragestellungen auf, die in der pragmalinguistischen Wende der siebziger Jahre aufgeworfen wurden. Zentrale Grundbegriffe und Konzeptionen (soziale Handlung, Verhalten, kommunikative Kompetenz usw.) werden erläutert. Mit Hilfe von Beispielen wird anschaulich in die Sprechakttheorie (nach Austin und Searle) eingeführt.

4. Darstellung

Die sprachliche Gestaltung des Buches ist auf die Studierenden als die vorgesehenen Benutzer(innen) abgestellt. Allerdings ist zu bemängeln, dass nicht immer alle linguistischen Grundkonzepte und Begriffe klar definiert werden. Teilweise muss wohl auf intuitives, vorlinguistisches „Wissen“ zurückgegriffen werden, so etwa bei der Definition des Wortes. Wenige Tabellen, Skizzen und Zeichnungen versuchen den Stoff zu veranschaulichen, im Übrigen ist die Darbietung wenig abwechslungsreich.

5. Gesamturteil

Stellt man in Rechnung, dass hier Methoden und Ansätze der späten sechziger und der frühen siebziger Jahre vorgestellt werden, so hat man sich zu fragen, ob ein solches Buch studentischen Benutzer(inne)n heute überhaupt noch zugemutet werden sollte. Sicher findet man darin Forschungsergebnisse jener Jahre, die ihre Gültigkeit nicht verloren haben. Aber auch eine Einführung darf nicht ignorieren, dass in den letzten Jahrzehnten viel Neues erarbeitet und viel Überliefertes als überholt erwiesen wurde. Natürlich kann es darüber, was Studierende in einer Einführungsveranstaltung lernen sollten, ganz unterschiedliche Auffassungen geben – das gilt für die Inlands- wie für die Auslandsgermanistik und ebenso für das Fach Deutsch als Fremdsprache. Wenn aber Studierende durch Einführungsveranstaltungen in den Stand gesetzt werden sollen, sich selbstständig und kritisch mit der Sprache und mit sprachwissenschaftlichen Fragestellungen auseinander zu setzen, dann darf die Forschung des letzten Vierteljahrhunderts nicht einfach unter den Tisch gekehrt werden. Die veraltete

ten (weil seit der 7. Auflage von 1978 nicht mehr aktualisierten) Literaturhinweise machen offenbar, was der Autor kennt oder für lernenswert hält, nicht aber, was die Studierenden brauchen und wohl auch erwarten. Wenn dieses Buch weiterhin als Einführung verwendet werden soll, so muss es zuerst aktualisiert und im angedeuteten Sinne erweitert werden, müssen nicht nur neuere Beschreibungsansätze aufgenommen und diskutiert, sondern auch zusätzliche linguistische Teildisziplinen behandelt und interdisziplinäre Verbindungen hergestellt werden.

In der vorliegenden Form können wir das Buch den Studierenden nicht empfehlen.

Erwähnte Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
- Coseriu, Eugenio (²1992, ¹1988): *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke (UTB 1372)
- Geckeler, Horst (1971): *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*. München
- Lyons, John (³1970, ¹1963): *Structural Semantics*. Oxford: Blackwell
- Lyons, John (1969): *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge: University Press
- Porzig, Walter (1934): *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 58, S. 70ff
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press
- Tesnière, Lucien (²1966, ¹1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck. Deutsche Fassung (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes*. Heidelberg: Winter

Clément, Danièle (1996): *Linguistisches Grundwissen. Eine Einführung für zukünftige Deutschlehrer* (= wv studium 00173). Opladen: Westdeutscher Verlag. – ISBN 3-531-22173-6. 264 Seiten

1. Allgemeines

Das Buch enthält, so die „Vorbemerkungen“, nach Einschätzung der Verfasserin „das Minimum [...], was jeder Lehrer, der mit Sprache zu tun hat, über Sprache und Sprachwissenschaft wissen sollte“. Insofern will es nicht vollständig sein. Es informiert zum Beispiel nicht umfassend über die verschiedenen Schulen der Linguistik, greift aber wohl überlegt bestimmte Richtungen heraus, die ausführlicher behandelt werden. Dies sind vor allem die „Konstituentenstrukturgrammatik“ und die frühe Chomsky-Grammatik (bis 1965), daneben die Dependenzgrammatik Tesnières.

Da die Zeit üblicher Lehrveranstaltungen (Clément bildet Deutschlehrer an der Universität/Gesamthochschule Wuppertal aus) für die Vermittlung des linguistischen Minimums nicht ausreicht, sollten die entsprechenden Kapitel von den Studierenden vor den Vorlesungen gelesen werden. Diese Verwendung hat die Autorin in mehreren Einführungsveranstaltungen erprobt, und sie hat dabei nach eigenem Bekunden von den Reaktionen der Studierenden profitiert. Aber das Buch ist begrenzt auch zum reinen Selbststudium geeignet.

Zielgruppe sind künftige Grundschul- bzw. Primarstufenlehrer(innen). „Der Stoff des Buches ist so gewählt, dass er alles umfaßt, was ein zukünftiger Deutschlehrer aus meiner Sicht an Sprachwissenschaft mindestens wissen sollte.“ (S. 9f.) Damit sind ausdrücklich auch künftige Sekundarstufenlehrer eingeschlossen. Speziellere Studiengänge wie das Magisterstudium mit Schwerpunkt Linguistik müssten allerdings gründlicher und ausführlicher sein (S. 14). Clément denkt offensichtlich in erster Linie an in Deutschland Studierende. Jedoch ist grundsätzlich in Anlage und Inhalt nichts zu sehen, was die Einbeziehung von Auslandsgermanist(inn)en in die Zielgruppe hindern würde.

Die Verfasserin hat das Buch ihrem individuellen Unterrichtsstil angepasst, nach dem Diskussionen erlaubt, ja erwünscht sind und Zeit für die Besprechung und Lösung der zahlreichen Übungen verfügbar ist. Deshalb dürfte das Buch zum Selbststudium weniger geeignet sein.

2. Aufbau

Die Einführung gliedert sich in sieben Kapitel: 1. Der Wortschatz, 2. Syntax, 3. Morphologie, 4. Von Bedeutung und Verstehen, 5. Phonetik und Phonologie, 6. Sprache und Gesellschaft, 7. Sprache und Individuum. Angeschlossen sind ein Literaturverzeichnis und ein Register. Die vier ersten Kapitel sind die umfangreichsten.

Damit sind, freilich in unterschiedlicher Intensität, sämtliche relevanten Teilbereiche der Linguistik einbezogen (vgl. auch 3). Natürlich werden durch die Kapiteleinteilung (Wortschatz – Syntax – Morphologie) auch Verbindungen zerschnitten, die erst im Nachhinein deutlich gemacht werden. Und beim ersten, „lexikologischen“ Kapitel hätte man sich eine Klärung von Grundbegriffen wie Lexik, Lexem, Idiom usw. und den Aufweis einer Verbindung zur Lexikographie gewünscht.

Hauptinhalt jedes Kapitels bildet naturgemäß die Darstellung des Problembereichs. Alle Kapitel enthalten abschließend „Übungen“, die Kapitel 1 bis 4 außerdem Analysen von Werbesprüchen als Anwendungsbeispiele. Die Übungen beanspruchen vergleichsweise viel Raum, Lösungsvorschläge hätte man sich dazu gewünscht. Dass viele der Übungen nur mit bestimmten Wörterbüchern lösbar sind, lässt das Fehlen einer Einführung in lexikographische Fragestellungen besonders deutlich werden.

Querverweise zwischen den Kapiteln erscheinen, wo es sachlich geboten erscheint.

3. Inhalt

Das ausdrücklich praxisbezogene Buch quält die Leser(innen) nicht mit theoretischen Erörterungen, auch nicht mit einem Übermaß an linguistischer Terminologie, bringt aber auf anschauliche Weise eine Fülle linguistischen Basiswissens ein, das die Leser(innen) in den Stand setzt, die Fachliteratur zu verstehen. In den abschließenden Kapiteln werden über verschiedene „Bindestrich-Linguistiken“ auch die Nachbarwissenschaften einbezogen.

Mit dem Wortschatz-Kapitel setzt die Einführung geschickt an der Stelle ein, die dem Nichtexperten am leichtesten zugänglich ist. Schon hier wird deutlich, dass die Verfasserin Unsicherheiten und Problematisches nicht verschweigt. Dass noch gänzlich ungeklärt ist, was man unter einem ‚Wort‘ zu verstehen hat, wird freimütig eingeräumt, und der Umstand,

dass in diesem Zusammenhang ein Zitat völlig irreführend eingefügt ist (S. 19 wird eine Behauptung, von der sich der Autor ausdrücklich distanziert, als Meinung eben dieses Autors ausgegeben), ändert nichts an dieser löblichen Offenheit.

Auf wesentliche Informationen zum Umfang des Wortschatzes, zu Wortbedeutung und Wortgeschichte folgt die „Einteilung der Wörter in Wortarten“. Es werden offene und geschlossene Wortklassen und im Übrigen die „Wortarten“ der traditionellen Grammatik unterschieden, wobei überrascht, dass den Adjektiven als Klasse das Merkmal der Komparation zugeschrieben wird – eine knappe Musterung des Gesamtbestandes zeigt, dass die überwiegende Zahl der Adjektive nicht komparierbar ist. Bemerkenswert ist, dass Clément verschiedenen schwierigen Fragen, so der Abgrenzung zwischen Artikel und Pronomen, erhöhte Aufmerksamkeit widmet. Es folgen die Abschnitte „Wortbildung“ und „Wortsyntax“ und eine Analyse von Werbesprüchen. Der Abschnitt zur Wortbildung beschränkt sich auf die Haupttypen, übergeht damit die Ausdrucksverkürzung, verweist auch nur knapp auf Zusammenbildungen und die Konversion als „innere Derivation“. Die „Zugaben“, die sich nahezu Kapitel für Kapitel wiederholen, lassen auf eine ungewöhnlich zwanglose und keineswegs emotionslose Hörsaalatmosphäre schließen.

Wichtige wortsemantische Erscheinungen wie Mehrdeutigkeit, Polysemie, Homonymie, Bedeutungswandel, Wortfamilien, Wortfelder, Sinnrelationen und Komponentenanalyse werden schon hier (und nicht im Kapitel 5) besprochen.

Das Kapitel „Syntax“ ist mit 70 Seiten das umfangreichste von allen. Hier fällt zunächst auf, dass ohne jegliche Erläuterung mit dem „Satz“ begonnen wird. Zwar ist die Definition „Syntax = Satzlehre“ weltweit gängig, aber man hätte sich doch eine kurze Besinnung gewünscht, ob Syntax, ihrer Herkunft entsprechend, nicht vielleicht eher als „Lehre vom Zusammenfügen“ zu verstehen sei, ganz unabhängig von der grammatischen „Ebene“. Mit Befriedigung liest man indessen, dass der Satzbegriff grundsätzlich theorieabhängig sei.

Und die Zustimmung der Rezensenten verdient ebenso, dass in diesem Kapitel die Dependenzsyntax der Konstituentensyntax gegenübergestellt wird. Der unterschiedliche Umfang der beiden Abschnitte (6 vs. 26 Seiten) spiegelt lediglich die bisherigen Forschungsschwerpunkte der Autorin wider. Auf valenztheoretische Ansätze, überhaupt auf syntagmatische Relationen hätte freilich ausführlicher eingegangen werden können. Auch

wenn man im Dependenz-Abschnitt mancherlei Unzutreffendes findet – etwa dass Dependenzrelation nur zwischen Wörtern bestünde, nicht aber zwischen Wörtern und Phrasen, eine viel gehörte Behauptung, die aber schon durch Tesnières prädominante Darstellungsweise widerlegt wird –, verdient der Mut Respekt, mit dem hier eine Konzeption als Alternative dargeboten wird, die von vielen Chomsky-Jüngern ignoriert oder mit fragwürdigen Argumenten als minder leistungsfähig bezeichnet wird.

Ebenso könnte der Hinweis, dass die Verbvalenz „weitgehend unabhängig vom Konzept der Dependenz“ (S. 63) verwendet werde, überholte Vorstellungen obsolet machen. Man wird ferner dem Befund zustimmen, dass die Unterscheidung zwischen Aktanten und Angaben problematisch sei, liest aber mit Befremden die Bemerkung, dass die Angaben (*circonstants*) vom Verb abhängig, aber nicht von diesem regiert seien (S. 63). Wer das meint, kann sich am wenigsten auf Tesnière berufen, nach dem (wenn *régir* und *régissant* mit ‚regieren‘ bzw. ‚regierendes Element‘ übersetzt werden, und wie sollte man sonst übersetzen?) das Verb durchaus auch die Angaben regiert.

Im Abschnitt über „Konstituentensyntax“ werden Substitutionsprobe, Permutationsprobe, Frageprobe eingeführt, indem nicht nur ihre Möglichkeiten, sondern auch ihre Grenzen deutlich gemacht werden. Es wird der „Kopf“ in Wortgruppen erläutert, es ist von der Rekursivität bestimmter Regeln die Rede. Das alles ist gut gemacht und überzeugend dargestellt, nur: Es gehört nicht in die Konstituentensyntax, sondern ist selbstverständliches Handwerkszeug jeglicher moderner Syntax: Die taxonomischen Strukturalisten und der Schweizer Glinz haben lange vor Chomsky mit diesen Proben gearbeitet, und dass das „Kopf“-Problem letztlich aus den Versuchen der sechziger Jahre entstand, dependenzielle in konstituenzielle Beschreibungen zu überführen, sollte nicht vergessen werden.

Ein (relativ kurzer) Blick wird auf die „grammatischen Funktionen“ wie Subjekt, Objekt, Prädikat geworfen, die eigentlich aus der traditionellen Grammatik stammen und eher in der Dependenz- als in der Konstituentengrammatik zu Hause sind. Dass der Prädikatsbegriff in der Linguistik höchst unklar und oft kontrovers definiert ist, wird man zustimmend zur Kenntnis nehmen. Dass es aber „nicht üblich [sei], freie Angaben als Bestandteile des Prädikats aufzufassen“ (S. 95), liest man mit Verwunderung, denn welche Grammatik, die (noch) mit dem Prädikatsbegriff arbeitet, behauptet eigentlich dergleichen?

Der Abschnitt über die Wortstellung, die später nicht der Syntax, sondern der Morphologie zugerechnet wird, bringt mit dem 3-Felder-Schema, dem Konzept der Satzklammer, den Verbstellungstypen und verschiedenen Sonderfällen wie Ausklammerung, Extraposition, Nachtrag, Topikalisierung viel Wissenswertes und von der Forschung Abgesichertes, tradiert aber leider auch Überholtes wie die Mär von der Abfolge der nominalen vs. der pronominalen Objekte oder die Legende von der Endstellung bestimmter Verbformen. Andererseits wird der Versuch der generativen Grammatik, „Wortstellungsregelmäßigkeiten [...] und hierarchische Beziehungen in ein und derselben Strukturmenge zu erfassen“, als „gravierender Fehler“ bezeichnet (S. 106), und damit wird einem beliebten Argument gegen die (meistverbreiteten Versionen der) Dependenzgrammatik die Grundlage entzogen.

Es folgt, nach Abschnitten über Tiefen- und Oberflächenstruktur und über komplexe Sätze, ein instruktiver Exkurs über die Entwicklung der generativen Grammatik. Er könnte eventuell dazu dienen, die ewigen Nachzügler aufzuschrecken, die, an vielen Stellen in Europa, unter Bezeichnungen wie „Strukturelle Grammatik“ immer noch eine Theorie propagieren (Stichwort: „Chomsky '65“), die ihre Urheber und ihre frühen Adepten längst aufgegeben haben.

Das Kapitel Morphologie behandelt Formenlehre und Wortstellung. Im Rahmen der Formenlehre wird u. a. auch erörtert, wie ökonomisch das morphologische System des Deutschen eigentlich ist. Zur Morphologie rechnet die Verfasserin außerdem die Wortbildung, nimmt sie aber, nachdem sie schon in Kapitel 1 behandelt wurde, hier nicht wieder auf.

Im Kapitel „Von Bedeutung und Verstehen“ werden einige Fragen behandelt, die schon im Kapitel 1 auftauchten (Wortbedeutung, semantische Beziehungen zwischen Wörtern). Es wird zunächst versucht, Semantik gegen Pragmatik abzugrenzen. Die (linguistische) Bedeutung von Wörtern wird in Abschnitt 4.2 gegen die „Referenz“ abgegrenzt. Auch die Wortfeldtheorie, die Wortbedeutungen durch Bedeutung der Feldnachbarn bestimmt, wird erwähnt. Die Bedeutung komplexer Ausdrücke (S. 158ff.) kann nicht mit der Summe der Bedeutung der Teile erschöpft sein. Hier findet man Wichtiges zu Wahrheitswerten, Präsuppositionen, dem Skopus von Negation und Modalausdrücken, zu Pronomina und Ellipsen und zur Semantik verschiedener Konjunktionen. Es verwundert, dass in diesem Zusammenhang die semantischen Kasus (Tiefenkasus, Thetarollen, semantische Relatoren) nicht angesprochen werden. Auch zum Textver-

ständnis, zum Kohärenzprinzip, zum Kooperationsprinzip werden wichtige Informationen gegeben. Wesentlich scheint uns hier vor allem, dass Äußerungen als Elemente des Textes gesehen werden, was eine – von den meisten Wissenschaftlern bislang nicht vollzogene, wohl auch nicht gebilligte – Integration von Texttheorie/Textlinguistik und Sprechakttheorie impliziert.

Kapitel 5 trägt den Titel „Die Lautstruktur der Sprache: Phonetik und Phonologie“. Hier werden in gebotener Kürze und Prägnanz die Elemente der artikulatorischen Phonetik und die wichtigsten phonologischen Kategorien erläutert. Zu den suprasegmentalen Erscheinungen wird Treffendes, aber viel zu wenig gesagt. Regionale Varianten werden exemplifiziert, leider mit Fehlern: „norddeutschem“ /fatər/ „süddeutschem“ /fa:tər/ gegenüber zu stellen, stellt die Realität auf den Kopf: Mein Tübinger Freund sagt, ganz schwäbisch, /fatər/, seine Hamburger Frau aber /fa:tə/. Und wir finden es außerdem bedauerlich, dass in diesem so anregenden und solide gemachten Buch das Regionale sich auf die Phonetik reduziert findet.

Nützlich ist der Abschnitt 5.3, der die Beziehung zwischen Lautstruktur und Rechtschreibung behandelt. Hier fehlt freilich ein Hinweis auf die Rechtschreibreform, und auch eine Kurzinformation über normierende Institutionen und über die Berechtigung der Sprachnormung hätte vermutlich Erwartungen der Zielgruppe entsprochen.

Die folgenden kurzen Kapitel zu Soziolinguistik und Psycholinguistik sind als Appetithappen nützlich. Unter „Soziolinguistik“ ist von Sprachvarietäten, von Mehrsprachigkeit und Einsprachigkeit, von Sprachkontakten, Sprachkritik und Anderem die Rede; hier wären ausführlichere Literaturhinweise vonnöten gewesen. Unter „Psycholinguistik“ werden die Leser(innen) mit ausgewählten Aspekten wie der Aphasie(forschung), dem Komplex Sprechen und Kognition, dem Spracherwerb vertraut gemacht.

Das Literaturverzeichnis, das angehenden Deutschlehrern den Weg durch die Bücherwüste weisen soll, enthält leider viele veraltete Angaben, besonders bei Wörterbüchern und Grammatiken. Es ist außerdem bedauerlich, dass die Hinweise nicht nach Kapiteln des Buches geordnet sind. Insgesamt hätten wir, gerade bei einer so informativen Einführung, reichhaltigere Literaturangaben erwartet.

Die Aufgaben („Übungen“) sind allesamt vernünftig, anregend, lehrreich und auch durchaus lösbar. Manchmal freilich wird nicht ganz deutlich, worauf die Verfasserin hinaus will (so bei Übung 1 in Kapitel 1). Auch

deshalb hätte man sich einen Lösungsteil gewünscht – manche gutwilligen Lerner(innen) bekommen vermutlich in Einzelfällen Schwierigkeiten, denn die Übungen haben weiterführenden Charakter, sie lassen sich teilweise nicht einfach mit den im zurückliegenden Kapitel erworbenen Kenntnissen lösen. So positiv dies im Grunde zu bewerten ist, so motivierend Übungen dieser Art wirken können, so sollte doch immer sicher gestellt sein, dass die Benutzer(innen) genau erkennen, worum es der Verfasserin eigentlich geht.

4. Sprache und Verständlichkeit

Das Buch ist durchgehend in verständlicher Sprache gehalten; Fachtermini werden auf ein Minimum reduziert und jeweils gut erklärt. Tabellen und Graphiken fördern das Verstehen. Die Beispiele sind gut ausgewählt und wegen ihrer Aktualität (Werbetexte) oder Originalität (jüdische Witze) besonders ansprechend. Der unumgängliche Abstraktionsgrad ist so gewählt, dass die Zielgruppe nicht überfordert wird.

Die Literaturangaben allerdings sind nicht ausführlich genug. Auch hätten zu bestimmten linguistischen Konzepten, Prinzipien und Begriffen, wenn sie schon eingeführt wurden, auch die Namen wichtiger Autoren angegeben werden müssen – von Sprechakttheorie, um nur ein Beispiel zu nennen, sollte nicht gesprochen werden, ohne dass dabei auch von Austin und Searle die Rede ist.

5. Gesamturteil

Die Autorin hat sich das Ziel gesetzt, künftigen Deutschlehrer(inne)n das notwendige Rüstzeug für den Bereich der Linguistik zur Verfügung zu stellen. Dieses Ziel kann, auch wenn gewisse Mängel anzumahlen waren, im Ganzen durchaus und überdies auf ansprechende Weise erreicht werden, auch für angehende Lehrer der Sekundarstufe.

Ob die Zielgruppe eine solche Einführung erwartet, muss dahin gestellt bleiben. Aufgabe der Dozent(inn)en ist, der Zielgruppe klar zu machen, dass sie (ziemlich genau) ein solches Buch braucht. Hier ist umsichtig, einfallsreich und, was hervorgehoben werden muss, ohne Ausschließlichkeitsanspruch eine Handreichung entstanden, die ihresgleichen sucht.

Sehen wir von einigen Fehlurteilen über die Dependenzgrammatik ab, so beurteilen wir das Buch als sehr brauchbar, sofern die Lehrer(innen)

Lust haben, sich auf einen kommunikativ geprägten Unterricht mit vielfältigen Reaktionen der Studierenden einzulassen. Dass auch auf Seiten der Studierenden die Bereitschaft, ja Lust zum Mitmachen vorhanden sein muss, ist offensichtlich. Solche Bereitschaft ist freilich kulturspezifisch recht unterschiedlich vorhanden, und dies könnte die Eignung des Buches für bestimmte Kulturgemeinschaften einschränken.

Erwähnte Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
- Glinz, Hans (1952 und zahlreiche spätere Auflagen): *Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik*. Bern / München: Francke
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press
- Tesnière, Lucien ²1966, ¹1959): *Eléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.
- Deutsche Fassung (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett

Dürr, Michael / Schlobinski, Peter (²1994, ¹1990): *Einführung in die deskriptive Linguistik*. 2., überarbeitete Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag (WV Studium Bd. 163). – ISBN 3-531-22163-9. 312 Seiten

1. Allgemeines

Diese Einführung will mehr als linguistische Grundkenntnisse vermitteln, nämlich „die Fähigkeit, eigenständig und kritisch mit Sprachdaten umzugehen“, lies „das praktische Rüstzeug [...], das gebraucht wird, um Sprachen anhand konkreter Sprachmaterialien zu beschreiben“ (S. 8). Die Benutzer(innen) sollen sich mit theoretischer Fachliteratur beschäftigen können, doch soll „Theoriebeladenheit“ vermieden werden. Es handelt sich um ein Arbeitsbuch mit zahlreichen Übungen zu den verschiedensten Sprachen; die Lösungen findet man im Anhang.

Zielgruppe sind Studierende der Sprachwissenschaft, der Germanistik, Anglistik und Romanistik und andere.

Theoretische Grundlage dieser Einführung ist die „deskriptive Linguistik“, worunter die Autoren ein möglichst theorieneutrales Beschreibungsverfahren verstehen, über das, wie sie offenbar voraussetzen, unter den Forschern weitgehender Konsens bestehe. Was die Autoren konkret damit meinen, wird nirgends festgelegt oder expliziert; man erkennt aber die Meinung der Autoren immer deutlicher beim Durcharbeiten des Buches.

2. Aufbau

Das Buch ist plausibel aufgebaut. Die Einleitung orientiert über die Problematik von Einführungen im Allgemeinen, über Ziele und Adressaten. Inhalt und Abfolge der übrigen Kapitel sind mindestens diskutabel. Man wird darüber streiten können, wo die Grenze zwischen Morphologie und Syntax verläuft, auch darüber, ob Syntax und Semantik überhaupt eine strenge Trennung erlauben und ob sie gerade so verlaufen sollte, wie die Autoren sie ziehen. Solche Diskussionen sind nicht neu, und sie sind noch längst nicht entschieden. Die Benutzer(innen) müssen mit der vorliegenden Gliederung leben, sie werden es auch können.

Alle Kapitel sind gleich strukturiert. Auf die Beschreibung, die durch zahlreiche Beispiele illustriert wird, folgt eine größere Zahl von Aufgaben

(pro Kapitel zwischen 18 und 26), die im Durchschnitt nicht leicht zu lösen sind. Immerhin gibt es ausführliche Lösungshinweise. Dabei haben die Autoren, ihren Forschungsschwerpunkten gemäß, amerikanische Eingeborenensprachen sowie fernöstliche Sprachen besonders stark berücksichtigt. Dies kann als entschiedener Vorteil gegenüber anderen Einführungen gewertet werden.

Linguistische Vorkenntnisse werden von den Autoren nicht erwartet. Die völlig Uneingeweihten werden da wohl Schwierigkeiten bekommen.

3. Inhalt

Beschrieben werden in fünf aufeinander folgenden Kapiteln Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik. Ein kurzer „Ausblick“ zu Datenerhebung und Corpusanalyse schließt sich an. Ein Kapitel „Text“ vermisst man, doch werden textuelle Phänomene und Probleme im Kapitel „Pragmatik“ mitbehandelt: es gibt dort eine Gesprächsanalyse, einiges wird zu Thema und Rhema gesagt usw.

Das Buch ist, dies lässt sich schon an den Aufgaben ablesen, allgemeinlinguistisch ausgerichtet. Konsequenterweise wird hier versucht, theoretische Annahmen auf konkrete Sprachdaten anzuwenden. Überhaupt lässt sich das Buch durch eine starke Anwendungsorientiertheit charakterisieren.

Im Kapitel 2 wird das gesicherte Grundwissen der (segmentalen) Phonetik und Phonologie vorgestellt. Zusammen mit den Übungen mag das für eine Einführung in den phonischen Bereich eben ausreichen. Erfreulich sind immerhin die Hinweise auf phonotaktische Regeln. Zu suprasegmentalen Phänomenen findet man leider nur karge Bemerkungen.

Kapitel 3 „Morphologie“, das auch die Wortbildung einschließt (die von vielen zur Syntax gerechnet wird), führt auf solide, stets problembewusste Weise in Wortbegriff, Morphembegriff und Flexion ein. Bei der Wortbildung werden nur zwei Typen vorgestellt (Komposition und Derivation); Konversion und Ausdrucksverkürzung bleiben unerwähnt.

Gewisse Bedenken dürfte das Syntax-Kapitel wecken; kritische Leser(innen) stoßen hier auf zahlreiche nicht oder schwach begründete Entscheidungen. Zwar ist gegen die durchgehende Verwendung des Konstituentenstrukturmodells (mit dem grundlegenden Relator „zerfällt in“ bzw. „besteht aus“) nichts einzuwenden. Aber es wäre doch gut, wenn andere Beschreibungsprinzipien als konkurrierend wenigstens erwähnt würden. Nach Dependenzgrammatik, kategorialer Grammatik, funktionaler Gram-

matik sucht man vergebens. Und auch die Annahme, dass jeder Satz einen „Aussagekern“ habe, der hier als „Prädikat“ bezeichnet wird, lässt sich zwar rechtfertigen, aber das muss nicht so sein und ist auch keineswegs allgemein anerkannt. Insgesamt fallen in diesem im Ganzen so erfreulich vorsichtigen und kritischen Buch immer wieder die erstaunlich kategorischen Festlegungen auf. Da heißt es (S. 20), die grammatische Norm des Deutschen sei in der „Duden-Grammatik“ festgelegt. Ist diese grammatische Norm wirklich irgendwo festgelegt? Und warum gerade in der *Duden-Grammatik*? Dass von den Autoren das Valenzkonzept eingeführt wird, werden viele begrüßen. Aber was ist das für eine Valenz? Nach Auffassung der Autoren ist es das Prädikat, das Leerstellen eröffnet, die besetzt werden müssen; von fakultativen Aktanten, die heute im Zentrum der Valenzdiskussion stehen, ist nicht die Rede. Auch dass die Aktanten des Prädikats „Argumente“ genannt werden, dass (offenbar alle) Verben mit nur einer Ergänzung „intransitive Verben“ heißen, solche mit direktem Objekt (neben dem Subjekt) aber „transitive Verben“, dass das indirekte Objekt immer im Dativ stehe, dass „Äquationssätze“ (immer) mit dem Verb *sein* gebildet werden, dass Prädikatsnomina „Komplemente“ genannt werden (gibt es keine weiteren Komplemente?), liest man mit zunehmendem Befremden. Weiter: Dass alle Angaben „peripherer“ Natur sind, ist zu verstehen. Dass aber „Angaben“ wie *in das Wasser* in dem Satz *Er wirft den Ball in das Wasser*. nicht valenzgebunden seien (S. 114), ist unverständlich. Dies alles muss, auch wenn sich dem Syntaktiker die Haare sträuben, ja gar nicht falsch sein, einiges lässt sich vielleicht ganz gut begründen. Dass man aber so tut, als seien die Dinge eben so, wie sie hier dargestellt werden, als sei die Wissenschaft sich über diese Kategorien einig, ist schlicht unzulässig, und man fragt sich schon, wo die Autoren sich diese Seltsamkeiten angelesen haben mögen. Dass die dialektale Form *dem Peter sein Buch* als „Kombination aus Possessivpronomen und Genitivattribut“ bezeichnet wird (S. 113), ist dagegen sicherlich nur ein Flüchtigkeitsfehler, dem man nicht mehr Aufmerksamkeit als einem Druckfehler schenken darf.

Im Syntax-Kapitel werden auch die „Wortarten“ eingeführt. Viel Neues findet man da nicht. Es scheint nach dem Willen der Autoren insgesamt acht Wortarten zu geben: Verb, Nomen, Adjektiv, Adverb, Artikel, Prä- und Postposition, Konjunktion, Pronomen. Die Abtönungspartikeln müssen dann wohl zu den Adverbien gehören. Nun, unsere gängigen Wörterbücher verfahren ja auch nicht anders, was man nicht einzuordnen weiß, wird flugs in den großen Papierkorb „Adverb“ geleert.

Auch der Abschnitt über Wort- und Satzgliedstellung (S. 118–122) wirkt schnell zusammengeschrieben. Da erfährt man, dass die Grund-Wortstellung im Deutschen SPO sei (was von vielen Wortstellungsexperten in Frage gestellt wird); dass im Französischen das pronominale Objekt vor dem Verb stehe (was in dieser Ausschließlichkeit falsch ist); dass in der natürlichen Folge im Deutschen das indirekte dem direkten Objekt vorhergehe (wogegen sich trefflich argumentieren lässt); dass eine Temporalangabe im Deutschen nicht zwischen Verb und Objekt stehen könne (Gegenbeispiele drängen sich unvermittelt auf); dass Permutationen keine Bedeutungsänderungen bewirkten. Über das Letzte lässt sich diskutieren – wenn man nur die referentielle Bedeutung meint, stimmt das sogar. Aber um das zu verstehen, müsste der Bedeutungsbegriff insgesamt sorgsamer diskutiert werden.

Trotz dieser Einwände halten wir das Syntax-Kapitel keineswegs für unbrauchbar, vor allem die Abschnitte über Diathesen und komplexe Sätze sind nützlich. Nimmt man das ganze Kapitel, so fällt die Beurteilung bedingt positiv aus.

Kapitel 5 führt auf einleuchtende Weise in das Gebiet der Semantik ein. Da werden Fragen der Hierarchisierung semantischer Merkmale diskutiert, es werden Grundbegriffe wie Denotation, Konnotation, Synonymität u. a. erklärt. Paradigmatische Bedeutungsrelationen werden vorgestellt, dabei wird aber vor allem auf Sinnrelationen eingegangen. Die Wortfeldtheorie wird zu knapp angesprochen. Syntagmatische Bedeutungsrelationen werden gar nicht erwähnt. Insgesamt wird das Problem der Bedeutung zu kurz abgehandelt, auch das Problem der Mehrdeutigkeit wird nur angeschnitten. Über Raumdeixis und Temporalität wird nachgedacht, in diesem Zusammenhang auch über Zeit versus Aspekt, wobei freilich Wunder nimmt, dass gerade hierfür keine slawischen Beispiele beigezogen werden.

Positiv ist zu werten, dass die Lösungsvorschläge sehr ausführlich sind. Auch das Kapitel Pragmatik (6), das naturgemäß vorläufiger Natur ist, erscheint uns für eine Einführung gut geeignet. Hier werden die Sprechakte eingeführt und die Thema-Rhema-Gliederung (die uns schon im Syntaxkapitel begegnet war) wird verständlich dargelegt. Gesprächs- und Argumentationsanalysen werden vorgeführt und geübt. Mehr kann heute durch eine Einführung in die Linguistik nicht geleistet werden.

Die vielbeschworenen „Bindestrich-Linguistiken“ klingen fallweise an, werden aber nicht eigens thematisiert. Lediglich der Computerlinguistik

wird im Kapitel 7 (im Hinblick auf die Datenauswertung) mehr Platz eingeräumt.

Im Literaturverzeichnis vermisst man zum Mindesten Fourquets *Prolegomena*, ein oder zwei neuere Werke zur Kasus- theorie, Vaters *Raum-* bzw. *Zeitlinguistik* und noch anderes; dass Bierwisch nur mit der *Grammar of Local Prepositions* vertreten ist, erstaunt. Man kann so natürlich ad libitum durch die Fachliteratur surfen und wird immer wieder Anstößigkeiten finden. Im Ganzen macht die Zusammenstellung der mehr oder weniger grundlegenden Literatur dennoch einen durchdachten und ausgewogenen Eindruck.

4. Zur Form der Darbietung

Das Buch ist flüssig und verständlich geschrieben. Freilich werden die Informationen ziemlich komprimiert dargeboten. Auch die Tatsache, dass die einzelnen Kapitel keine starke Binnengliederung aufweisen, erschwert die Lektüre. Graphische Darstellungen sind im erforderlichen Umfang enthalten.

Benutzte Begriffe und die dazu gehörigen Termini werden erläutert (auf einzelne Fragwürdigkeiten war hinzuweisen). Allerdings kann nicht verschwiegen werden, dass die Einbeziehung so vieler „exotischer“ Sprachen die Bearbeitung der Aufgaben besonders schwierig macht. Germanist(inn)en, aber auch Vertreter(innen) anderer Schulphilologien werden solche Aufgaben vermutlich einfach übergehen. Leider ist die Unsitte der Endnoten, die mühseliges Nachblättern erfordern, beibehalten worden. Im Zeitalter leistungsfähiger Textverarbeitungssysteme sollte man – gerade bei so viel Mac-Begeisterung – schleunigst zu den leserfreundlicheren Fußnoten übergehen.

5. Beurteilung

Wer mit dem Buch Erfolg haben will, der muss hart arbeiten. Für Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache und für Auslandsgermanist(inn)en ist das Buch nur beschränkt brauchbar, weil der umfangreiche Übungsteil und die Beispiele aus zahlreichen Sprachen für diese Zielgruppe nicht oder nur eingeschränkt relevant sind. Für Linguistikbeflissene, die tiefer einsteigen wollen, wird sich aber die Arbeit mit diesem Buch mit Sicherheit lohnen.

Erwähnte Literatur

- Bierwisch, Manfred (1988): *On the Grammar of Local Prepositions*. In: *Studia Grammatica* XXIX, S. 1–63
- Duden – *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (⁶1998, ⁵1995, ¹1959). Mannheim etc.: Dudenverlag
- Fourquet, Jean (1970): *Prolegomena zu einer deutschen Grammatik*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 7)
- Vater, Heinz (³1996, ¹1991): *Einführung in die Raum-Linguistik*. 3., verbesserte Auflage. Hürth-Efferen: Gabel-Verlag (Kölner linguistische Arbeiten – Germanistik 24)
- Vater, Heinz (³1994, ²1991): *Einführung in die Zeit-Linguistik*. Hürth-Efferen: Gabel-Verlag (Kölner linguistische Arbeiten – Germanistik 25)

Fischer, Hans-Dieter / Uerpmann, Horst (⁴1996, ¹1987): *Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Ein Arbeitsbuch*. Erweiterte und aktualisierte Auflage. München: Ehrenwirth. – ISBN 3-431-02698-2. 240 Seiten

1. Allgemeines

Diese Einführung ist für Lernende im Bereich Deutsch als Muttersprache konzipiert, was aus Titel und Vorwort nicht ohne Weiteres hervorgeht, aber aus der Gesamtanlage und in vielen Einzelpassagen deutlich wird. Dennoch ist zu prüfen, ob das Buch nicht auch im Bereich Deutsch als Fremdsprache und in der Auslandsgermanistik sinnvoll eingesetzt werden könnte.

Geschrieben ist die Einführung für „die Schüler der Oberstufe des Gymnasiums und die Studienanfänger“ (S. 9). Dazu wird im Vorwort gesagt, dass „die Schüler und insbesondere die Studienanfänger an wichtige Bereiche der Sprachwissenschaft herangeführt und mit (weitgehend) gesicherten Ergebnissen vertraut gemacht werden [sollen]“ (S. 9).

Die Zielgruppe ist also gegenüber den meisten Einführungen „nach unten“ erweitert: auch Schüler(innen) der gymnasialen Oberstufe sind angesprochen. Dies erlaubt allenfalls einen Rückgriff auf elementare Voraussetzungen. Auf allzu viel Faktenwissen darf man nicht zählen, denn „der Kenntnisstand der heutigen Abiturienten ist [...] im Bereich der Grammatik und der Sprachwissenschaft für ein germanistisches Studium vielfach zu niedrig“ (S. 9) – eine Feststellung, der auch alle an Hochschulen Lehrenden zustimmen werden.

Darüber hinaus, so die Zielbestimmung, sollen bei Fortgeschrittenen Kenntnisse aufgefrischt und Wissenslücken gefüllt werden. Auch zum selbstständigen Weiterstudium soll das Buch anregen; dazu dienen umfangreiche Literaturangaben. An die Vorbereitung auf eine bestimmte Prüfung ist nicht gedacht.

Es handelt sich um ein Lehr- und Arbeitsbuch zum Selbststudium; diese Zielsetzung wird durch „Arbeitsaufgaben“ nach jedem Kapitel unterstützt.

Zu den besonderen Vorzügen des Buches gehört, dass immer wieder auf die wissenschaftlichen Grundlagen zurückgegriffen oder verwiesen wird. Hier werden nicht vorgekaute Lösungen präsentiert, sondern vielfach Originaltexte geboten, mit denen sich die Leser(innen) auseinander setzen sollen.

2. Aufbau

Das Buch ist folgendermaßen gegliedert:

Vorwort

Literatur in Auswahl

Abkürzungen

1. Sprache – Sprachwissenschaft – Linguistik
2. Phonetik
3. Phonologie
4. Graphemik
5. Morphologie
6. Wortbildungslehre
7. Grammatiktheorien
8. Semantik – Semasiologie – Onomasiologie
9. Sprachgeschichte
10. Kommunikation
11. Psycholinguistik
12. Soziolinguistik
13. Sprachdidaktik
14. Referat – Hausarbeit – Protokoll (neu in der 4. Auflage hinzu gekommen)

Die 14 Kapitel sind gleichartig aufgebaut. An die Bearbeitung des Themas, die häufig von Originaltexten durchsetzt ist, schließen sich Arbeitsaufgaben und spezielle Literaturhinweise an.

Zu den eingestreuten Originaltexten wünscht man sich genauere Angaben: Wozu dienen sie? Was sollen die Lernenden damit machen? Gibt es dazu auch Arbeitsaufgaben?

Querverweise finden sich nur in ganz geringem Umfang.

Die einleitend versammelte „Literatur zur (deutschen) Sprachwissenschaft in Auswahl“ (S. 10ff.) beschränkt sich auf Werke von allgemeinerer Bedeutung. Sie gliedert sich in Bibliographien, terminologische Wörterbücher, Handbücher – Lexika – Standardwerke, Einführungen in die (deutsche) Sprachwissenschaft und, was besonders rühmend erscheint, Zeitschriften mit Beiträgen zur deutschen Sprachwissenschaft sowie Zeitschriften mit Beiträgen zur deutschen Sprachwissenschaft und ihrer Didaktik. Trotz ihrer im Ganzen überzeugenden Anlage hat auch diese Bibliographie Mängel und Lücken. Bei den Bibliographien fehlen Eisen-

berg/Gusovius bzw. Eisenberg/Wiese und Schumachers *Valenzbibliographie*. Im Übrigen werden nicht wenige vergriffene und – schlimmer – veraltete Werke aufgeführt. Dass das *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* und die bikulturellen Jahrbücher der Germanistik (zum Beispiel *Convivium*, das deutsch-polnische Jahrbuch der Germanistik) fehlen, lässt sich mit der muttersprachlichen Ausrichtung der Einführung erklären. So berechtigt diese Begrenzung ist, so schmälert sie natürlich den Wert des Buches für den Bereich Deutsch als Fremdsprache.

An jedes Kapitel schließen sich speziellere Literaturangaben an. Das ist nützlich, auch wenn man sich gerade hier mehr Zuverlässigkeit bei der Erfassung jeweils neuester Auflagen gewünscht hätte (es ist einfach nicht vertretbar, im Jahr 1996 immer noch die erste Auflage von Eisenbergs *Grundriss* anzuführen).

3. Inhalt

„Sprachwissenschaft“ und „Linguistik“ werden in dem Buch als synonyme Termini verwendet. Auch die wichtigsten „Bindestrich-Linguistiken“ sowie gewisse Nachbarwissenschaften werden behandelt. Es fehlt – bei der muttersprachlichen Zielsetzung verständlich – die kontrastive Linguistik und alle Überlegungen zum Fremdspracherwerb u. ä. Im Übrigen bleibt – außer der Textlinguistik, die zwar gelegentlich berührt, aber nirgends im Zusammenhang behandelt wird – kein wesentlicher Teil der Linguistik ausgespart.

Kapitel 1 „Sprache – Sprachwissenschaft – Linguistik“ diskutiert Definitionen und Funktionen der Sprache, wobei Bühlers Organonmodell eine zentrale Rolle spielt, daneben Saussures Unterscheidung von ‚langue‘ und ‚parole‘. Die Phasengliederung der Linguistik (1825–1900 historische Sprachwissenschaft, 1900–1950 moderne Linguistik, 1950 – heute formalisierte Linguistik, s. S. 30) wird freilich teils Schmunzeln, teils Widerspruch erregen, zumal damit keineswegs alle wesentlichen Ausprägungen erfasst werden können.

Der phonische Bereich wird auf die Kapitel 2 (Phonetik) und 3 (Phonologie) aufgeteilt. Das 2. Kapitel wird durch eine Liste wichtiger Termini eröffnet. Dieses nahezu kapitelweise wiederholte Verfahren liefert nützliche Informationen, und es stört wenig, dass es sich dabei eher um Begriffe/Kategorien der betreffenden Teilbereiche handelt, die über Termini eingefangen werden. Im Übrigen werden hier einzelne Laute beschrieben (wie üb-

lich nach der Artikulation), es werden die Begriffe ‚Vokal‘, ‚Konsonant‘, ‚Silbe‘ diskutiert (ohne dass für die Silbe eine brauchbare Definition gefunden würde). Im dritten Kapitel werden zunächst die Begriffe Phon und Phonem erläutert, die Lernenden werden mit den grundlegenden Relationen Opposition und Kontrast vertraut gemacht, auch das Nebeneinander von segmentalen und suprasegmentalen Erscheinungen wird kurz berührt. Dann werden unter dem Stichwort „Phonotaktik“ die möglichen Phonemkombinationen des Deutschen tabellenweise aufgeführt. Die hierher gehörenden Arbeitsaufgaben sind zum Teil nicht sehr sinnvoll, weil sie die Wiedergabe von Listen verlangen, was eigentlich nur durch stumpfes Auswendiglernen erreicht werden kann.

Das kurze Kapitel 4 (Graphemik) geht dem Verhältnis von Phonem und Graphem nach und bezieht erfreulicherweise auch die wesentlichen Aspekte der Rechtschreibreform ein.

Im 5. Kapitel (Morphologie) gehen die Verfasser auf die unterschiedlichen Morphem-Definitionen ein, gliedern die Morpheme nach verschiedenen Kriterien und geben auch Auskunft zu den benachbarten bzw. konkurrierenden Begriffen ‚Lexem‘, ‚Monem‘, ‚Plerem‘. Die Aufgaben dieses Kapitels erscheinen uns zum Teil zu schwierig. Die umfangreiche Bibliographie stürzt die Benutzer(innen) in ein kaum lösbares Dilemma: wie sollen sie diese Fülle gewichten, wie sollen sie auswählen?

Die Wortbildung wird im Kapitel 6 abgehandelt. Die verschiedenen Verfahren der Wortbildung werden auf eingängige Art geschildert. Bei der weiterführenden Literatur fehlen allerdings die grundlegenden Innsbrucker Arbeiten (s. Kühnhold und Wellmann).

Positiv ist in jedem Fall zu werten, dass auf die Ursachen von Wortbildung und Wortschöpfung eingegangen, eine Verbindung zur Lexikologie geschaffen und auch auf die Schwierigkeiten synchroner Morphemanalyse kurz hingewiesen wird.

Das Syntaxkapitel (7) trägt den irreführenden Titel „Grammatiktheorien“ – als würde die Theoriespezifik nur hier sichtbar. Immerhin werden dann, zum Teil erfreulich kritisch, vier grundlegende Ansätze vorgestellt: die traditionelle Grammatik (die in ihrer Reduktion auf K. F. Becker freilich viel zu einseitig dargestellt wird), die strukturelle, die inhaltbezogene und die generative (Transformations-)Grammatik. Eine „Mischgrammatik“ für den Schulgebrauch wird danach nicht völlig ausgeschlossen. Der Satzbegriff wird ausführlich erörtert, allerdings nicht scharf genug vom Äußerungsbegriff abgegrenzt. Anschließend erhält man eine recht seltsa-

me, allerdings gut erläuterte Liste von Grundbegriffen der traditionellen Grammatik. Bauformen des Satzes und Valenzmodelle werden nach Erben u. a. beschrieben. Dieser Abschnitt ist in der Neuauflage von 1996 leider nicht aktualisiert worden. Die Wortstellung im Satz wird zutreffend, aber viel zu knapp erläutert.

Die Beschreibungsprinzipien Konstituenz und Dependenz werden eingängig definiert und beschrieben. Leider verfallen die Verfasser in den weitverbreiteten Fehler, Dependenzgrammatik mehr oder weniger mit Valenzgrammatik gleichzusetzen. Dass das Valenzprinzip sich nicht nur in zahlreiche frühere Grammatikmodelle eingebaut zeigt, sondern neuerdings unverzichtbares Element jeglicher grammatischer Beschreibung geworden ist, wird dadurch verschleiert.

Schließlich vermisst man gerade hier irgendwelche Bemerkungen zur Ermittlung/Definition der Wortarten.

Gut finden wir, dass die „Liste grundlegender grammatischer Fachausdrücke“, die von der Konferenz der Kultusminister 1982 als verbindlich empfohlen wurde, in extenso vorgelegt wird, auch wenn diese Termini zu einem erheblichen Teil in andere Kapitel gehören; bedauerlich finden wir, dass den Verfassern dazu kein kritisches Wort eingefallen ist.

Die Literaturangaben in diesem Kapitel sind zum Teil veraltet. Dies gilt nicht nur für Engels *Syntax*, von der zwar die 1. Auflage von 1977 verzeichnet ist, nicht aber die stark überarbeitete 3. Auflage von 1994; dasselbe gilt für die Angaben zur *Duden*-Grammatik, die eher verwirrend als informativ sind. Ein Teil dieser Angaben widerspricht überdies dem einleitend aufgeführten Literaturverzeichnis.

Ein achttes Kapitel behandelt Semantik – Semasiologie – Onomasiologie. Da werden auf anschauliche Art Wortfeldforschung, Komponentenanalyse und Semantik im Rahmen der generativen Grammatik (Katz/Fodor) abgehandelt. Das Kapitel stellt insofern eine willkommene und zugleich notwendige Ergänzung zum Kapitel 7 dar. Auf neuere Entwicklungen der satzbezogenen Semantik (Kasustheorie u. a.) wie auch der Lexemsemantik wird leider nicht näher eingegangen.

Im Kapitel 9 „Sprachgeschichte“ werden besonnen und illustrativ die Vorstufen des Deutschen seit dem „Indogermanischen“ und die weitere Entwicklung bis auf die Gegenwart beschrieben. Die Arbeitsaufgaben erscheinen uns zum Teil zu schwierig.

Kapitel 10 „Kommunikation“ führt, allerdings recht sparsam, in den Bereich der Pragmatik über. Es werden verschiedene Informationsmodelle

diskutiert. Einer kritischen Stellungnahme zur Wertung der Sprache als „Kode“ wird ganz unverdient viel Raum gegeben.

Im Kapitel 11 „Psycholinguistik“ wird dem Verhältnis von Sprache und Denken nachgegangen. Viel Aufmerksamkeit wird der Ontogenese der Sprache, besonders beim Kleinkind, gewidmet. Dieses informative Kapitel hätte mit Sicherheit gewonnen, wenn Sprachstörungen (wie sie ja gerade im muttersprachlichen Unterricht immer wieder zu Problemen führen) stärker thematisiert worden wären.

Kapitel 12 „Soziolinguistik“ beschäftigt sich im Grunde nur mit dem Sprachbarrierenproblem. Hier wäre es nützlich gewesen, das Phänomen der Dialekte nicht bloß als unterschichtliches Defizit, sondern auch als funktionale Alternative zur Hochsprache mit bestimmten nicht kompensierbaren Vorzügen darzustellen. Vermutlich sind die Verfasser keine Mundartsprecher; dann wäre jeder Anspruch auf ein Lob der Mundart eine unbillige Forderung. In den Literaturangaben fehlen wichtige Werke, etwa Arbeiten von Bausinger und Löffler.

Kapitel 13 über Sprachdidaktik geht verständlicherweise nur auf originäre Probleme des muttersprachlichen Unterrichts ein, vor allem auf den Widerstreit von Lehrplan und Curriculum. Für das Fach Deutsch als Fremdsprache relevante didaktische Fragen werden nicht aufgeworfen.

Neu ist in der 4. Auflage ein 14. Kapitel zu „Referat – Hausarbeit – Protokoll“ hinzugekommen. Hier wird mancherlei Nützliches zur Alltagsarbeit von Studierenden der Germanistik gesagt. Es gibt freilich Einführungen, die dazu mehr und Besseres anbieten.

Zu den „Literaturangaben“ wurde schon stellenweise Kritisches gesagt. Es ist offensichtlich, dass sie nicht in allen Kapiteln auf den neuesten Stand gebracht wurden. Da Einführungen auch selbst Modellcharakter haben, ist dies besonders bedenklich. Dass DaF-spezifische Literatur völlig fehlt, darf den Verfassern allerdings nicht angelastet werden. Insgesamt ist das Verhältnis zwischen der einleitenden Auswahlbibliographie und den Spezialbibliographien am Ende jedes Kapitels nicht völlig durchschaubar.

Die „Arbeitsaufgaben“ sind im Allgemeinen anregend und dem Stoff wie der akademischen Zielgruppe angemessen – Schüler(innen) allerdings dürften sich vielfach überfordert fühlen. Gelegentlich sind die Aufgaben so schwierig, dass sie ohne eingehendes und umfangreiches Quellenstudium auch von Studierenden überhaupt nicht zu lösen sind. Andere Aufgaben verlangen ausschließlich Faktenwissen und sind aus diesem Grund nicht sehr förderlich.

4. Zur Form der Darbietung

Die Beschreibungssprache der beiden Autoren ist im Allgemeinen verständlich und dürfte die Adressaten nicht überfordern. Dies gilt natürlicherweise nicht immer für die zahlreichen eingefügten Originaltexte. Linguistische Fachtermini werden kapitelweise in Listen präsentiert und knapp, aber gut erläutert. Freilich lässt sich nicht übersehen, dass die den Kapiteln zugrunde liegenden Begriffssysteme teilweise nur über diese Listen eingeführt werden. Dann muss die Arbeit mit diesen Begriffen die Lernenden, sofern sie über keine weiteren Kenntnisse und Fertigkeiten (unabhängig von diesem Einführungsbuch) verfügen, in kaum lösbare Aporien stürzen.

Die Verfasser haben eine anschauliche Darbietungsform gewählt. Tabellen und Graphiken stützen das Verständnis, wo es der Gegenstand nahe legt. Die angesprochene Zielgruppe – mit keinen oder nur dürftigen linguistischen Vorkenntnissen – dürfte allerdings, auch wenn die Darstellung im Ganzen sehr konkret, faktennah und leserfreundlich ist, mit einzelnen Problembereichen Schwierigkeiten bekommen. So wird vor allem das Syntax-Kapitel, aber auch die Kapitel zur Semantik (8), Kommunikation (10), Psycholinguistik (11) und Soziolinguistik (12), ohne weitergehendes Literaturstudium vielen Benutzer(inne)n stellenweise kaum verständlich sein. Die Aufgaben können dem zum Teil abhelfen, sind aber teilweise allzu datenorientiert, teilweise setzen sie auswendig memorisierte Definitionen voraus und fördern insofern nicht das tiefere Verständnis. Gelegentlich wissen auch fortgeschrittene kritische Leser(innen) nicht recht, welche Lösung die Verfasser eigentlich erwarten. Insofern wäre ein Lösungsschlüssel hilfreich.

5. Allgemeine Beurteilung

Das erklärte Ziel der Autoren, die Zielgruppe „an wichtige Bereiche der Sprachwissenschaft [heranzuführen] und [sie] mit (weitgehend) gesicherten Ergebnissen vertraut“ zu machen, ist mit diesem Buch mindestens zu einem beträchtlichen Teil zu erreichen, schon weil die Themenauswahl nahezu optimal an Zielen und Zielgruppe ausgerichtet wurde. Dass die Benutzer(innen) unseres Erachtens in mehreren Fällen überfordert sein dürften, wurde an den betreffenden Stellen erwähnt.

Wir finden diese Einführung insgesamt sympathisch und zweckdienlich. Da sie sich indessen nur an Lernende und Lehrende des Bereiches Deutsch

als Muttersprache wendet, bleiben naturgemäß alle fremdsprachenspezifischen Aspekte ausgespart. Und da ferner die Darbietung des Stoffes nicht immer benutzerorientiert ist (zu wenige Beispiele usw.), kann das Buch nur als sehr eingeschränkt empfehlenswert für den Bereich Deutsch als Fremdsprache und die Auslandsgermanistik eingestuft werden.

Erwähnte Literatur

- Bausinger, Hermann (1967): *Bemerkungen zu den Formen gesprochener Sprache*. In: Moser, Hugo et al. (Hg.): *Satz und Wort im heutigen Deutsch. Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 1, Jahrbuch 1965/66 des IDS), S. 292–312
- Becker, Karl Ferdinand (²1841, ¹1827): *Organism der Sprache*. Frankfurt a. M.
- Becker, Karl Ferdinand (²1870, ¹1837): *Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik*. 2 Bände. Frankfurt a. M.
- Convivium (1993ff). *Deutsch-polnisches Jahrbuch der Germanistik*. Bonn: DAAD
- Duden – *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (⁶1998, ⁵1995, ¹1959). Mannheim etc.: Dudenverlag
- Eisenberg, Peter (⁴1998/1999, ³1994, ²1989, ¹1986): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler [Die 4. Aufl. erschien in 2 Bänden.]
- Eisenberg, Peter / Gusovius, Alexander (²1988, ¹1985): *Bibliographie zur deutschen Grammatik 1965–1986*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 26)
- Eisenberg, Peter / Wiese, Bernd (³1995): *Bibliographie zur deutschen Grammatik 1984–1994*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 26) [Diese 3. Auflage ist als Ergänzung zur 1./2. Auflage zu verstehen, sie kann und soll die früheren Auflagen nicht ersetzen!]
- Engel, Ulrich (³1994, ²1982, ¹1977): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 22)
- Erben, Johannes (¹²1980, ¹1958): *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München: Hueber [Die 1. und eine Reihe weiterer Auflagen erschien unter dem Titel *Abriss der deutschen Grammatik* im Akademie-Verlag, Berlin.]
- Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* (1975ff), hg. von Alois Wierlacher u. a. München: iudicium [seit 1988]
- Katz, Jerrold J. / Fodor, Jerry A. (1963): *The Structure of a Semantic Theory*. In: *Language* 39, S. 270–310
- Kühnhold, Ingeburg / Wellmann, Hans (1973): *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 1. Hauptteil: *Das Verb*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 29)
- Kühnhold, Ingeburg et al. (1978): *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 3. Hauptteil: *Das Adjektiv*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 43)
- Löffler, Heinrich (³1990, ¹1974): *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung*. Durchgesehene und bibliographisch erweiterte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

- Schumacher, Helmut (²1988, ¹1987): *Valenzbibliographie*. Mannheim: IDS
Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke. Von der Kultusministerkonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen am 26.2.1982. In: Bausch, Karl-Heinz / Grosse, Siegfried (Hg.) (1987): *Grammatische Terminologie in Sprachbuch und Unterricht*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 69), S. 221–228
- Wellmann, Hans (1975): *Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache*. 2. Hauptteil: *Das Substantiv*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart 32)

Gross, Harro (³1998, ¹1988): *Einführung in die germanistische Linguistik*. 3. neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Klaus Fischer. München: iudicium. – ISBN 3-89129-240-6. 303 Seiten

1. Allgemeines

Bei dieser Einführung handelt es sich um ein Lehr- und Arbeitsbuch, das direkt im Unterricht, aber auch zum Selbststudium verwendet werden kann, wobei speziell zur Verwendung im Unterricht didaktische Hinweise angeboten werden. Das ‚Lehrbuch‘ wendet sich ganz konkret an ausländische Germanisten (höherer Semester), an deutsche Germanistikstudenten (Anfangssemester) und an alle, die sich im Selbststudium mit linguistischen Fragestellungen befassen möchten (siehe Einleitung). Gegenstand ist ein „relativ breiter Überblick über die germanistische Linguistik“ (S. 205). ‚Linguistik‘ wird hier als eine umfassende Wissenschaft verstanden, die sich mit Sprache aus diversen Perspektiven heraus beschäftigt. Das Ziel, das der Autor verfolgt, wird ebenfalls in der Einleitung klar abgesteckt: „dem Lernenden einen Einblick in die moderne germanistische Linguistik zu geben, d. h. in ihre Probleme und Forschungsgebiete, ihre Begriffe, Methoden und Ergebnisse sowie in ihre Theorie und Entwicklung“ (S. 1). Außerdem soll der Lernende „zu einer linguistischen Beschäftigung motiviert werden“ (S. 1) und das Sprachverständnis und die Sprachfähigkeit ausländischer Studierender sollen gefördert werden. Das durchgehende didaktische Prinzip der Kontrastivität soll diese Einführung von vielen anderen unterscheiden.

2. Aufbau

Kernstück bildet die Sprachstruktur, auf der dann einige anwendungsorientierte Bereiche aufbauen. Hinzu kommen zwei Kapitel, die in die Grundlagen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache und in semiotische Fragestellungen einführen. Einen ausführlichen Schlussteil bilden die Lösungsvorschläge, weitere didaktische Hinweise, das Literaturverzeichnis und ein Namen- und Sachregister.

Die Einführung ist grundsätzlich aszendente aufgebaut. Nach den zwei einführenden Kapiteln geht das Werk von den kleinsten sprachlichen Ein-

heiten (den Lauten) über Morpheme und Wörter zum Satz und zum Text. Die Kapitel Semantik, Pragmalinguistik, Soziolinguistik und Historiolinguistik behandeln übergreifende Aspekte.

Jedes der 10 Kapitel hat einen relativ klaren Aufbau. Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung ist jedes Kapitel in Unterkapitel bzw. in verschiedene Lektionen eingeteilt, zu denen es immer einen entsprechenden Aufgabenteil gibt. Jede Lektion stellt einen Teilbereich, Aspekt, Ansatz etc. vor, wobei entweder durch praxisorientierte Textbeispiele oder durch eine theoretische Einleitung in die Thematik eingeführt wird. Die Übungsaufgaben dienen dazu, die oft eher theoretischen Erklärungen zu veranschaulichen. Ohne die Übungen blieben viele Aspekte unklar. Eine thematische Verbindung zwischen den einzelnen Kapiteln wird angestrebt.

3. Inhalt

Kapitel 1 bietet den Leser(inne)n durch authentische Beispiele einen Einblick in die verschiedensten praktischen Probleme mit der Sprache (psychologische, soziologische, pragmatische, grammatische etc.) und leitet von dieser praxisorientierten Perspektive heraus die verschiedenen linguistischen Teildisziplinen ab. Dieses Kapitel verdeutlicht auf sehr anschauliche Weise (anhand vieler Beispiele) die Motivationen für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Sprache.

Kapitel 2 stellt die Definition von ‚Sprache‘ in den Mittelpunkt der Überlegungen und bietet neben verschiedenen Sprachdefinitionen auch verschiedene Zeichen- und Kommunikationsmodelle zur Diskussion an. Linguistische Grundbegriffe wie ‚langage‘, ‚langue‘, ‚parole‘, ‚Performanz‘, ‚Kompetenz‘ etc. werden hier kurz eingeführt, wobei allerdings ebenso wichtige Begriffe wie ‚Rede‘, ‚Norm‘ und ‚System‘ (Coseriu) unerwähnt bleiben.

Die semiotischen Grundlagen, die die Beschäftigung mit Sprache unter verschiedenen Dimensionen rechtfertigen, werden knapp, aber deutlich abgesichert.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Phonologie, wobei Phonologie hier als Oberbegriff zu Phonemik und Phonetik verstanden wird. Die phonetischen Grundlagen und die artikulatorischen Beschreibungsmerkmale der deutschen Laute werden etwas zu knapp dargeboten. Das deutsche Phoneminventar wird vorgestellt, allerdings werden phonologische Prozesse wie Assimilation, Elision etc. nicht erwähnt. Beziehungen zwischen deut-

schen Lauten und Graphemen und die daraus resultierenden Fehlerquellen werden nur angedeutet, Regeln zur Graphem-Phonem-Zuordnung sowie allgemeine Orthographieprinzipien werden nicht angeboten. Erfreulich ist der Exkurs zur Rechtschreibreform. Suprasegmentale Merkmale werden nur über einige Untersuchungen zu gewissen Phonemkombinationen angeführt. Hinweise auf Silbenstruktur, Melodie, Rhythmus, Intonation etc. vermisst man.

Kapitel 4 befasst sich mit der Morphologie. Dabei werden neben Morphemik und Flexion auch die Wortartenklassifizierung und die Wortbildung behandelt, ohne dass diese Zuordnung genauer begründet würde. Auf eine Wortdefinition wird verzichtet. Dafür wird die Wortartenklassifizierung anhand verschiedener Modelle, die einander gegenübergestellt werden, diskutiert. Die verschiedenen Klassifizierungskriterien werden vorgestellt und einige Probleme der Zuordnung angedeutet. Erfreulich ist die Aufnahme aktueller Vorschläge der Wortartenklassifizierung (siehe Modell von Engel 1988 und 1989) in der neu bearbeiteten Auflage. Der Abschnitt zur Flexion problematisiert hauptsächlich die Tempora und ihre Funktionen. Auch zum Gebrauch von Konjunktiv und Passiv werden einige Überlegungen angestellt, die versuchen, tradierte, oft veraltete Normen in Frage zu stellen. In keinem Fall darf man jedoch eine ausführliche oder gar alle Aspekte erwähnende Darstellung zu Formenvielfalt und Funktion erwarten.

Die Ursachen und die verschiedenen Strukturtypen der Wortbildung werden vorgestellt. Allerdings wäre es wünschenswert gewesen, dass verschiedene Strukturtypenmodelle miteinander verglichen und die damit verbundene Terminologiediskussion angedeutet worden wäre. Die semantischen Funktionen der Ableitungsmittel hätten besonders bei den Verben dargestellt werden müssen.

Neben allgemeinen Methoden der Satzgliedermittlung und Satzdefinitionen wird in Kapitel 5 die Syntax mit verschiedenen Ansätzen präsentiert. Besonders ausführlich werden die Ansätze der generativen Transformationsgrammatik und der Dependenzgrammatik vorgestellt und miteinander verglichen. Ausführlich wird auf die Dependenz-Valenzgrammatik nach Engel (1988) eingegangen und auch auf die Darstellung aktueller Ansätze zur Beschreibung von semantischer Valenz hingewiesen. Neben dem Hinweis, dass es sich bei diesem Grammatikmodell um einen Ansatz handelt, der relativ weite Verbreitung gerade auch im Bereich des Deutschen als Fremdsprache genießt, weist der Autor auch knapp auf einige aktuelle

kritische Ansatzpunkte hin. Leider konzentriert sich die Darstellung der Dependenzgrammatik zu sehr auf das Verb und lässt die Dependenzrelationen in anderen Phrasen außer Acht.

Der Abschnitt zu den Valenzwörterbüchern greift auch neuere Werke (Schumacher 1986) und kontrastive Werke auf.

Kapitel 6 führt in allgemeine Fragestellungen der Semantik ein. Dabei wird das Bedeutungsproblem thematisiert, aber im Weiteren geht der Verfasser hauptsächlich auf die Wortsemantik (lexikalische Semantik) ein. Strukturen im Wortschatz werden über verschiedene Bedeutungsrelationen, die Wortfeldtheorie, die Komponentenanalyse und die Prototypen-semantik nachgewiesen. Hinweise auf Satzsemantik oder Textsemantik erfolgen an dieser Stelle nicht. Es wird auch nicht auf Kapitel 7 verwiesen, in dem einige textsemantische Aspekte erwähnt werden. Im Ganzen ist das Kapitel 6 zu sehr an den paradigmatischen Bedeutungsstrukturen orientiert. Bedeutungsstrukturen, die sich aus syntagmatischen Beziehungen ergeben (wie z. B. semantische Valenz), bleiben unerwähnt.

Als anwendungsorientierte Disziplin behandelt der Autor in Zusammenhang mit der Semantik die Lexikographie. Die Typologie, die hier vorgestellt wird, ist leider zu oberflächlich. Es ist zu bedauern, dass in diesem Zusammenhang nicht auch Hinweise auf den Bereich der Lexikologie gegeben werden.

Kapitel 7 zur Textlinguistik beschäftigt sich hauptsächlich mit der Textsyntax und der Textsemantik. Hier wird also die Textlinguistik im engeren Sinne als Textgrammatik verstanden. Verschiedene Formen der Kohäsion und der Kohärenz, semantische Isotopie und thematische Progression durch die Thema-Rhema-Gliederung werden sehr anschaulich mit Textbeispielen vorgestellt. Auf texttypologische und textpragmatische Aspekte geht der Autor nicht ein. Allerdings wird eine Verbindung zwischen Textlinguistik und Syntax einerseits und Semantik und Pragmatik andererseits hergestellt.

Kapitel 8 zur Pragmalinguistik behandelt vor allem die Sprechaktheorie nach Austin und Searle. Gross weist aber darauf hin, dass unter anderem auch Textpragmatik und Gesprächsanalyse als Teilbereiche der Pragmalinguistik verstanden werden, geht aber in dieser Einführung darauf nicht weiter ein. Weiterführende Literaturhinweise z. B. zur Gesprächsanalyse gibt es nicht.

Die Soziolinguistik (Kapitel 9) wird hier als Varietätenlinguistik behandelt. Die Merkmale einiger Varietäten (Dialekte, Fachsprachen, Sonder-

sprachen, ideologische Sprachen, Jugendsprachen, Frauen- vs. Männer-sprache etc.) werden kurz vorgestellt. Daneben fasst der Autor die wichtigsten Aspekte des schichtspezifischen Sprachverhaltens gemäß Defizit-Hypothese und Differenz-Hypothese zusammen.

Einen ganz kurzen Einblick in die Historiolinguistik bietet Kapitel 10. Interessant ist hier vor allem der Abschnitt zu den Entwicklungstendenzen der heutigen Gegenwartssprache.

Andere linguistische Bereiche wie Psycholinguistik und Spracherwerbstheorie werden hier nicht behandelt. Auch anwendungsorientierte Bereiche wie Übersetzungswissenschaft oder Sprachdidaktik bleiben unerwähnt, obwohl die anwendungsorientierte Ausrichtung eine Thematisierung dieser Bereiche hätte erwarten lassen. Erst der „Ausblick“ rechtfertigt die Auswahl damit, dass natürlich keine Vollständigkeit angestrebt gewesen sei (S. 205), und gibt „Anregungen für die Weiterarbeit“ (S. 205).

Das Literaturverzeichnis ist thematisch geordnet und bietet neben einer Reihe linguistischer Einführungsbücher, Handbücher, Wörterbücher und Grammatiken ein breites Angebot an weiterführender Literatur zu den einzelnen Themenbereichen, die im Werk angesprochen werden. Im Text selbst könnten allerdings auch bibliographische Hinweise zum Weiterlesen hilfreich sein. Die Literaturliste ist aktualisiert bis 1996 und bietet auch für relativ junge Forschungsbereiche wie die Feministische Linguistik oder die Jugendsprachforschung wichtige Hinweise. Wir vermissen allerdings Angaben zu lexikographischen und kontrastiven Fragestellungen.

Die Aufgaben, die sich an jede Lektion anschließen, sind sehr zahlreich und dienen nicht nur als „Verständigungskontrolle“ und „Lernkontrolle“, sondern ermöglichen auch eine Beschäftigung mit der Sprache, die die Benutzer(innen) dazu motiviert, in dem einen oder anderen Thema weiterzuforschen. Dazu fehlen allerdings die nötigen Literaturangaben. Nicht alle Aufgaben sind daher leicht zu bearbeiten, bei vielen bedarf es der Anleitung durch die entsprechenden Dozent(inn)en. Die ausführlichen Lösungsvorschläge dienen hauptsächlich denjenigen, die sich im Selbststudium mit der Einführung beschäftigen, geben aber auch den Lernenden und Lehrenden wichtige Hinweise, die ebenfalls zu weiterer Beschäftigung ermuntern. Der umfangreiche Übungsteil ist durch die didaktische Ausrichtung des Buches gerechtfertigt. Es wird durchgehend und von Anfang an verdeutlicht, dass die Sprachwissenschaft einen praktischen Anwendungswert hat.

4. Darstellung

Die Einführung ist in einfachem Stil gehalten und daher sprachlich sehr gut verständlich. Da der Autor keine linguistischen Vorkenntnisse voraussetzt, werden Fachtermini zuerst eingeführt, dann erklärt bzw. definiert. Die Verwendung vieler Tabellen, Schaubilder, Beispiele etc. tragen zum besseren Verständnis bei. Allerdings wird in einigen Tabellen (Phonetik und Syntax) sehr komprimierte Information dargeboten, die nicht weiter erläutert wird, so dass das Verständnis nur durch weiterführende Beschäftigung mit dem Gegenstand möglich ist.

5. Gesamturteil

Das anfangs geäußerte Ziel der Einführung ist sicher zu erreichen. Sehr erfreulich sind die (wenn auch immer sehr knappen) Hinweise auf Probleme und Diskussionspunkte. Die zahlreichen Übungen tragen dazu bei, Studierende „sprachwissenschaftlich zu motivieren“. Das begleitende Prinzip der Kontrastivität kommt allerdings nicht so deutlich zur Wirkung und erfordert von den Lehrkräften viel zusätzliches Engagement.

Als nachteilig wirkt sich sicher die Kürze aus, mit der die einzelnen Bereiche behandelt werden. Viele Themen werden nur angedeutet. Genauere Literaturhinweise könnten hier nützlich sein. Im Rahmen einer Einführung kann es sich andererseits nur um ein ‚Anschnitten‘ der wichtigsten Aspekte handeln. Daher sind die didaktischen Hinweise des Autors, eine Erweiterung des einen oder anderen Aspekts durch Referate anzustreben, ernst zu nehmen.

Die Themenauswahl ist für die beschriebene Zielgruppe geschickt getroffen. Dennoch hätten wir uns angesichts des ausdrücklichen Wunsches des Autors, kontrastive Überlegungen mit zu berücksichtigen und die Beschäftigung mit Sprache immer unter einer angewandten Perspektive zu betreiben, auch ein allgemeines Kapitel zur kontrastiven und angewandten Linguistik gewünscht. Trotzdem handelt es sich alles in allem um ein empfehlenswertes Lehrbuch, das namentlich den Deutschals-Fremdsprache-Studierenden und den Auslandsgermanist(inn)en einen Einstieg in die deutsche Sprachwissenschaft ermöglicht und zu einer intensiveren Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Fragestellungen ermuntert.

Erwähnte Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
- Coseriu, Eugenio (1962): *Sistema, norma y habla*. In: *Teoría del lenguaje y lingüística general*. Madrid: Gredos, S. 11–113
- Engel, Ulrich (³1996, ¹1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos
- Engel, Ulrich (1989): *Wortklassen*. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 16 (Festgabe für Andrzej Bzdęga). S. 81–109
- Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): *Verben in Feldern*. Berlin: de Gruyter
- Searle, J. R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press

Handke, Jürgen / Intermann, Frauke (1999): *Die interaktive Einführung in die Linguistik. Ein interaktiver Kurs für Studierende der Sprachwissenschaften*. CD-ROM. München: Hueber. – ISBN 3-19-001650-X

1. Allgemeines

Diese multimediale Einführung in die Linguistik als CD-ROM für Windows 95/98/NT wurde unter germanistischer Fachberatung am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Philipps-Universität Marburg erstellt und kann, so die Autor(inn)en, „sowohl unterrichtsbegleitend als auch zum Selbststudium eingesetzt werden“. Als primäre Zielgruppe sehen die Autor(inn)en Studierende der Germanistik im Grundstudium, die an der Veranstaltung „Einführung in die Linguistik“ teilnehmen. Die Einführung will aber auch Studierenden anderer sprachwissenschaftlicher Fachrichtungen und auch Lerner(inne)n von Deutsch als Fremdsprache die Möglichkeit bieten, „ihr Wissen zu erweitern und dabei die Vorteile einer multimedialen Darstellung zu nutzen“. Weiterhin sollen auch Lehrende von diesem multimedialen System profitieren, das eine Fülle von Materialien bereitstellt, welche mit herkömmlichen Möglichkeiten nicht adäquat verfügbar sind.

2. Aufbau

Die CD bietet sieben verschiedene an Inhalten orientierte Module an, die von der Startseite aus erreicht werden können. Was allerdings die CD-ROM inhaltlich genau aufweist, kann man erst durch stundenlanges Anklicken erfassen, da das kurz gehaltene begleitende Informationsblättchen nur ganz allgemeine Information zur CD liefert (Näheres s. 3).

Jedes Informationsmodul hat verschiedene Unterkapitel mit zunächst ganz generell gehaltener Information. Hervorgehobene Wörter (Hot-words) im Text und Symbole, die angeklickt werden müssen, ermöglichen weitere vertiefende Information zu bestimmten Teilbereichen, Begriffen, Themen etc. Einfache Beispiele aus der deutschen Sprache dienen zur Illustration des jeweils erklärten Phänomens. Parallel dazu kann man mit einem Tutor-Modul das erlernte Wissen testen und trainieren. Dieses Modul bietet interaktive Übungen zu allen linguistischen Kerngebieten und

kann jeweils von einem vorher ausgewählten Informationsmodul aus erreicht werden.

Zusätzliche Komponenten stellen die Optionen zu Bibliographie, Notizblock, Suche nach linguistischen Begriffen und Glossar dar.

Neben allgemeinen Literaturhinweisen sind bibliographische Angaben zu jedem Modul und spezielle Referenzen (mit Seiten- und Kapitelangaben) zu vielen Unterkapiteln vorhanden, die jeweils angeklickt werden können. Die Option „Suche nach linguistischen Begriffen“ ermöglicht es, innerhalb des Systems bestimmte Termini ‚nachzublättern‘ und somit sich von einem Modul zum anderen zu bewegen, während das Glossar mit 230 Stichwörtern Kurzinformationen zu verschiedenen linguistischen Fachbegriffen liefert. Die Option „Notizblock“ ermöglicht es den Benutzer(inne)n, Information zu notieren, sie zu speichern und zu drucken, d. h. sie ermöglicht eine Verbindung zwischen rezeptiver Verstehensarbeit der einzelnen Module und produktiver Schreibaktivität.

Hinweise auf verschiedene Aktionsformen (Hören bzw. Sehen von Videoclips, Hörbeispiele, Links zu anderen Bildschirmen oder zum Glossar etc.) sorgen immer wieder für positive Überraschungen und Abwechslung bei der auditiven und visuellen Rezeption der dargebotenen Materialien.

Eine optionale Hintergrundmusik schafft außerdem eine angenehme Arbeitsatmosphäre.

3. Inhalt

Das Modul 1 „Wozu Linguistik?“ präsentiert verschiedene Gründe für eine Beschäftigung mit der Theorie der Sprache. Es zeigt Beispiele von Unsicherheiten in der Sprachverwendung und der Sprachanalyse, reflektiert über Sprache und Kommunikation allgemein, führt kurz in die Anwendungsbereiche Computerlinguistik, Sprachtherapie und Sprachunterricht ein und stellt eine Verbindung zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft her. Dieses Modul ist allerdings sehr kurz gefasst; man hätte sich weitere Hinweise zu anderen Bereichen gewünscht. So bleiben beispielsweise allgemeine Probleme des Spracherwerbs und Anwendungsbereiche wie Übersetzungswissenschaft und Lexikographie unerwähnt.

Das Modul zu Phonetik und Phonologie beschäftigt sich sehr anschaulich mit den drei Teilbereichen der Phonetik, stellt verschiedene phonologische Ansätze vor und bietet neben der Darstellung des Phonemsystems

der deutschen Hochsprache eine phonologische Darstellung der verschiedenen heutigen Mundarten an. Dieses Modul liefert dem Studierenden mehr als nur fundiertes Grundwissen; die zahlreichen, abwechslungsreichen Übungen ermöglichen sowohl rezeptive als auch produktive Lerneraktivität. Wir vermissen lediglich einen genaueren Hinweis zu verschiedenen suprasegmentalen Einheiten wie Akzent, Intonation, Melodie etc.

Das Modul zur Morphologie konzentriert sich auf eine sehr allgemein gehaltene Darstellung der Morphemtypologie zum Zwecke morphologischer Analysen und auf die Darstellung morphologischer Prozesse wie Flexion und Wortbildung. Die verschiedenen Wortbildungsprozesse werden nur recht allgemein besprochen. Leider wird nur auf die Ausdruckserweiterung eingegangen. Prozesse der Ausdrucksverkürzung und der Konversion sowie spezielle Fälle der Zusammensetzung (Zusammenbildung, Zusammenrückung etc.) werden nicht erwähnt. Die Verbindung zu lexikologischen Fragestellungen, die in diesem Modul hergestellt wird, hätte etwas ausführlicher ausgearbeitet werden können.

Die Übungen enthalten hauptsächlich Morphemanalysen, aber auch Wortartenzuordnungsübungen werden angeboten. Diese letzteren können die Lerner(innen) nur erfolgreich abschließen, wenn sie schon das entsprechende Kapitel zur Wortartenklassifizierung im Syntax-Modul bearbeitet haben, da die Unterscheidungskriterien im Morphologie-Modul nur über das Glossar abgefragt werden können. Auch ergeben sich einige terminologische Schwierigkeiten insofern, als Termini wie ‚Determinierer‘ verwendet werden, die als Stichwörter nicht eingeführt wurden und auch im Glossar nicht erscheinen.

Das Syntax-Modul umfasst Unterkapitel zu Satzarten, Satzformen, Satzgliedlehre, Wortartenlehre, Satzgliedstellung und zur Diskussion um den Grammatikbegriff. Dabei stellt man verwundert fest, dass sich die Autor(inn)en nur auf ein einziges Grammatikbuch des Deutschen berufen, als ob es keine anderen gäbe. Es handelt sich um die *Duden*-Grammatik, die als deskriptive Referenzgrammatik der deutschen Sprache definiert und als das verbindlichste Regelwerk dargestellt wird. Man fragt sich, von welcher Seite der Dudenverlag diese Legitimation wohl erhalten haben mag. Ob die zitierte Neuauflage von 1998 oder 1995 wirklich verwendet wurde, bleibt zudem zweifelhaft, denn gerade in der Wortartenlehre und bei der Satzgliedbestimmung haben sich auch in der *Duden*-Grammatik seit der 5. Neuauflage Veränderungen ergeben, die sich in diesem Modul offenkundig noch nicht niedergeschlagen haben. Die vorgeschlagene Satzgliedtypologie

(Subjekt, Prädikat, Objekte, adverbiale Satzglieder, prädikative Satzglieder) ist nicht völlig befriedigend: es fehlen klare Merkmale zur Unterscheidung adverbialer Satzglieder von Objekten. So wird z. B. behauptet, dass Objekte nicht weggelassen werden dürfen, adverbiale Satzglieder hingegen durchaus. Was dann die Wortgruppe *in Madrid* in dem Satz wie *Er wohnt in Madrid*. für ein Satzglied sein soll, wird nicht diskutiert. Auch hat sich ein nicht eindeutiges Beispiel zur Illustrierung der Präpositionalobjekte eingeschlichen. In *Wer klug ist, reist mit dem Zug*. wird *mit dem Zug* als Präpositionalobjekt bezeichnet, obwohl weder das Kriterium der Obligatheit, welches zur Definition der Objekte verwendet wurde, noch die Pronominalisierung (*?er reist damit*) hier so eindeutig möglich ist. Außerdem wird der Begriff ‚Objekt‘ mit dem Begriff ‚Ergänzung‘ gleichgesetzt, ohne dass genauer über diesen Terminus reflektiert würde. Auf sekundäre Satzglieder (Attribute) wird überhaupt nicht hingewiesen. Wichtige Begriffe der deutschen Grammatikbeschreibung wie ‚Ergänzung‘, ‚Angabe‘, ‚Umstandsbestimmung‘ oder ‚Adverbialbestimmung‘ hätten unbedingt klarer dargestellt werden müssen.

Auch der Hinweis auf die verschiedenen Satzbaupläne und die Valenz ist zu kurz, ist doch der valenzorientierte Beschreibungsansatz gerade für das Deutsche zu weit verbreitet, als dass er mit einer Kurzinformation, die über das Glossar abzufragen ist, ausreichend abgehandelt werden könnte. Hinweise auf entsprechende Valenzwörterbücher fehlen gänzlich. Das Dependenzkonzept wird in Zusammenhang mit einer Kurzinformation zu Tesnière erwähnt; Beispiele und Hinweise auf Grammatiker, die für die deutsche Sprache einen valenz-dependenzorientierten Ansatz verfolgen, gibt es nicht.

Auch die Wortartenlehre, auf die schon im Morphologie-Modul hingewiesen wurde, wird hier nur oberflächlich behandelt. Das Glossar bietet zwar zu einigen Wortarten nähere Information und verbindet morphologische und syntaktische Klassifizierungskriterien, jedoch bleibt unverständlich, warum keine Information zu den Partikeln, zum Adverb, zur Interjektion oder zum „Determinierer“, der offenkundig mit dem Artikel gleichgesetzt wird, gegeben wird. Auch geht die Information zur „Konjunktion“ nicht auf die Unterscheidung von neben- und unterordnenden Elementen ein. Zur Satzgliedstellung im Deutschen wird wenig Spezifisches gesagt, es wird hauptsächlich auf die Satzklammer hingewiesen.

Neben der zu oberflächlich gehaltenen Einführung in allgemeine Fragestellungen der Syntax widmet sich dieses Modul dann hauptsächlich der generativen Grammatik und ihren Varianten. Es wird eine recht umfang-

reiche Anzahl von verschiedenen Ansätzen mit klaren Beispielen vorgestellt, teilweise wird das Gesagte durch zusätzliche anschauliche Materialien wie Video-Clips illustriert. Begrüßenswert ist die vorgesehene permanente Aktualisierung zu neuesten Entwicklungstendenzen innerhalb der generativen Grammatik, die die Benutzer(innen) über eine angegebene Web-Seite abfragen können. Es wäre zu begrüßen, wenn diese Aktualisierung auch für andere Bereiche wie Wortartenklassifizierung, Satzgliedbestimmung, Darstellung der verschiedenen valenztheoretischen Ansätze u. a. bereitgestellt werden könnte.

Das Semantik-Modul umfasst neben einer Einführung in allgemeine Fragestellungen zur Bedeutungsproblematik, zur Abgrenzung zwischen Semantik und anderen Bereichen und zum Stellenwert der Semantik innerhalb der Linguistik die Bereiche der Wort- und Satzsemantik und greift mit dem Unterkapitel zur Pragmatik auch auf Bereiche der Textsemantik aus. Recht ausführlich wird über die Bedeutungsproblematik reflektiert, es wird zwischen verschiedenen Typen der Mehrdeutigkeit und der Vagheit differenziert; dazu werden gut durchdachte Übungsbeispiele angeboten. Unter „Wortsemantik“ beschäftigt sich das Modul neben einem Hinweis auf die referenzielle Semantik hauptsächlich mit den verschiedenen paradigmatischen Sinnrelationen. Der dazu gehörige Übungsteil ist unseres Erachtens etwas zu einfach gehalten – die Unterscheidung von nur drei Sinnrelationen (Synonymie, Antonymie, Hyperonymie) führt zum Beispiel zu einer Verwechslung zwischen Sinnrelation und Referenzidentität bei *klein/kurz, lang/gross* und *Herr/Kerl*. Hier kann schlechterdings nicht von Synonymie gesprochen werden, zumal wenn kein Kontext miteinbezogen wird. Weitere strukturalistische Ansätze in der lexikalischen Semantik wie die Wortfeldtheorie werden nur am Rande erwähnt. Linguisten wie Eugenio Coseriu und Jost Trier kann man in diesem Zusammenhang nur über das Glossar abrufen; im Text des Moduls erscheint kein entsprechender Hinweis. Im Unterkapitel zur Satzsemantik wird neben den paradigmatischen Bedeutungsrelationen im Wortschatz auch auf die syntagmatischen Bedeutungsrelationen hingewiesen. Hier werden kurz, aber anschaulich zwei Analyseansätze (propositionale Logik, Prädikatenlogik) vorgestellt, während das Unterkapitel zur Pragmatik sich hauptsächlich mit der Sprechakttheorie (Austin, Searle) und den Konversationsmaximen (Grice) beschäftigt.

Das Modul zu Sprachen und Sprachfamilien informiert in einem allgemeinen linguistischen Teil über Theorien zum Ursprung der Sprachen und über Sprachtypologien. Zu den verschiedenen Sprachfamilien wird auch

ein Übungsteil angeboten. Knapp und in groben Zügen wird die Geschichte der deutschen Sprache dargestellt, verschiedene semantische, syntaktische und morphologische Merkmale des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen und des Neuhochdeutschen werden unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Mundarten aufgezeigt, aber nicht weiter geübt. Die multimediale Darstellungsweise bietet hier besondere Vorteile, da nicht nur verschiedene Verbindungen zu literarischen Werken und ihren Autor(inn)en hergestellt, sondern auch die Besonderheiten der verschiedenen Dialekte durch das Vorsprechen auditiv wahrgenommen werden können.

In dem Modul „Bedeutende Linguisten“ stellen die Autor(inn)en zu vielen Personen Fotos, Bibliographien und Lebensläufe bereit. Allerdings wird auf einige der hier vorgestellten Sprachwissenschaftler(innen) in den Informationsmodulen nicht eigens hingewiesen. Es werden nur wenige deutsche Sprachwissenschaftler(innen) genannt, was erneut die eher allgemeinlinguistische Orientierung der Einführung unter Beweis stellt. Ein Übungsteil zu diesem Modul lässt sich hauptsächlich als eine Art überprüfende Leseverstehensübung interpretieren.

Die Bibliographie, die in jedem Modul abgefragt werden kann, enthält hauptsächlich englischsprachige Arbeiten. Hier wird besonders deutlich, dass diese Einführung von Linguist(inn)en der Anglistik und Amerikanistik erstellt wurde. An deutschsprachigen Nachschlagewerken werden vor allem Vaters *Einführung in die Sprachwissenschaft* und Grewendorfs *Sprachliches Wissen* genannt. In beiden Fällen handelt es sich um stark von der generativen Grammatik geprägte Einführungen. Angaben zu weiteren deutschen Grammatiken sowie zu deutschsprachigen linguistischen Einführungen und linguistischen Wörterbüchern sucht man vergebens.

Die zahlreichen und sehr abwechslungsreichen interaktiven Übungen, die der Tutor zu allen linguistischen Kernbereichen anbietet, sind selbstklärend und haben die Funktion der individuellen Hilfe. Benutzer(innen) können die Übungen im Allgemeinen problemlos lösen, sofern sie das entsprechende Informationsmodul vorher sorgfältig durchgearbeitet haben. In fast allen Fällen werden bei Falschantworten Erklärungen gegeben. Ein Bewertungssystem ermöglicht es, Übungen zu verschiedenen Levels durchzuführen und die individuellen Ergebnisse zu speichern.

Die Übungstypologie ist sehr vielfältig und abwechslungsreich. Zahlreiche Multiple-Choice-Übungen und Zuordnungsübungen überprüfen hauptsächlich das Leseverstehen, das heißt das Verständnis der theoretischen Grundlagen. Analytische Übungen, wie sie vor allem in den Modu-

len zur Phonetik/ Phonologie, zur Morphologie, Syntax und Semantik angeboten werden, ermöglichen den praktischen Zugang zu verschiedenen Phänomenen der deutschen Sprache. Unterschiedliche Aktivitäten, die vom Hören zum Kombinieren, Ankreuzen, Auswählen, Verschieben etc. und schließlich zum Schreiben führen, ermuntern die Lerner(innen) immer wieder erneut, ihr Wissen zu überprüfen. Der Schwierigkeitsgrad der analytischen Übungen hätte allerdings höher sein können. Zudem macht sich auch in diesem Bereich die eher allgemeinlinguistische Orientierung der Einführung bemerkbar, die Problematisierung bestimmter Phänomene der deutschen Sprache wird bewusst vermieden. Übungen wie solche zur Wortartenklassifizierung oder zur Satzgliedbestimmung wirken daher zu simpel, weil jegliche linguistische Diskussion vermieden wird. So gesehen ist die hier vorliegende Einführung deutlich resultatsorientiert.

4. Darstellung

Insgesamt handelt es sich um eine Einführung, die Teilnehmer(inne)n einer Einführungsveranstaltung in die Linguistik inhaltlich wie sprachlich durchaus gerecht wird.

Inhaltlich ist sie gut verständlich, da keine linguistischen Vorkenntnisse benötigt werden und für Fachtermini immer auf Links zum Glossar etc. verwiesen wird. Neue Begriffe, Theorien, Hypothesen als Hot-words ermöglichen vertiefende Information. Die Rezeption der gesamten Materialien ist auch DaF-Studierenden ohne Weiteres zuzumuten. Auch die Übungen entsprechen, wie schon erwähnt, dem Level von Einführungsveranstaltungen, wobei an manchen Stellen sogar ein höheres Niveau hätte angestrebt werden können.

Die außersprachliche Gestaltung ist abwechslungsreich und anschaulich. Textillustrationen, Fotos, Buchtitelseiten, Karten etc. sorgen für visuelle Abwechslung. Die Optionen der Hörtexte und vor allem das gesprochene Beispielmateriale, das den Benutzer(inne)n gerade im Zusammenhang mit Phonetik und Dialekten eine willkommene und in dieser Art mit herkömmlichen Mitteln undenkbar Information liefert, bieten auditive Variationen. An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass auch die Video-Clips für interessante Abwechslung sorgen, dass ihr Verständnis aber gute Englischkenntnisse voraussetzt. Zusätzliche akustische Signalzeichen, vor allem beim Tutor, tragen dazu bei, dass die Konzentration der Benutzer(innen) nicht nachlässt.

5. Gesamtbeurteilung

Eine abschließende Beurteilung soll vor allem zwei Aspekte hervorheben, die in Zusammenhang mit der Spezifik dieses Mediums und mit der im Informationsblättchen definierten Zielgruppe (Studierende der Germanistik) stehen. Ohne Zweifel handelt es sich um eine sehr ansprechende, immer neue Überraschungen liefernde Einführung, die den Benutzer(inne)n einen weitgefächerten Einblick in die verschiedenen Arbeitsbereiche der Linguistik bietet. Der Vorteil dieses interaktiven Mediums gegenüber traditionellen Einführungen liegt hauptsächlich in der Kombination von auditivem und visuellem Material, in den abwechslungsreichen Darbietungsweisen, den Querschaltmöglichkeiten sowie in dem interaktiven Tutor. Auch der Grad der Allgemeinheit kann von den Benutzer(inne)n individuell gesteuert werden, indem er mehr oder weniger Unterkapitel, die immer spezifischer werden, durch Anklicken von Hot-words auswählt.

Einige der aufgezeigten Mängel lassen sich hauptsächlich damit erklären, dass es sich bei der vorliegenden CD-ROM in Wirklichkeit um eine Einführung in die allgemeine Linguistik handelt, die auf Studierende aller Philologien und nicht, wie die Autor(inn)en es in ihrem Informationsblättchen propagieren, speziell auf Studierende der Germanistik abzielt. Die Zielgruppe sollte also nicht speziell auf Germanist(inn)en eingegrenzt, sondern allgemein auf Studierende einer linguistischen Einführungsveranstaltung ausgeweitet werden. Für Germanistikstudierende und auch für DaF-Studierende sind besonders die Module zur Syntax, zur Morphologie und zur Semantik zu allgemein gehalten, auch die Bibliographie ist zu wenig germanistikspezifisch. Für eine weiterführende und intensivere Beschäftigung mit der deutschen Sprachwissenschaft wäre deshalb sowohl eine Problematisierung weiterer Phänomene (Wortarten, Satzglieder etc.) als auch die Ausweitung der bibliographischen Hinweise auf Werke, die sich speziell mit Phänomenen der deutschen Sprache beschäftigen, wünschenswert gewesen.

Fasst man alles zusammen, so handelt es sich um ein in seiner Art bis jetzt einzigartiges Werk, ansprechend in der Aufmachung, das jeden, der sich mit linguistischen Fragestellungen beschäftigen will, sehr anschaulich in die Forschung und ihre Problematik einführt und gleichzeitig zu einer intensiveren Beschäftigung mit der einen oder anderen Einzelsprache motiviert.

Trotz diesem ausführlich bereitgestellten und sorgsam ausgewählten Grundwissen ist die CD-Einführung für unsere Zielgruppe von Studieren-

den der Studienrichtungen Germanistik oder Deutsch als Fremdsprache sowie der Auslandsgermanistik nur bedingt empfehlenswert. Die allgemeinlinguistische Information muss, wenn sie weiterhin dem Ziel dienen will, Studierende zu sprachwissenschaftlich kompetenten Germanist(inn)en und Lehrer(inne)n im In- und im Ausland sowie zu DaF-Lehrer(inne)n auszubilden, unbedingt durch spezifisch auf die deutsche Sprache hin orientierte Fragestellungen erweitert werden.

Erwähnte Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
- Coseriu, Eugenio (1967): *Lexikalische Solidaritäten*. In: *Poetica* 1, S. 293ff
- Duden – *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (⁶1998, ⁵ 1995, ⁴1984). Mannheim: Dudenverlag
- Grewendorf, Günther / Hamm, Fritz / Sternefeld, Wolfgang (¹¹1999, ³1989, ¹1987): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt a. M. Suhrkamp (TB Wissenschaft 695). [Alle Auflagen ab der 2. sind Nachdrucke der 1. Auflage.]
- Grice, H. Paul (1975): *Logic and conversation*. In: Cole, Peter / Morgan, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics, Vol. 3: Speech acts*. New York: Academic Press. Deutsch unter dem Titel *Logik und Gesprächsanalyse* in Kußmaul, Paul (Hg.) (1980): *Sprechakththeorie*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 17), S. 109–126
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press
- Tesnière, Lucien (²1966, ¹1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck. Deutsch unter dem Titel *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes*. Heidelberg
- Vater, Heinz (²1996, ¹1994): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. 2., verbesserte Auflage. München: Fink (UTB 1799)

Huneke, Hans-Werner / Steinig, Wolfgang (1997): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 34). – ISBN 3-503-03779-9. 238 Seiten

1. Allgemeines

Dieser Band ist der einzige in der Reihe der von uns kommentierten Bücher, der nicht in die Linguistik, sondern in das Fach Deutsch als Fremdsprache einführen will. Wir haben ihn, stellvertretend für zahlreiche andere derartige Einführungen, aufgenommen, weil wir meinen, dass die Linguistik, die ja im Bereich Deutsch als Fremdsprache eine wichtige Rolle spielt, auch in solchen Einführungen angemessen berücksichtigt werden sollte. Bei der Entscheidung für das Buch von Huneke/Steinig war das Erscheinungsjahr 1997 ausschlaggebend: Wir wollten eine der neueren Einführungen prüfen. Im Übrigen gilt derselbe Fragenkatalog wie bei den Einführungen in die Linguistik.

Als Zielgruppe werden im Vorwort genannt „angehende Lehrer des Faches Deutsch als Fremdsprache sowie [...] praktizierende Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland“. Als Ziel der Einführung schwebt den Autoren vor, dass erstens den Adressaten die Möglichkeit gegeben wird, ihre „didaktischen und methodischen Positionen“ mit dem Forschungsstand abzugleichen (dass sie solche Positionen haben, wird also vorausgesetzt), und dass zweitens Brücken von der Theorie zur Praxis (und wohl auch umgekehrt) geschlagen werden. Es versteht sich, dass die Vermittlung linguistischer Kenntnisse dabei nicht im Zentrum steht.

Das vorwiegend problemorientierte Buch ist wohl in erster Linie für das Selbststudium konzipiert. An die Vorbereitung auf eine bestimmte Fachprüfung ist dabei nicht gedacht.

2. Aufbau

Insgesamt ist das Buch übersichtlich aufgebaut. Die fünf Kapitel bilden eine Art „Brücke“ (so das Vorwort), die von beiden Seiten her betreten werden kann:

3. Deutsche Sprache und Kultur

2. Theorien zum Zweitspracherwerb

4. Unterricht

1. Die Lerner

5. Die Lehrenden

Ein Anhang (6) führt exemplarische Unterrichtssituationen vor.

Das zentrale Kapitel 3 umfasst mit 42 Seiten etwa ein Sechstel des Buches. Am umfangreichsten ist das Kapitel „Unterricht“ (4), das rund die Hälfte des Buches ausmacht und zugleich als dessen inhaltlicher Schwerpunkt zu betrachten ist.

In den einzelnen Kapiteln gibt es zahlreiche anwendungsorientierte Beispiele, aber keine Aufgaben. Am Ende jedes Kapitels, teilweise auch einzelner Abschnitte, findet man knappe kommentierte Literaturhinweise.

Am Ende des Buches gibt es neben dem ausführlichen alphabetischen Literaturverzeichnis eine thematisch geordnete „Auswahl nützlicher Arbeitsmittel für den Unterricht“, ohne dass freilich die Einordnungskriterien immer unmittelbar einleuchten. So erscheint zum Beispiel die Grammatik von Reimann (1996) im Abschnitt (6.2.9) zu den Übungsmaterialien für den Wortschatz und nicht in dem Abschnitt über Grammatiken. Es ist auch unklar, nach welchen Kriterien die Autoren die Literaturangaben zum Einen in die Liste der Auswahlmaterialien und zum Anderen in die alphabetische Liste aufnehmen. So sind die Grammatiken, die im Abschnitt 6.2.5. angeführt werden, nicht immer in dem abschließenden alphabetischen Literaturverzeichnis wiederzufinden (Eisenberg: ³1994, Helbig/Buscha: 1991 u. a.).

3. Inhalt

Die für den Bereich Grammatik/Linguistik relevanten Informationen finden sich im Wesentlichen in den Abschnitten 3.3 „Merkmale der deutschen Standardsprache“ und 4.3 „Zentrale Lernbereiche II: Sprachliche Fähigkeiten“. Die Informationen zur Linguistik erstrecken sich über nahezu den gesamten Bereich der Grammatik. Abschnitt 3.3 bringt Hinweise zu Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexik und Semantik, Pragmatik und Rechtschreibung. Dabei kommt allerdings die suprasegmentale Phonologie äußerst knapp weg. Unter „Morphologie“ wird außer der Flexion auch die Wortbildung subsummiert. Syntax erscheint fast ausschließlich auf die Wortstellung beschränkt. Die Semantik wird als autonome Lexemsemantik begriffen; Hinweise zu kontextbezogener (kombinatorischer) Semantik fehlen. Pragmatik wird auf das Kooperationsprinzip und die Grice'schen Maximen begrenzt. Die dürftigen Hinweise lassen, auch wenn es sich nur um vorbereitende Hinweise auf Abschnitt 4.3 handelt, einen sehr engen Grammatikbegriff erkennen. Zwar

sind alle grammatischen „Schubladen“ geöffnet, aber sie sind zu drei Vierteln leer, und oft fehlt das Wichtigste. Auch die „Lektürehinweise“ erregen, soweit sie sich auf Linguistisches beziehen, oft Verwunderung. Zwar ist der Hinweis auf die Grammatik von Häussermann/Kars (⁴1992, ¹1989) sehr hilfreich. Aber bei Glinz (1994) handelt es sich nicht, wie behauptet, um eine „kontrastiv angelegte Grammatik“, hier liegt überhaupt keine Grammatik vor, sondern ein Vergleich einzelsprachlicher, meist traditioneller grammatischer Kategorien, der auf eine ganz andere Beschreibungsebene gehört.

Einige Defizite dieser Vorschau werden in Abschnitt 4.3 (wo es um die „sprachlichen Fähigkeiten“ geht) wettgemacht. Der Abschnitt gliedert sich in die folgenden grammatischen Teilbereiche: Aussprache, Wortschatz, Grammatik. Hier stoßen die Leser(innen) auf ein überraschendes Einteilungsverfahren. Im vorangehenden Abschnitt – „4.2. Zentrale Lernbereiche I: Die vier sprachlichen Grundfertigkeiten“ – ist natürlicherweise von Lesen, Hören, Schreiben, Sprechen die Rede, und bei sämtlichen dieser Fertigkeiten sind die Fähigkeiten des Folgeabschnitts konstitutiv. Es fällt überhaupt schwer, zwischen „Fertigkeiten“ und „Fähigkeiten“ eine saubere Trennungslinie zu ziehen. Wenn dann beim „Sprechen“ (Abschnitt 4.2) nicht von Aussprache, Wortwahl, Wortstellung u. a. die Rede ist, sondern nur von Aufmerksamkeit und Mut, entsteht der Eindruck, dass hier ein vorgängiges Gliederungsprinzip die Schubkästen teils leergefegt, teils mit Ballast gefüllt habe, und dies keineswegs zum Nutzen der Leser(innen).

Der Unterabschnitt über die Aussprache (4.3.1) bringt wichtige Hinweise zur segmentalen und auch zur suprasegmentalen Phonologie. Er bietet außerdem den Vorteil, dass er das Problem auch von der Hörerseite aus angeht. Im Ganzen bringt er freilich vor allem didaktische Vorschläge zur Vermittlung angemessener Aussprache. Die Literaturhinweise sind hilfreich, aber teilweise recht dürftig. Man vermisst Bücher über Phonetik (etwa die von Kohler oder von Pompino/Marschall) und Phonologie (etwa: Ternes oder Ramers/Vater) sowie ein Heft der Zeitschrift *Fremdsprache Deutsch* (Klett), das sich mit der Aussprache unter verschiedenen Gesichtspunkten beschäftigt.

Der Unterabschnitt zum Wortschatz (4.3.2) bringt linguistisch wenig Erhebliches. Er diskutiert auf 5 Seiten vor allem Wege der Wortschatzvermittlung (Vokabelpauken und konkurrierende Verfahren) mit dem Ziel einer möglichst starken „neuronalen Vernetzung“ auf der Großhirnrinde.

Einen Hinweis darauf, dass Wortschatzarbeit, gerade beim Fremdspracherwerb, auch auf die Arbeit mit Wörterbüchern angewiesen ist, sowie ein paar einfache Hilfen für die Auswahl und Benutzung von Wörterbüchern hätte man hier füglich erwarten dürfen.

Der Unterabschnitt „Grammatik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache“ (4.3.3) will auf zehn Seiten die folgenden drei Fragen beantworten:

1. Wozu Grammatik im Fremdsprachenunterricht?

Die Autoren gehen von der Erkenntnis aus, dass grammatikfreier Spracherwerb unmöglich ist, dass sich mit dem Erlernen einer Sprache immer auch implizites Grammatikwissen aufbaut. Die gestellte Frage lässt sich dann konkretisieren: Ist „Grammatikarbeit“, also die Vermittlung expliziten grammatischen Wissens, für den Spracherwerb förderlich? Diese Frage wird von den Autoren vorsichtig bejaht.

2. Welche Grammatik für Deutsch als Fremdsprache?

Der vermutlichen Erwartung mancher Leser(innen), hier würden bestimmte käufliche Grammatikbücher genannt oder auch empfohlen, kann schon deshalb nicht entsprochen werden, weil konkrete Lernprozesse auf je eigenen Voraussetzungen beruhen, die sich in spezifischen Postulaten niederschlagen. Es geht hier vielmehr um die Aufstellung allgemeiner Grundsätze. Was die linguistische Grundlage betrifft, so verwerfen die Autoren mit guten Gründen die traditionelle Grammatik. Sie bekennen sich zur Dependenz-Verb-Grammatik, die sich im DaF-Unterricht und in den Lehrwerken „in den letzten zwei Jahrzehnten weitgehend durchgesetzt“ hat, weil sie konsistent, relativ vollständig und verständlich sei (S. 135). Freilich müsse auf dieser theoretischen Grundlage eine pädagogische Grammatik erarbeitet werden, für die Lernbarkeit, Kontrastivität, Zugänglichkeit, kommunikative Einsehbarkeit maßgebend seien und deren Aufbau sich an der Frequenz der Phänomene/ Kategorien, aber auch am Lernziel zu orientieren habe. Eine solche Grammatik muss erst geschaffen werden.

3. Welche unterrichtlichen Zugriffe sind geeignet?

Hier werden signalgrammatische und andere Mittel aufgeführt, die im Einzelnen für unser Grundproblem – „Werden die für das Fach Deutsch als Fremdsprache erforderlichen linguistischen Kenntnisse verfügbar ge-

macht?“ – größtenteils irrelevant sind. Wichtig ist allerdings die formulierte Forderung, Grammatikarbeit in kommunikative Handlungsrahmen einzubetten. Hier nähert sich das Buch neueren Forderungen, auch den Bereich des Kommunikativen in die Grammatik einzubeziehen. Von diesem löblichen Ansatz sind die Autoren, nimmt man alles zusammen, freilich meilenweit entfernt. Sie haben einen äußerst engen Grammatikbegriff, der nicht viel mehr als Morphologie und Morphosyntax zu umfassen scheint. Weder die Verflechtung der Satzsemantik mit der Lexemsemantik noch die Zusammenhänge zwischen Satzintonation und Sprechakttyp werden als grammatische Phänomene thematisiert, und allgemein haben sich die Erkenntnisse der Textlinguistik nicht in den grammatischen Abschnitten des Buches niedergeschlagen. Auch fragt man sich immer wieder, welche der empfohlenen Bücher die Autoren eigentlich gelesen haben, so wenn Weinrichs *Textgrammatik der deutschen Sprache* als eine der wissenschaftlichen Grammatiken ausgegeben wird, die „konsequent von der DVG ausgehen“ (S. 142). Auch die Unvereinbarkeit der Darstellungen von Helbig, Hentschel/Weydt, Heringer, Weinrich und Engel hätte einen Hinweis verdient. Immerhin werden kursorisch soziolinguistische Fragen (Dialekt und Standard im Deutschen) sowie psycholinguistische Probleme, meist im Zusammenhang mit dem Spracherwerb, angesprochen; systematisch behandelt werden sie nicht.

4. Zur Form der Darbietung

Das Buch ist verständlich geschrieben und informiert die Leser(innen) ausführlich und kundig über wichtige Bereiche des Faches Deutsch als Fremdsprache, besonders über Spracherwerb und Fremdsprachenvermittlung.

5. Beurteilung

Das Gebotene ist für die Zielgruppe – angehende und praktizierende Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrer(innen) und Auslandsgermanist(inn)en, die in die Linguistik ihres Faches eingeführt werden wollen – unzulänglich.

Erwähnte Literatur

- Eisenberg, Peter (³1994, ²1989, ¹1986): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler. [Die 4. Auflage erschien (in 2 Bänden) erst 1998/1999.]
- Engel, Ulrich (³1996, ¹1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos
Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts. Aussprache (Nummer 12) 1/1995. Stuttgart: Klett
- Glinz, Hans (1994): *Grammatiken im Vergleich*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 136)
- Grice, H. Paul (1975): *Logic and conversation*. In: Cole, Peter / Morgan, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics*, Vol. 3: *Speech acts*. New York: Academic Press. Deutsch unter dem Titel *Logik und Gesprächsanalyse* in Kußmaul, Paul (Hg.) (1980): *Sprechaktheorie*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 17), S. 109–126
- Häussermann, Ulrich / Kars, Jürgen (³2000, ¹1988): *Grundgrammatik Deutsch*. Frankfurt etc.: Diesterweg. 3. unveränderte, jedoch der neuen Rechtschreibung angepasste Auflage
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (¹⁹1999, ¹1972): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. München etc.: Langenscheidt
- Hentschel, Elke / Weydt, Harald (²1994, ¹1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin / New York: de Gruyter
- Heringer, Hans Jürgen (1987): *Wege zum verstehenden Lesen. Lesegrammatik für Deutsch als Fremdsprache*. München: Hueber
- Kohler, Klaus (²1995, ¹1977): *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Neubearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik)
- Pompino-Marschall, Bernd (1995): *Einführung in die Phonetik*. Berlin/New York: de Gruyter
- Ramers, Karl / Vater, Heinz (⁴1995, ¹1991): *Einführung in die Phonologie*. Erweiterte Auflage. Hürth-Efferen: Gabel Verlag (Kölner linguistische Arbeiten – Germanistik)
- Reimann, Monika (1996): *Grundstufen-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning: Hueber
- Ternes, Elmar (²1999, ¹1987): *Einführung in die Phonologie*. Verbesserte und erweiterte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim etc.: Duntenverlag

Kürschner, Wilfried (1994): *Taschenbuch Linguistik*. Berlin: Erich Schmidt. – ISBN 3-503-03063-8. 111 Seiten

1. Allgemeines

Das handliche Büchlein will „Studienanfänger über die Formen und Möglichkeiten des Studiums [...] informieren“, soweit die germanistische Linguistik betroffen ist; es will ferner „Ratschläge zur Abfassung von Seminararbeiten geben“. Auch zur Examensvorbereitung sei es geeignet. Ausdrücklich wird die „Konzentration auf das Fach Deutsch/ Germanistik“ betont (S. 5f.); aber „das meiste [...] lässt sich [...] auf andere Fächer übertragen“ (S. 6), soweit sie Sprachwissenschaft implizieren.

Hervorgegangen ist das Taschenbuch aus dem „Vechtaer Vademekum“, das für Studierende der Universität Vechta konzipiert war, dann aber so häufig auch an anderen Hochschulen verwendet wurde, dass sich der Verfasser zu einer Überarbeitung und der Herausgabe unter dem genannten Titel entschloss. Ob dieses Taschenbuch auch für Studierende des Fachs Deutsch als Fremdsprache und für Auslandsgermanist(inn)en geeignet ist, darf gefragt werden; ein darin enthaltener Überblicksartikel über Sprachwissenschaft lässt immerhin eine positive Antwort als möglich erscheinen.

2. Aufbau

Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel:

- Der Studienbereich Sprachwissenschaft/Linguistik: Anregungen für das Studium (5 Seiten)
- Hinweise zu Seminararbeiten (6 Seiten)
- Leitfaden für die Gestaltung von Typoskripten (38 Seiten)
- Prüfungshinweise (4 Seiten)
- Sprachwissenschaft: Gliederung, Geschichte (über 6 Seiten)

Ein Anhang (44 Seiten) nennt die „Basisliteratur“.

3. Inhalt

Das *Taschenbuch Linguistik* ist ein ungemein nützliches Kompendium für Studierende. Es sagt ihnen, was man im Bereich der germanistischen Lin-

guistik wissen muss (und was viele auch in höheren Semestern noch nicht wissen). Die ersten 4 Kapitel geben wichtige Hinweise zu der Frage, wie man Seminararbeiten und andere wissenschaftliche Skripte erstellt, zu Prüfungen usw. und zur erforderlichen Literatur. Sie liefern also gewissermaßen die Rahmenbedingungen, nennen die notwendigen äußeren Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium der germanistischen Linguistik. Hier fehlen allenfalls Informationen zu den wichtigsten germanistischen und linguistischen Organisationen (Verbände, Gesellschaften).

Zum Inhalt dieses Teilfaches freilich sagt das Buch nur wenig. Immerhin werden in dem kurzen Kapitel über Sprachwissenschaft – auch dies ist nützlich – kurz kommentierte Definitionen der Teildisziplinen gegeben: Grammatik, Phonologie und Phonetik, Graphemik/Graphematik, Orthographie, Morphologie, Wortbildungslehre, Syntax, Textlinguistik, Semantik, Lexikologie, Lexikographie, Pragmatik, Konversationsanalyse, Soziolinguistik, Dialektologie, Psycholinguistik, Spracherwerbsforschung, Neurolinguistik, kognitive Linguistik, historische und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, Sprachtypologie, kontrastive Linguistik, Sprachlehr- und -lernforschung, Übersetzungstheorie, Mehrsprachigkeitsforschung, Sprachtheorie, Kommunikationsforschung, Sprachphilosophie, angewandte Linguistik – alle diese Bereiche, die sich teilweise überlappen, vielfach implizieren, teilweise auch auf disparaten Gliederungen beruhen, werden hier vorgestellt und knapp erläutert. Hinzu kommt ein dreiseitiger, recht informativer Abriss der Geschichte der Sprachwissenschaft. Das ist viel auf wenigen Seiten, kann (und will) aber natürlich eine Einführung in die Linguistik für Studierende nicht ersetzen.

Auf gut 40 Seiten wird sodann die „Basisliteratur“ für Studierende der germanistischen Linguistik angegeben. Die Auswahl ist als durchdacht anzusehen. Im Einzelnen wird wohl jeder da und dort Mängel feststellen. Wir vermissen etwa Dresslers *Einführung in die Textlinguistik* (auch die zweite, zusammen mit de Beaugrande verfasste Auflage) und von Essens Buch über *Satzintonation*, ebenso das *Lektürekolleg zur Textlinguistik* von Kallmeyer et al. und das Büchlein über die *Funktionale Satzperspektive* von Eroms. Unter 3.9 („Kontrastive Linguistik, Sprachkontaktforschung“) findet man zwar manche theoretischen Werke, auch solche rein dokumentarischer Art (von denen wir nicht alle für empfehlenswert halten), es fehlt aber die Einführung von Sternemann et al. (1983), seltsamerweise auch die bis dato erschienenen kontrastiven Grammatiken, zum Deutschen etwa die frühen Darstellungen von Kufner und Moulton (1962), namentlich

aber die neueren Werke: die deutsch-serbokroatische Grammatik von 1986 (Engel et al.) und die deutsch-rumänische Grammatik von 1993 (Engel et al.). Wir halten das für nicht unerhebliche Informationslücken. Auch über die Zuordnung mancher Werke wird man sich wundern. Die *Sprachtheorie* von Fanselow / Felix etwa ist trotz ihres Titels kein Buch über Sprachtheorie und hätte daher auch nicht in dieser Rubrik aufgeführt werden sollen; sie ist – gemäß dem Untertitel – nichts als „eine Einführung in die generative Grammatik“, eine sehr gute und sehr lesbare obendrein. Warum die Grammatiken von Eisenberg und von Engel und das Kompendium von Hentschel/Weydt nicht in der Rubrik „Grammatik“, sondern unter „Syntax“ aufgeführt sind, obwohl sie alle eindeutig über den Bereich der Syntax, wie er im *Taschenbuch Linguistik* umrissen wurde, hinausgehen, bleibt ebenfalls ein Rätsel. Auch der Abschnitt über Wörterbücher (2.12) bleibt zu sehr im Allgemeinen. Vor allem fehlen viele wichtige Spezialwörterbücher, etwa die onomasiologischen von Dornseiff oder von Wehrle/Eggers und syntagmatische wie die mittlerweile zahlreichen Valenzwörterbücher und vielerlei Anderes. Hier tröpfeln die Informationen, gemessen an der Zielgruppe, viel zu spärlich. Nimmt man jedoch alles zusammen, so ist das hier genannte Schrifttum, gemessen am Erscheinungsjahr, weitgehend das, womit DaF-Studierende und Auslandsgermanist(inn)en sich vertraut machen sollten. Es gibt nur wenige bessere kompakte Zusammenstellungen der Fachliteratur.

4. Zur Form der Darbietung

Das Büchlein ist in verständlicher, benutzerfreundlicher Sprache geschrieben. Fachtermini werden, wo sie auftauchen, in einer Form erläutert, die auch Anfänger(inne)n zugemutet werden kann. Da es sich bei der Zielgruppe vorwiegend um Studienanfänger(innen) handelt, werden keine linguistischen Kenntnisse vorausgesetzt. Auch der Abstraktionsgrad der Darstellung hält sich in Grenzen, ist jedenfalls an den Adressaten ausgerichtet.

5. Beurteilung

Der Verfasser wollte vor allem den Studienanfänger(inne)n Ratschläge mehr formaler Art geben, nicht aber ihn in die Linguistik einführen. Diesem formalen Ziel wird das Buch gerecht.

Der Titel freilich suggeriert mehr Information über linguistische Inhalte, Probleme, Lösungsversuche. Insofern dürften manche Leser enttäuscht werden.

Obwohl das *Taschenbuch Linguistik* als Einführung in die Linguistik gänzlich ungeeignet ist, gehört es zu den Werken, die wir Studierenden des Faches Deutsch als Fremdsprache und Auslandsgermanist(inn)en aus anderen Gründen zur Lektüre und zur laufenden Benutzung empfehlen.

Erwähnte Literatur

- Beaugrande, Robert-Alain de / Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28)
- Dornseiff, Franz (2000, ⁵1959, ¹1933): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. Berlin. [Alle späteren Auflagen sind unveränderte Nachdrucke der 5. Auflage.]
- Dressler, Wolfgang Ulrich (²1973, ¹1972): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 13)
- Eisenberg, Peter (⁴1998/1999, ³1997, ²1989, ¹1986): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler
- Engel, Ulrich (³1996, ¹1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos
- Engel, Ulrich et al. (1986): *Kontrastive Grammatik deutsch-serbokroatisch*. 2 Bände. München: Sagner/Novi Sad: Prosveta
- Engel et al. (1993): *Kontrastive Grammatik deutsch-rumänisch*. 2 Bände. Heidelberg: Groos
- Eroms, Hans-Werner (1986): *Funktionale Satzperspektive*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 31)
- Essen, Otto von (1956): *Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation*. Ratingen: Henn
- Fanselow, Gisbert / Felix, Sascha W. (1987): *Sprachtheorie. Eine Einführung in die generative Grammatik*. 2 Bände. Tübingen: Francke (UTB 1441, 1442)
- Hentschel, Elke / Weydt, Harald (²1994, ¹1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin / New York: de Gruyter
- Kallmeyer, Werner et al. (³1980, ¹1974): *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. 2 Bände. Königstein/Ts.: Athenäum (Fischer Athenäum Taschenbücher 2050)
- Kufner, Herbert L. (1962): *The Grammatical Structures of English and German. A Contrastive Sketch*. Chicago/London/Toronto
- Moulton, William G. (1962): *The Sounds of English and German*. Chicago
- Sternemann, Reinhard et al. (1983): *Einführung in die konfrontative Linguistik*. Leipzig: Enzyklopädie
- Wehrle, Hugo / Eggers, Hans (¹⁶1993, ¹1964): *Deutscher Wortschatz. Ein Wegweiser zum treffenden Ausdruck*. Unveränderter Nachdruck. Stuttgart: Klett

Linke, Angelika / Nussbaumer, Markus / Portmann, Paul R. (31996, 11991): *Studienbuch Linguistik*. Ergänzt um ein Kapitel „Phonetik und Phonologie“ von Urs Willi. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 121). – ISBN 3-484-31121-5. 463 Seiten

1. Allgemeines

Dieses sehr umfangreiche Studienbuch ist aus linguistischen Grundkursen am Deutschen Seminar der Universität Zürich entstanden. Es wurde von vier Sprachwissenschaftler(inne)n am Lehrstuhl von Horst Sitta erarbeitet und erprobt. Das Buch will über die wichtigsten Ansätze der linguistischen Forschung informieren, wobei die inhaltliche Auswahl jeweils beschränkt wird auf „für jedes Gebiet charakteristische theoretische Positionen sowie wesentliche Forschungsergebnisse“ (Vorwort).

Die Autor(inn)en streben keine Vollständigkeit an, vielmehr in der Hauptsache eine auf ausgewählten Theorien und Erkenntnissen basierende modellartige Beschreibung dessen, was sie als „konstitutive Fragen der Linguistik“ bzw. als „Querschnitt durch die aktuelle Linguistik“ (S. 6) ansehen. Die Darstellung ist keiner bestimmten Schule verpflichtet, sondern verbindet klassische linguistische Theorien mit Forschungsergebnissen der achtziger Jahre. Sie beruht auf einer resultatsorientierten Grundhaltung, die für die wichtigsten Beschreibungsansätze Grundlagenkenntnisse garantiert, wobei indessen auch Vor- und Nachteile einzelner Ansätze und ihre unterschiedlichen Leistungen diskutiert werden. „Es ist demnach nicht ein bis ins Detail kohärentes Bild der Linguistik [...], wir orientierten uns nicht an einem geschlossenen, als Vorbild gesetzten theoretischen Entwurf, an dem alle weiteren Überlegungen auszurichten wären. Wir werden eher ein realistisches Bild der Sprachwissenschaft von heute zeichnen, in der verschiedene, mehr oder weniger weitreichende, mehr oder weniger stringente Entwürfe miteinander konkurrieren [...]“ (S. 6f.).

In diesem Sinne richtet sich das Buch besonders an die Teilnehmer(innen) von Einführungsveranstaltungen in die germanistische Sprachwissenschaft, wobei es sich sowohl als unterrichtsbegleitend wie auch als Grundlagenlektüre für einzelne linguistische Teilbereiche verstanden wissen will. Außerdem soll Nichtspezialist(inn)en die Möglichkeit zur Orientierung über neuere Positionen der linguistischen Forschung gegeben werden.

2. Aufbau

Obwohl vier Autor(inn)en an der Erstellung des Studienbuches beteiligt waren, handelt es sich keineswegs um eine Aneinanderreihung thematisch verschiedener Abschnitte ohne inneren Zusammenhang, sondern um ein sehr klar und einheitlich aufgebautes, sprachlich homogenes Gemeinschaftswerk. Teile und Kapitel sind gemäß einer theoretischen Konzeption von Sprachwissenschaft angeordnet, eine anwendungsorientierte Perspektive wird nicht verfolgt. Danach besteht Sprachwissenschaft aus einer Vielzahl von Teilbereichen, die „zusammen ein komplexes Gebäude von aufeinander bezogenen Disziplinen bilden“ (Einleitung).

Ursprünglich war das Buch, abgesehen von der Einleitung, in zwei Hauptteile gegliedert, zu denen sich seit der 2. Auflage von 1994 als Anhang ein dritter Teil zu den Bereichen Phonetik und Phonologie gesellt.

In der Einleitung wird, ausgehend von verschiedenen Formen der Reflexion über Sprache, der Aufgabenbereich der Sprachwissenschaft umrissen und damit auch der Aufbau des Studienbuches mit einer dreigeteilten Grundstruktur der modernen Sprachwissenschaft (S. 7: systemlinguistische bzw. handlungsbezogene Betrachtungsweise, Betrachtung der Sprache unter zusätzlichen Gesichtspunkten) begründet.

So behandeln der Teil I und der Anhang neben semiotischen Fragestellungen in drei Kapiteln die Sprache aus systemlinguistischer und aus handlungsbezogener Perspektive. Konkret wird unter „Systemlinguistik“ die Grammatik im engeren Sinne verstanden, also Morphologie, Syntax, Semantik, Phonetik/Phonologie; der handlungsbezogene Aspekt umgreift die linguistische Pragmatik. Teil II ist den „Bindestrich-Linguistiken“ gewidmet, wo Sprache unter einem jeweils zusätzlichen Aspekt gesehen wird (Textlinguistik, Gesprächsanalyse, Soziolinguistik, Psycholinguistik, Historiolinguistik). Eine kurze Überleitung zwischen beiden Teilen stellt Zusammenhänge her, wobei der Status von Textlinguistik und Gesprächsanalyse sicher noch der Diskussion bedarf. Ob diese beiden nicht etwa doch zur „Grammatik“ zu zählen seien, wird zwar offen gelassen (S. 49), aber hier hätten wir uns eine verbindlichere Argumentation gewünscht – es gibt immerhin eine Reihe neuerer Grammatiken, die die Textebene miteinschließen.

Auch die Unterscheidung systembezogener von handlungsbezogener Betrachtungsweise hätte ausführlicher diskutiert werden müssen.

Jeder der beiden Hauptteile ist in fünf Kapitel gegliedert. Jedes Kapitel ist in sich abgeschlossen und behandelt einen linguistischen Teilbereich. Zwischen den einzelnen Kapiteln bestehen sachliche Bezüge, es gibt auch kapitelübergreifende Verweise. Trotzdem ist es möglich, jedes Kapitel für sich genommen zu behandeln.

In jedem Kapitel wird dasselbe Aufbauschema befolgt: Nach einer einleitenden Skizze der Forschungsgeschichte findet man eine knappe und nützliche kommentierte Auswahlbibliographie und ein detaillierteres Inhaltsverzeichnis.

Das gesamte Buch wird durch ein 19-seitiges Literaturverzeichnis und ein ausführliches Sachregister abgeschlossen. Übungsaufgaben gibt es leider nicht. Dies hängt mit der anfangs erwähnten Zielsetzung des Werkes zusammen und wird mit dem Charakter des „Studienbuches“ begründet.

3. Inhalt

Ausgehend von einer Perspektive, die „die Semiotik als Grundlagenwissenschaft auffasst, die für die Auseinandersetzung mit Sprache unverzichtbare Begriffe und übergreifende Konzepte liefert“ (S. 7), verstehen die Autoren Sprachwissenschaft als Teildisziplin der Semiotik. Aus diesem Verständnis heraus lässt sich das ausführliche erste Kapitel zur Semiotik erklären. Es bietet eine einleuchtende Einführung in Zeichenbegriff und Zeichentypologie als zeichentheoretischen Grundlagen und in das semiotische Dreieck, von dem drei grundlegende linguistische Betrachtungsweisen (Kombination, Bedeutung, Verwendung) abgeleitet werden.

Kapitel 2 (in Grammatik I) behandelt die klassischen Bereiche der grammatischen Beschreibung. Die Bestimmung des Gegenstandes (extensionale und intensionale Bestimmung) problematisiert den Stellenwert der Textlinguistik und der Lexikologie innerhalb der Grammatik. Es wird eine nützliche Grammatik-Typologie vorgelegt, sodann ein – leider zu kurzer – Überblick über wichtige grammatiktheoretische Ansätze (traditionelle Grammatik, das Glinz'sche Konzept, Valenz- oder Dependenzgrammatik, funktionale Grammatik, Konstituenten- oder Phrasenstrukturgrammatik, generative Grammatik, generative Semantik, Kasusgrammatik, Kategorialgrammatik u. a.) mit bibliographischen Hinweisen.

Anschließend werden Morphologie und Syntax eingehender behandelt. Reflexionen über das „Wort“ stellen Verbindungen zur Lexikologie her, die aber nicht weiter ausgeführt werden. Mittels einer zweistufigen Mor-

phemtypologie werden Wörter nach formalen und funktionalen Aspekten analysiert. Es wird zwischen Wortformenbildung und Lexembildung unterschieden; die verschiedenen Mechanismen der Wortbildung werden dargestellt. Zwei Modelle der Wortartentypik verdeutlichen die Klassifikationsprobleme; sie bilden den Übergang zur Syntax.

Es wäre allerdings wünschenswert, weitere von den Autor(inn)en erwähnte Modelle (S. 77), die eine Subklassifikation auch der Partikeln vorschlagen, genauer zu beschreiben. Ganz unklar bleibt der Hinweis, die Wortarten auch nach Zahl und Art der Ergänzungen weiter zu subklassifizieren (S. 77). Hier wird offenbar auf einen valenztheoretischen Ansatz und eine Klassifizierung der Verben gemäß ihrer Wertigkeit angespielt.

Das Schwergewicht des Syntaxkapitels liegt auf der Darstellung der traditionellen sowie der von Glinz geprägten Satzgliedlehre, wobei diese als einziges Beispiel für eine „neuere Satzgliedlehre“ ausgewählt und als Alternative zur traditionellen Satzgliedlehre empfohlen wird. Hier hätte man sich die Diskussion weiterer Modelle zur Satzgliedtypologie gewünscht. Es wird zwar angedeutet, dass die Valenz-/Dependenzgrammatik eine weitere Subklassifikation ausgearbeitet habe. Aber die Feststellung, dort gebe es obligatorische, fakultative und freie Glieder (S. 84), ist viel zu knapp und außerdem höchst irreführend. Wenigstens wären Hinweise auf entsprechende Grammatikbücher angebracht gewesen. Auch die Andeutungen, es gebe semantische Subklassifizierungskriterien, die auf Konzepte der Tiefenkasus-Theorie bzw. der Theorie der semantischen Rollen zurückgehen, hätten weiter ausgeführt werden müssen. In diese Mängelliste gehört auch die Tatsache, dass keine Hinweise auf semantische Valenz und auf entsprechende Verbindungen zum Semantik-Kapitel gegeben werden.

In Kapitel 3 werden die Benutzer(innen) in die theoretischen Grundannahmen der generativen Grammatik eingeführt. Die ausführliche Darstellung dieses Ansatzes wird damit begründet, dass es sich hier nicht um einen unter mehreren handle, sondern um „einen sehr umfassenden sprach- und grammatiktheoretischen Entwurf“ (S. 89). Dann wird, ausgehend von theoretischen Positionen der nicht-generativen Systemlinguistik, der Gegenstand der generativen Grammatik anschaulich bestimmt, die Sprachwissenschaft wird als Teil einer umfassenden Kognitionswissenschaft dargestellt. Folgerichtig gibt es schon in diesem Kapitel Hinweise auf psycholinguistische Aspekte (besonders beim Spracherwerb), die dann in Kapitel 9 vertieft werden. Die skizzierte Minimalgrammatik verbindet die Lexikkomponente

mit der Syntaxkomponente sowie mit der phonetischen und der semantischen Komponente. Ein abstrakter Satzgenerierungsprozess wird geschildert. Besonders interessant dürfte für die Leser(innen) die Erklärung zur lexikalischen Komponente sein, in der verschiedene Module miteinander verbunden sind. Unter anderem wird hier auf die „Selektion“ hingewiesen, eine Eigenschaft der Wörter, bestimmte andere Wörter oder Wortgruppen in ihrer Umgebung zu fordern. Zu dem damit zusammenhängenden Konzept der Valenzgrammatik wird eine kurze Information gegeben, dabei werden die Probleme bei der Bestimmung der selektierenden Ergänzungen, ihrer Eigenart und den zugeordneten thematischen Rollen eigens erwähnt; für die Benutzer(innen) dürften diese Hinweise allerdings zu dürftig und damit eher verwirrend als erhellend sein.

Im Ganzen bietet dieses Kapitel einen fundierten Einblick in die Grundgedanken eines Grammatikmodells. Wer aber das Handwerkszeug für konkrete Satzanalysen (Satzgliedtypik, Stellungsregeln u. a.) sucht, wird enttäuscht.

Das Semantikkapitel (4) befasst sich vor allem mit der Wortsemantik (Komponentensemantik), geht aber dann auch zur Satzsemantik (Montage) und zu pragmatischen Fragestellungen über. Zunächst wird die Bedeutungsproblematik aufgezeigt und über eine geeignete Metasprache nachgedacht. Als Aufgabe einer semantischen Theorie wird die Beschreibung der Bedeutung und der Bedeutungsbeziehungen herausgestellt. Mit der Zweigliederung in komponentielle und arbiträre Semantik wird der Unterschied zwischen Wort- und Satzsemantik angesprochen, zugleich werden die Schwierigkeiten der Abgrenzung deutlich gemacht. Ausführlich stellen die Autor(inn)en die paradigmatischen Bedeutungsrelationen dar und illustrieren sie durch Lexem- und durch Satzbeispiele. Als klassische strukturalistische Bedeutungstheorie für die Wortebene wird die Komponentensemantik vorgestellt und auf ihre Leistungsfähigkeit hin befragt. Des Weiteren werden die Leser(innen) in die Wortfeldtheorie eingeführt, wobei auch Verbindungen zwischen sprachlichen Bedeutungsstrukturen und der begrifflichen Struktur des Denkens und des Erkennens aufgewiesen werden. Einige Beispiele zu semantischen Vernetzungen, in denen paradigmatische ebenso wie syntagmatische Relationen miteinander verbunden werden, wären gerade hier willkommen gewesen. Im Zusammenhang mit der „kognitiven Wende“ wird der Versuch unternommen, die mittlerweile erkannten Schwächen der Komponentensemantik durch die Prototypensemantik zu kompensieren.

Die Lexikographie wird als praktische lexikalische Semantik, auch als angewandte Lexikologie bezeichnet. Diese Gleichsetzung halten wir allerdings für bedenklich, denn die Lexikographie bedient sich keineswegs nur lexikologischer Erkenntnisse. Überhaupt kommen Reflexionen zur Lexikologie in diesem Kapitel zu kurz. Man findet hier auch keine Hinweise zu einem ausführlichen Lexikologiekonzept auf Grund des Modells der generativen Grammatik (Kap. 3). Neben seiner internen Bedeutungsstruktur, die durch Komponentenanalyse zu ermitteln ist, weist jedes Lexem ja auch eine externe Bedeutungsstruktur auf, die neben den paradigmatischen Relationen auch auf syntagmatische Relationen (wesenhafte Bedeutungsbeziehungen, semantische Valenz) gegründet ist. Wir hätten uns deshalb eine ausführlichere Darstellung der semantischen Dimensionen und auch eine umfassendere Wörterbuchtypologie gewünscht. In dieser Hinsicht vermissen wir auch Lesehinweise zu lexikologischen und lexikographischen Fragen, speziell etwa zu Reichmann (²1976), Schippan (1992) oder Lutzeier (1995). Mit einer knappen Einführung in die wahrheitskonditionale Semantik als Ansatz, die Satzbedeutungen zu erklären, wird versucht, die Semantik gegen die Pragmatik abzugrenzen. Dabei werden verschiedene Auffassungen der Pragmatik einander gegenüber gestellt und in Verbindung zum Bedeutungsbegriff gesetzt.

Man vermisst einen Hinweis auf textsemantische Phänomene, obwohl im Textlinguistik-Kapitel (6) etwa mit dem Konzept der Isotopie eine Verbindung zur Semantik hergestellt wird.

Die Pragmatik (Kapitel 5) wird definiert als Disziplin, die den Sprachgebrauch untersucht, und in Verbindung zur Kommunikationstheorie gesetzt. Es wird zwischen Gesagtem, Mitgeteiltem und Gemeintem unterschieden. Bezüge zur Textlinguistik und zur Gesprächsanalyse werden aufgezeigt. Die Pragmatik wird hier als autonome Betrachtungsweise verstanden, die Sprache unter einem zusätzlichen, zum systemlinguistischen hinzutretenden Gesichtspunkt sieht, es wird aber auch auf andere Auffassungen verwiesen, zum Beispiel auf die, nach der Pragmatik die Theorie vom Ganzen ist. Auf Sprechakttheorie, Konversationsmaximen und konversationelle Implikaturen wird ausführlich eingegangen.

Um satzübergreifende Phänomene geht es in den Kapiteln zur Textlinguistik (6) und zur Gesprächsanalyse (7). Die Definition von „Text“ wird aus verschiedenen Perspektiven durchleuchtet: Lässt er sich aus seinen Konstituenten oder einfach als kommunikative Einheit definieren? Es ist die Rede von den unterschiedlichen Formen der Kohäsion als

den sprachlichen Mitteln, die Textbezüge in der Oberflächenstruktur herstellen, und den Mitteln der Kohärenz, die Zusammenhänge in der Tiefenstruktur sichern. Auf diese Weise wird das Verstehen von Texten mit außersprachlichen Wissensbeständen (Weltwissen, Handlungswissen) in Verbindung gebracht. Als Mittel der Textkohärenz werden Isotopie, Präsuppositionen, das frame-and-script-Konzept, Thema-Rhema-Gliederung und schließlich Toulmins Argumentationsmodell genannt. In einem weiteren kurzen Unterkapitel werden Textfunktionen und deren Klassifizierung besprochen; hier werden pragmatische und sprechakttheoretische Fragestellungen zu dem semiotischen Modell von Karl Bühler (Organonmodell) in Beziehung gesetzt. In einem anderen Unterkapitel wird die Textsortenklassifikation behandelt, wobei textinterne wie textexterne Kriterien berücksichtigt werden. Allerdings – diese Textsortenklassifikation hätten wir uns etwas ausführlicher gewünscht; auch der Hinweis auf Textmusterwissen bleibt zu allgemein. Abschließend wird über die Abgrenzung einzelner Texte reflektiert, die verständlicherweise je nach Textdefinition variiert.

Die Gesprächsanalyse wird in vielen Einführungen in die Sprachwissenschaft entweder im Rahmen der Textlinguistik mitbehandelt oder überhaupt nicht erwähnt. Umso erfreulicher ist es, dass man in diesem Buch ein umfangreiches Kapitel zur Gesprächsanalyse findet, wobei man sich allerdings bei der Textdefinition (gesprochen vs. geschrieben) eine bessere Abgrenzung hätte vorstellen können. In diesem Kapitel werden organisatorische und thematisch-inhaltliche Prozeduren angedeutet und dabei verschiedene Arten des Sprecherwechsels einerseits und unterschiedliche funktional-kommunikative und sprachlich-formale Perspektiven andererseits dargelegt. Bemerkungen zu verschiedenen Gesprächsphasen, Gesprächssorten sowie einige Reflexionen über die Rollen der Gesprächspartner ermöglichen einen mehr als grundlegenden Einblick in die verschiedenen Untersuchungsebenen der Gesprächsanalyse. Allerdings wünscht man sich hier einige genauere Überlegungen zu ‚Gespräch‘ und gesprochener Sprache und deren Merkmalen (s. z. B. Schank/Schoenthal²1983).

Interesse verdienen die Lesehinweise zu geschlechtsspezifischem Verhalten im Gespräch. Leider wird auf diesen Bereich der Analyse in keinem der weiteren Unterkapitel eingegangen, und es gibt auch keine Querverweise auf entsprechende Informationen in den soziolinguistischen Unterkapiteln 8.3 und 8.5.

Das Kapitel zur Soziolinguistik (8) geht zunächst auf die Sprachbarriereforschung, auf Defizittheorie und Differenzhypothese ein, anschließend auf die Varietätenlinguistik. Hier wird der Begriff ‚Varietät‘ definiert, Nachbarbegriffe werden zu ihm in Relation gesetzt. Als außersprachliche Parameter werden Schicht/Klasse, Alter, Geschlecht, Gruppe, Rolle und Situation genannt, die die einzelnen Varietäten bestimmen können. Hier fehlt allerdings der areale Parameter; wenigstens einen Hinweis hätte die Gliederung des deutschen Sprachraums in Dialektzonen verdient. Weitere Fragestellungen der neueren Soziolinguistik werden skizziert (Stadtsprachenforschung, Jugendsprachen, Sprachgebrauch in Institutionen u. a.), als Beispiel werden Untersuchungen zum geschlechterspezifischen Sprachverhalten genauer wiedergegeben, wobei eine indirekte Querverbindung zum Kapitel Gesprächsforschung verdeutlicht, wie eng viele der angesprochenen Aspekte miteinander verknüpft sind.

Kapitel 9 bietet einen Einblick in psycholinguistische Fragen, die teilweise schon in den Kapiteln 3 und 4 angedeutet wurden. Folgende Hauptbereiche werden in ihren wichtigsten Ansätzen behandelt: Spracherwerbsforschung, Sprachwissenschaft, Sprachprozessforschung. Das Unterkapitel zur Sprachwissenschaft stellt interessante Verbindungen zur Struktur des mentalen Lexikons und der Repräsentation von Wortbedeutungen her. Die Sprachprozessforschung wird mit zwei Modellen des Textverstehens vorgestellt und liefert wichtige Hinweise zu einer angewandten sprachlehrforschenden Perspektive, die sich um Methoden zur Förderung des Leseverstehens bemüht.

In Kapitel 10 werden Grundfragen der Historiolinguistik behandelt. Hier geht es weniger um die Aufzeichnung von Merkmalen der verschiedenen Sprachstufen des Deutschen als um allgemeine Fragen der Historiolinguistik: Was wandelt sich und in welcher Geschwindigkeit? Wie beschreibt man Sprachwandel und warum wandeln sich Sprachen? usw. Durch derlei exemplarische Zugriffe sollen die Leser(innen) motiviert werden, sich mit der Sprachgeschichte unter unterschiedlichsten Aspekten zu beschäftigen. An drei Beispielen (die hochdeutsche Lautverschiebung, der Umlaut, die Textsortengeschichte) werden verschiedene Arbeitsweisen demonstriert. Damit wird auch eine Brücke zu Untersuchungen aktueller Entwicklungstendenzen geschlagen, die allerdings eine etwas genauere Thematisierung verdient hätten.

Das erst in der 2. Auflage hinzugekommene Kapitel zu Phonetik und Phonologie führt die Leser(innen) in die Grundlagen dieses Bereichs ein.

Unterabschnitte bilden artikulatorische und akustische Phonetik sowie Hinweise auf Suprasegmentales. Die Grundlagen der linearen Phonologie werden mit Begriffserklärungen und dem vollständigen Phoneminventar dargelegt. Kurz werden phonologische Prozesse und Regeln (Assimilation, Auslautverhärtung u. a.), „Zerlegung“ des Phonems in distinktive Merkmale und nichtlineare phonologische Phänomene (autosegmentale und metrische Phonologie) skizziert. Erklärungen zu Silbe und Silbenstruktur ermöglichen einen Einstieg in die Phonotaktik.

Leider werden in diesem Kapitel keine Verbindungen zwischen Lautlehre und Graphematik hergestellt.

Die kommentierten Literaturhinweise am Eingang jedes Kapitels und die das Buch abschließende umfangreiche thematisch geordnete Literaturliste zu Nachschlagewerken, Grammatiken, Wörterbüchern, sprachgeschichtlichen Darstellungen sowie das alphabetische Verzeichnis der zitierten oder erwähnten Literatur bieten den Leser(inne)n die Möglichkeit, sich mit den einzelnen Themen auf verschiedenen Ebenen weiter zu beschäftigen. Im Text selbst findet man aus Gründen leserfreundlicher Darstellung nur die nötigsten bibliographischen Verweise. Verbesserungsbedürftig sind die Literaturhinweise insofern, als in der vorliegenden Fassung nicht immer die neuesten Auflagen zitiert werden. Es gibt vielfach wichtige inhaltliche Änderungen, etwa zwischen der 4. (1984) und der 5. (1995) bzw. 6. Auflage (1998) der *Duden-Grammatik*; dennoch wird ständig die 4. Auflage zitiert. Auch Engels *Syntax der deutschen Gegenwartssprache* ist in der 3. Auflage (1994) gegenüber der zitierten 2. Auflage (1982) stark verändert. Der Verdacht, dass den Autor(inn)en die Neuauflagen noch gar nicht bekannt waren, ist nicht von der Hand zu weisen – im Allgemeinen ist die Literatur bis 1994 konsequent aufgenommen. Dass solche Literaturverzeichnisse nie allen Erwartungen gerecht werden können, versteht sich. In einigen Fällen vermissen wir jedoch Relevantes, so im Abschnitt zu den Grammatiken die von Hentschel und Weydt (²1994), bei den Wörterbüchern einige Spezialwörterbücher, zum Beispiel Valenzwörterbücher, idiomatische Wörterbücher, Konstruktionswörterbücher u. a.

Auch Hinweise auf andere Einführungen in die Sprachwissenschaft fehlen.

Insgesamt sind die Literaturverzeichnisse jedoch nur in Ausnahmefällen zu bemängeln. Die relativ umfangreichen Listen bieten besonders den an weiterer Vertiefung interessierten Leser(inne)n völlig ausreichende Informationen.

4. Zur Form der Darbietung

Der inhaltlich klar begründete Aufbau des Studienbuches ermöglicht den Benutzer(inne)n einen guten Einblick in die verschiedenen Teildisziplinen der Linguistik und erleichtert es ihnen auch, eine Verbindung zwischen den einzelnen Disziplinen (Semantik – Pragmatik – Textlinguistik) herzustellen. Der Aufbau jeder Lektion (Allgemeine Einleitung – Vorstellung der jeweiligen Teilbereiche – Darstellung der Grundlagen usw.) ermöglicht auch Leser(inne)n ohne Vorkenntnisse einen recht breiten und gut verständlichen Einblick in verschiedene linguistische Teilbereiche. So ist trotz seinem hohen Informationsgehalt das Studienbuch auch Interessierten ohne Vorkenntnisse oder mit nur geringen Vorkenntnissen zu empfehlen. Die sprachliche Gestaltung (Einführung der Fachtermini, rhetorische Fragen zur Umreißung der Problembereiche, Durchhaltung strikter Argumentationslinien usw.), daneben die außersprachlichen Hilfen in Form von Graphiken und Schaubildern tragen erheblich zur Benutzerfreundlichkeit bei.

5. Gesamturteil

Das Studienbuch wird der einleitend genannten Zielsetzung ohne Einschränkung gerecht. Der klare Aufbau des Gesamtwerkes wie jedes einzelnen Kapitels, die inhaltliche Auswahl, die sprachliche und außersprachliche Gestaltung machen das Buch auch für Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache wie der Germanistik im Ausland geeignet. Eine Reihe von Mängeln haben wir erwähnt; sie könnten in einer Neuauflage beseitigt werden.

Insgesamt möchten wir das Buch, sowohl als Begleitmaterial zu Einführungsveranstaltungen als zur Einführung in einzelne linguistische Disziplinen, nachdrücklich empfehlen.

Erwähnte Literatur

- Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (⁶1998, ⁵1995, ¹1959). Mannheim: Dudenverlag
- Engel, Ulrich (³1994, ¹1977): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 22)
- Glinz, Hans (³1978, ¹1970): *Deutsche Grammatik I*; (²1978, ¹1971): *Deutsche Grammatik II*. Frankfurt: Athenäum

- Hentschel, Elke / Weydt, Harald (²1994, ¹1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin / New York: de Gruyter
- Lutzeier, Peter Rolf (1995): *Lexikologie. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Stauffenburg
- Montague, Richard (1974): *Formal Philosophy*. Selected Papers, edited and with an introduction by Richmond H. Thomason. New Haven / London
- Reichmann, Oskar (²1976, ¹1969): *Germanistische Lexikologie*. Stuttgart: Metzler
- Schank, Gerd / Schoenthal, Gisela (²1983, ¹1976): *Gesprochene Sprache. Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 18)
- Schippa, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer
- Toulmin, Stephen (²1995, ¹1975): *Der Gebrauch von Argumenten*. Aus dem Englischen von Ulrich Berk. Weinheim: Beltz Athenäum

Lühr, Rosemarie (⁵1996, ¹1986): *Neuhochdeutsch. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft*. München: Fink. – ISBN 3-8252-1349-8. 338 Seiten

1. Allgemeines

Laut Vorwort richtet sich diese Einführung an Studienanfänger(innen) des Faches „Deutsche Sprachwissenschaft“ und an Studierende des Faches Deutsch als Fremdsprache. Sie will die Leser(innen) „mit den wichtigsten Methoden und Ergebnissen der Forschung über die heutige deutsche Sprache vertraut machen“ und auf das Examen im Teilfach „Deutsche Sprachwissenschaft“ vorbereiten. Das Werk soll zur Verwendung im Unterricht wie auch zum Selbststudium dienen. Von der Konzeption her ist es eher ein Studienbuch, obwohl es auch Arbeitsaufgaben mit Lösungen enthält. Prinzipiell ist das Buch resultatsorientiert angelegt (vgl. S. 6), nur an einigen Stellen wird auf fachliche Kontroversen hingewiesen. Verschiedene linguistische Ansätze werden im Rahmen des der Zielgruppe Zututbaren aufgewiesen.

2. Aufbau

In acht Kapiteln werden die Leser(innen) in Syntax, Morphemik und Wortbildung, Phonetik, Phonemik, Graphemik, Semantik, Pragmatik und Textlinguistik eingeführt. Hinzu kommen je ein Kapitel zur Zeichenlehre und zu „Sprache und Sprechen“. Außerdem finden sich zwei eingeschobene Exkurse zur Geschichte der modernen Sprachwissenschaft. Am Ende des Buches führt ein Anhang in die Technik der Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten ein, es folgen eine Bibliographieliste und ein Sachregister.

Der Aufbau der Einführung ist teilweise deszendend. Das Buch beginnt mit dem Satz (nicht mit dem Text), geht dann zu kleineren Einheiten wie Wort, Morphem, Phon und Phonem über und schließt mit der Linguistik des Textes. Das Schwergewicht liegt auf dem Syntaxkapitel – es macht ungefähr ein Drittel des Buches aus. Die Autorin begründet das im Vorwort damit, dass keine systematische Einführung in die Syntax existiere. Die restlichen zwei Drittel des Buches sind ebenfalls ungleichmäßig aufgeteilt: Morphemik und Wortbildung machen wiederum ein Drittel aus. Dieser unterschiedliche Umfang der einzelnen Kapitel wird damit begründet,

dass die von Lühr minder ausführlich behandelten Bereiche in anderen Einführungen bereits ausreichend behandelt seien (Vorwort).

Dem ungleichen internen Aufbau des Gesamtwerkes entspricht der Aufbau der einzelnen Kapitel, der recht unterschiedlichen Kriterien folgt. Einige Kapitel beginnen mit einer allgemeinen, teilweise sprachhistorischen Einleitung, klären Grundbegriffe und werden mit Übungsaufgaben abgeschlossen; andere, so die Kapitel über Pragmatik und über Textlinguistik, haben einen weniger klar strukturierten Aufbau. In den ersten Kapiteln findet man sehr viele Beispiele und Übungen, die letzten Kapitel enthalten kaum praktisches, anwendungsorientiertes Material.

Auch innerhalb einzelner Kapitel scheinen die thematischen Abschnitte oft ohne inhaltliche Verbindung aneinandergereiht. Der Eindruck von Ermüdungserscheinungen gegen Ende des Buches drängt sich auf, die letzten Kapitel (Pragmatik, Textlinguistik) wirken nachträglich angehängt. Auch dadurch mag die in unseren Augen wenig einleuchtende Reihenfolge der Kapitel begründet sein.

3. Inhalt

Im Syntaxkapitel (1) werden einleitend Satzarten, Satztypen und Satzformen vorgestellt, die Satzglieder werden im Anschluss an die traditionelle Grammatik eingeführt, es gibt hier auch Hinweise zu den Verfahren der Satzgliedermittlung. Auch die komplexen Sätze werden zunächst gemäß der traditionellen Grammatik typisiert; so werden Subjektsätze, Objektsätze, Adverbialsätze usw. unterschieden. Warum die Abtönungspartikeln eine Zwischenstellung zwischen Satzglied und „Nichtsatzglied“ einnehmen sollen, bleibt den ratsuchenden Leser(inne)n unklar.

Anschließend werden Probleme der traditionellen syntaktischen Beschreibung aufgezeigt. Da wird zum Beispiel auf das Fehlen der Unterscheidung von Satzgliedfunktionen hingewiesen. Als Alternative wird dann die Dependenz- und Valenzgrammatik genannt, in deren Prinzipien die Leser(innen) eingeführt werden. Ein knapper geschichtlicher Überblick skizziert die Prinzipien des Begründers Lucien Tesnière und stellt einige Weiterentwicklungen vor. Für die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben werden verschiedene Testverfahren angegeben: Adverbialsatztest, Geschehenstest, Ergänzungsfragentest, und zwar-Probe. Dass dieser letzte Test nicht in jedem Fall brauchbar ist, wird erwähnt; dass auch die anderen Tests problematisch sind, wird leider nicht gesagt.

Unterschieden werden acht Ergänzungen. Zu deren Klassifikation werden wiederum verschiedene Verfahren vorgeschlagen, als brauchbar erweist sich darunter hauptsächlich der Anaphorisierungstest. Allerdings wendet die Autorin dieses Verfahren nicht konsequent an: In dem Satz *Die Tagung dauert einen Tag.* wird die Wortfolge *einen Tag* zu den Akkusativergänzungen gezählt, obwohl die für solche Ergänzungen typische Anapher (*ihn*) hier nicht verwendet werden kann. Ungeschickt finden wir auch die Differenzierung zwischen Präpositionalergänzungen mit fester Präposition (*warten auf*) und solchen mit wechselnder Präposition (*wohnen in*), denn die Ergänzungen der zweiten Teilmenge treten auch in Ausdrucksformen ohne Präposition (*dort/hier/irgendwo wohnen*) auf.

Zum zentralen Thema der Valenz / Wertigkeit des Verbs bietet die Autorin zu spärliche Informationen. Es werden keine Satzmuster eingeführt, nirgends werden die zahlreich vorhandenen Valenzwörterbücher erwähnt. Der komplexe Satz wird immerhin im Rahmen des valenztheoretischen Ansatzes beschrieben. In diesem Zusammenhang werden auch einige Begriffe der traditionellen Grammatik (Hauptsatz, Nebensatz u. a.) diskutiert.

Die Angaben werden nach semantischen und formalen Merkmalen klassifiziert. Eine Beschreibung der Ergänzungen nach semantischen Kriterien wird mit einer knappen Einführung in die Kasustheorie Fillmores angedeutet. Unklar bleibt die Unterscheidung attributiver Angaben und Ergänzungen bei Adjektiv und Substantiv. Interessierte Leser(innen) vermissen gerade hier syntaktische Analysen, die die verschiedenen Abhängigkeitsrelationen verdeutlichen.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die Prinzipien der Abhängigkeits-/Valenzgrammatik nicht klar genug und teilweise lückenhaft und fehlerhaft dargestellt sind; auch vermissen wir Hinweise auf deutsche Vertreter des skizzierten valenztheoretischen Ansatzes.

Besonderen Wert legt die Autorin auf die Erörterung der verschiedenen Prädikatsteile. Hier werden Informationen zu Tempus, Modus und Genus verbi gegeben, deren Funktion und Bedeutung wird beschrieben. Gut finden wir die Hinweise auf andere sprachliche Mittel, die Temporalität, Modalität und Passivität ausdrücken.

Die Satzgliedstellung wird nur bezüglich der verbalen Satzklammer behandelt.

Im Syntaxkapitel findet sich auch eine Wortartklassifizierung. Die Autorin unterscheidet nach morphologischen und syntaktischen Kriterien zehn

Wortarten: Verben, Adjektive, Substantive, Numerale, Pronomina, Artikelwörter, Adjektiv-Adverbien und übrige Adverbien, Adpositionen (= Präpositionen), Konjunktionen/Subjunkturen/weitere Funktionswörter und Interjektionen/andere Satzäquivalente.

Es wird grundsätzlich die traditionelle Terminologie verwendet. Fachliche Diskussionen, etwa um Numeralia und Abtönungspartikeln, werden nur angedeutet. Bei der „Wortklasse“ Adjektiv-Adverb werden funktionale und formale Kriterien vermischt („Adverbien, die der Form nach mit Adjektiven übereinstimmen, nennt man Adjektivadverbien“, S. 123). Auf alternative Wortklassifizierungsvorschläge wird nicht eingegangen.

Kapitel 2 behandelt Morphemik und Wortbildung. Nach der Einführung der Grundbegriffe, der Vorstellung von Flexionsparadigmen und einigen Morphemanalysen mit Hilfe einer Morphemtypologie erklärt die Autorin sehr ausführlich und mit vielen Beispielen die verschiedenen Wortbildungsmechanismen. Dabei geht sie auf syntaktische wie auf semantische Muster ein.

Die Kapitel 3 („Das sprachliche Zeichen“) und 5 („Sprache und Sprechen“) führen knapp in semiotische Fragestellungen ein, stellen Zeichenmodelle vor und erklären wichtige Grundbegriffe („langue“, „langage“, „parole“, „Kompetenz“ u. a.). Außerdem geht die Autorin hier bei der Definition von Sprache kurz auf Unterschiede zwischen Subsystemen ein.

Kapitel 4 (Phonetik, Phonemik, Graphemik) bringt zunächst wieder die Klärung einiger Grundbegriffe. Nach einer Einführung in phonetisches Grundlagenwissen wird das deutsche Phonemsystem dargestellt. Auf phonologische Prozesse wie Auslautverhärtung, Assimilation u. a. wird allerdings zu wenig eingegangen. Suprasegmentale Phänomene werden nur angedeutet, die Silbenstruktur bleibt ganz unerwähnt. Erläutert werden die wichtigsten Prinzipien der Orthographie; bei der Graphem-Phonem-Zuordnung wurden leider die Neuerungen der heute gültigen und damals durchaus schon bekannten Rechtschreibreform nicht berücksichtigt.

Das Kapitel zur Semantik (6) beschränkt sich auf die Wortsemantik. Komponentenanalyse, Wortfeldtheorie und der Bedeutungsbegriff im Allgemeinen werden einer kritischen Analyse unterzogen. Dann geht die Verfasserin auf Mehrdeutigkeit und Synonymie ein, stellt Arten des Bedeutungswandels vor, vernachlässigt aber die externen paradigmatischen Bedeutungsrelationen. Nützlich sind die Bemerkungen zu Sema-

siologie und Onomasiologie, die sich in unterschiedlichen lexikographischen Verfahren niederschlagen. Die Verbindung zwischen lexikalischer Semantik, Lexikologie und Lexikographie wird allerdings nur unzureichend behandelt.

Das Semantikkapitel enthält keine Übungen. Angesichts des heutigen Forschungsstandes ist das ganze Kapitel viel zu knapp. Selbst bei Beschränkung auf die Wortsemantik hätten wenigstens Hinweise auf syntagmatische Relationen gegeben werden müssen.

Kapitel 7 (Pragmatik) beschränkt sich weitgehend auf die Darstellung der Sprechakttheorie (nach Austin und Searle) und der Konversationsmaximen (Grice). Diesem Kapitel fehlt eine Einleitung; wir vermissen auch Aufgaben, die eine Anwendung des Geschilderten ermöglichen. Immerhin werden in diesem Kapitel die Textverweisformen vorgestellt, die den Übergang zum Kapitel Textlinguistik herstellen.

Dieses anschließende Kapitel behandelt hauptsächlich die Textkohärenz auf Grund der Thema-Rhema-Gliederung und lexikalisch-semantischer Verflechtungen (Isotopie) sowie der verschiedenen Verweis- und Verflechtungsformen. Eine Textsortenklassifizierung aus funktional-pragmatischer Perspektive wird wenigstens angedeutet.

Die nach Teildisziplinen geordnete Bibliographie ist umfangreich. Es stört indessen, dass die Autorin die bibliographischen Angaben der ersten Auflage von 1986 in den späteren Auflagen nicht aktualisiert hat. Das hat zur Folge, dass in vielen Fällen veraltete Auflagen angeführt werden (*Duden*-Grammatik: ⁴1984 statt ⁵1995, Engel ²1982 statt ³1994, Fleischer ⁴1982 statt Fleischer/Barz ²1995 u. a.) und dass wichtige Werke gar nicht auftauchen. Kritische Leser(innen) werden vor allem Hinweise auf neuere deutsche Grammatiken und Wörterbücher vermissen. Auch aktuelle Untersuchungen verschiedener linguistischer Bereiche wie etwa zur Valenzgrammatik und Valenzlexikographie, zu Semantik, Lexikologie, Textlinguistik u. a. sollten unbedingt in die Bibliographie aufgenommen werden, um interessierten Leser(inne)n die Möglichkeit zu weiterführender Beschäftigung mit aktuellen Problemen zu geben.

Die zahlreichen anwendungsorientierten Aufgaben (mit Lösungsvorschlägen) stehen in Verbindung mit Analysen zu sprachlichen Erscheinungen, die in einem vorgegebenen Text auftreten, sie schließen sich aber nur teilweise an die thematischen Abschnitte an. Die Aufgaben sind im Selbststudium nach Durcharbeiten der entsprechenden Kapitel problemlos zu lösen und dienen zur Leistungskontrolle.

4. Darstellung

Sprachlich wie inhaltlich wirkt das Buch ziemlich kompliziert. Es wird viel Terminologie eingeführt, so dass die Leser(innen) über einige linguistische Vorkenntnisse verfügen müssen, um die teilweise sehr komprimierten Informationen verarbeiten zu können. Auch die außersprachliche Gestaltung erleichtert das Leseverstehen nicht – es gibt kaum graphische Hervorhebungen, die zur schnellen Orientierung beitragen könnten.

5. Gesamtbeurteilung

Die Themenauswahl entspricht unseres Erachtens nur bedingt der Zielgruppe und den angegebenen Zielen. Für die Examensvorbereitung müssten die Kapitel zu Semantik, Pragmatik und Textlinguistik durch Informationen zu neueren Forschungsergebnissen ergänzt werden. Auch wird den Leser(inne)n der anwendungsorientierte Aspekt der Sprachwissenschaft zu wenig deutlich gemacht.

Trotz diesen Einschränkungen handelt es sich um eine Einführung, die solide Kenntnisse in den behandelten Teilbereichen der Sprachwissenschaft vermitteln kann. Für das Selbststudium und für eine weiterführende Beschäftigung unter spezielleren Aspekten ist das Buch jedoch weniger geeignet, hauptsächlich wegen der angesprochenen bibliographischen Mängel.

Studierende der Auslandsgermanistik und des Faches Deutsch als Fremdsprache finden hier, freilich nur wenn sie schon über nicht unbeachtliche linguistische Grundlagenkenntnisse verfügen oder begleitende Lehrveranstaltungen besuchen können und wenn sie außerdem gute Sprachkenntnisse haben, eine gründliche Einführung in wichtige Teilbereiche der germanistischen Linguistik. Damit ist Lühns Buch für unsere Zielgruppe begrenzt empfehlenswert.

Erwähnte Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
Engel, Ulrich (³1994, ¹1977): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 22)
Fillmore, Charles J. (1968): *The Case for Case*. Deutsch unter dem Titel *Plädoyer für Kasus* in: Abraham, Werner (Hg.) (²1977, ¹1971): *Kasustheorie*. Frankfurt a. M.: Athenäum (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 2), S. 1–118

- Fleischer, Wolfgang (¹1982, ¹1969): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4., überarbeitete Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild (²1995, ¹1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer
- Grice, H. Paul (1975): *Logic and conversation*. In: Cole, Peter / Morgan, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics*, Vol. 3: *Speech Acts*. New York: Academic Press. S. 41–58. Deutsch unter dem Titel *Logik und Gesprächsanalyse* in Kußmaul, Paul (Hg.) (1980): *Sprechaktheorie*. Ein Reader. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft 17), S. 109–126
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press
- Tesnière, Lucien (²1966, ¹1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck. Deutsche Fassung (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett

Pelz, Heidrun (³1998, ¹1975): *Linguistik. Eine Einführung* (campe paperback). Hamburg: Hoffmann und Campe. – ISBN 3-455-10331-6. 352 Seiten

1. Allgemeines

Dieses umfangreiche Buch wendet sich, wie dem Vorwort zu entnehmen ist, an Studierende der klassischen philologischen Fächer (Romanistik, Germanistik, Anglistik, Slawistik). Es will ihnen den Einstieg in die Linguistik vermitteln oder früher erworbene Kenntnisse wieder auffrischen. Dabei geht es der Verfasserin offenbar um linguistische Grundkenntnisse (sie beruft sich ausdrücklich auf das im Grundstudium Gelernte), praktisch werden diese aber in vielerlei Hinsicht erweitert und vertieft. Es wäre schön, wenn jegliches Grundstudium die mit dieser Einführung teils dargebotenen, teils von den Benutzer(inne)n zu erarbeitenden Kenntnisse erbringen würde. Ursprünglich hieß das Buch übrigens „Linguistik für Anfänger“, womit ein besonders tiefes Einstiegsniveau angedeutet war. Unseres Erachtens ist, wenn man Anspruch und Leistung zugrunde legt, der neue Titel treffender.

Es handelt sich um ein Arbeitsbuch, das die Leser(innen) zum selbstständigen Problemlösen veranlassen will.

In seinen linguistischen Teilen stützt sich das Buch auf einen „Strukturalismus“ in der Saussure-Nachfolge, im pragmatischen Kapitel auf die Sprechakttheorie (Austin, Searle, Wunderlich) und auf Habermas' Diskurstheorie. Der Bezug zu den wissenschaftlichen Grundlagen wird durch zahlreiche Verweise (meist in Anmerkungen) gesichert.

2. Aufbau

Das Buch besteht aus 12 Kapiteln:

1. (eine Art Einführung: Was ist Sprache? Was ist Linguistik?)
2. Funktionen von Sprache (über den Prager Strukturalismus und die Sapir-Whorf-Hypothese)
3. Funktionieren von Sprache (hier werden hauptsächlich die wichtigsten Sprachmodelle von Saussure bis Bühler vorgestellt und erörtert)
4. Grundbegriffe des de Saussureschen Strukturalismus
5. Phonetik/Phonologie

6. Morphologie
7. Suprasegmentalia
8. Syntax
9. Semantik
10. Modifizierungen der Homogenität des sprachlichen Systembegriffs (die Diasysteme)
11. Stilistik
12. Pragmatik

Naturgemäß sind die einzelnen Kapitel, ihrem Thema entsprechend, unterschiedlich aufgebaut. Häufig wird von geschickt ausgewählten Beispielen ausgehend die jeweilige Problematik aufgerollt. Querverweise zwischen den Kapiteln sind häufig. Aufgaben, die das Verständnis festigen sollen, erscheinen verstreut, wie es die vorausgehende Darstellung eben nahe legt oder ermöglicht. Die „Lösungsvorschläge“ im Anhang sind klar und informativ, sie regen meist zu weiterem Nachdenken an.

Viele Beispiele sind aus dem Französischen oder dem Englischen genommen. Das fördert das Bemühen der Autorin um eine kontrastive Perspektive.

Das Sachregister am Ende ist sehr hilfreich.

3. Inhalt

Linguistik wird in Kapitel 1 als „wissenschaftliche Beschäftigung mit Sprache“ (S. 24) definiert. Konkreter ist Gegenstand der Linguistik vor allem Sprache als System und Sprache als generative Fähigkeit. Es geht also primär um das „Funktionieren von Sprache“. Insofern haben die Kapitel 3 bis 12 besonderes Gewicht, indem sie Antwort auf die Frage nach solchem Funktionieren geben.

Insgesamt ist die Darstellung nicht einem einzigen Ansatz verpflichtet. Sie stützt sich, von Saussure ausgehend, auf verschiedene Formen des Strukturalismus, die Chomsky-Grammatik und die linguistische Pragmatik. Gestreift wird ferner die Dependenzgrammatik.

Die linguistischen Teilbereiche sind ansprechend und verständlich dargestellt. Die Gewichtung der Teile erscheint ausgewogen; in Einzelfällen mag man sich mehr, in anderen weniger Ausführlichkeit wünschen. Angesichts dieser Ausgewogenheit nimmt es Wunder, dass die mittlerweile zu einer ansehnlichen Teildisziplin herangewachsene Textlinguistik völlig

ausgeklammert bleibt, obwohl man im Buch immer wieder auf textlinguistische Probleme stößt. In Anmerkung 23 zu Kapitel 11 heißt es dazu: „Wir gehen hier auf die Textlinguistik nicht näher ein, denn das würde ein eigenes Kapitel erfordern.“ Bei gutwilligen Leser(inne)n ruft eine solche Bemerkung fassungsloses Staunen hervor. Wäre ein solches Kapitel den Leser(inne)n nicht zumutbar gewesen? Oder war hier Zahlenmystik im Spiel? Die Aussparung der Textlinguistik ist umso weniger zu begreifen, als die Thema-Rhema-Gliederung, eine eindeutig textlinguistische Kategorie, mehrfach, wenn auch einseitig, zur Sprache kommt.

Kontrastive Linguistik wird nicht systematisch behandelt (wohl aber werden immer wieder kontrastive Einzelfragen erörtert). Auch die Psycholinguistik wird nur gestreift. Dafür wird soziolinguistischen Fragen in Kapitel 10 breiter Raum gewährt.

Zu den einzelnen Kapiteln:

Kapitel 2 beschäftigt sich mit den „Funktionen von Sprache“ im Sinne des Prager Strukturalismus und erörtert das Verhältnis von Sprache und Denken unter Rückgriff auf die so genannte Sapir-Whorf-Hypothese.

Semiotik und die Lehre vom sprachlichen Zeichen werden in Kapitel 3 behandelt.

Kapitel 4 erläutert die Grundbegriffe des Saussureschen Strukturalismus.

Dem Gesamtbereich von Phonetik und Phonologie ist Kapitel 5 gewidmet. Alle wesentlichen Fragen der segmentalen Phonetik werden anschaulich dargelegt. Ausführlicher und gründlicher kann dies in einer solchen Einführung kaum geschehen. Ein paar Hinweise auf die Silbenstruktur hätte man sich gewünscht. Suprasegmentale Erscheinungen werden in dem kurzen Kapitel 7 nachgetragen. Ergänzt wird die Phonik durch einen Abschnitt (5.5) über Orthographie, der allerdings etwas knapp geraten ist.

Die Morphologie ist Gegenstand des 6. Kapitels. Nach einer Erörterung des Morphembegriffs werden Phänomene und Probleme der Flexion besprochen. Auch die Wortbildung wird hier auf zehn Seiten zusammengefasst (vor allem Komposition und Derivation). Überraschenderweise wird in diesem Kapitel auch das Problem der Wortklassen zur Sprache gebracht, was umso weniger einleuchtet, als die Verfasserin sich zu einer distributionellen Klassifizierung der Wörter bekennt, die mindestens die Kenntnis syntaktischer Kategorien voraussetzt. Überdies bleibt hier, trotz guter Diskussion der Probleme, letzten Endes unklar, wieviele (und welche) Wortklassen nach Ansicht der Autorin in den einzelnen Sprachen anzusetzen sind.

Die Syntax (Kap. 8, 34 Seiten) wird hier als Satzsyntax verstanden, so treuherzig, als ob von Nominalphrasensyntax nie die Rede gewesen wäre – von der Textsyntax einmal ganz abgesehen. Hier werden dann auch vergleichend die beiden wichtigsten syntaktischen Beschreibungsmodelle dargestellt: Konstituentenstrukturgrammatik und Dependenzgrammatik. In ihrem ersten, der Konstituentenstrukturgrammatik gewidmeten Teil (8 Seiten) kann diese Beschreibung auch als durchaus gelungen bezeichnet werden. Zum zweiten Teil (Dependenzgrammatik, 6 Seiten) sind jedoch einige Bemerkungen zu machen. Beim Urvater Tesnière, der in der Beschreibung das verdiente Gewicht erhält, gibt es genau drei Aktanten. Ein vierter kann allenfalls bei Kausativierung auftreten, und dann ist es kein Genitivaktant (wie S. 158 behauptet). Die „Indizes“, die bei Tesnière recht stiefmütterlich behandelt werden, erscheinen in seinen Stemmata weder als T noch als A (so liest man es S. 160), sondern allenfalls als i. Überdies gibt das Stemma auf S. 160 nicht den zuvor genannten Satz wieder. Die Valenz legt, bei Tesnière wie anderswo, nicht nur (wie S. 160 geschrieben steht) die Zahl, sondern auch die Art der Aktanten fest. Gerhard Helbig mag das freilich anders sehen, und seine Meinung ist diskutabel, aber auch eine Einführung muss eindeutig machen, von welchem Autor sie redet. Ein bisschen gewinnt man hier schon den Eindruck, dass unter dem Namen „Tesnière“ eine ganz anders geartete Grammatik beschrieben und propagiert wird. Zudem unterliegt die Verfasserin dem (verbreiteten) Missverständnis, dass Dependenzgrammatik mit Valenzgrammatik identisch sei. Ein kurzer Blick auf neuere Versionen der Chomsky-Grammatik müsste diese Fehlinterpretation verhindern. Falsch ist auch die Behauptung (S. 166), Tesnières Dependenzgrammatik gehe nur auf die Beschreibung von Sätzen aus. Und schließlich trifft die Aussage, die Dependenzstemmata für *Jacques salue Marie.* und *Marie salue Jacques.* seien „völlig gleichwertig“ (S. 167), zwar für Tesnières „reale“ Stemmata zu, also für solche, die nur Wörter enthalten. Aber die sind ohnehin wenig aussagekräftig und taugen allenfalls für eine erste Annäherung. In den „virtuellen“ Stemmata, die nur Kategorialsymbole enthalten, werden die beiden Sätze sorgfältig unterschieden, übrigens auch in Sprachen mit variabler Wortstellung wie dem Deutschen oder den slawischen Sprachen.

Andererseits enthält die Darstellung Tesnières bei Pelz auch einen unschätzbaren Vorteil: Die „Translation“ fanden wir nirgends so kompetent, so knapp und zugleich so verständlich beschrieben wie S. 162f.

Der Versuch, die Stadien der „generativen Grammatik“ (Syntactic Structures – Standardtheorie – Erweiterte Standardtheorie – Revidierte erweiterte Standardtheorie – Government and Binding) zu skizzieren, gelingt der Verfasserin auf weniger als sechs Seiten – das verdient Bewunderung. Gegen die gewählte Art der Darstellung sind nur marginale Einwände zu machen, etwa: Das Konkatenationszeichen \cap ist auf Seite 174 falsch erklärt (es bedeutet nicht „miteinander“, sondern „nacheinander“). Dass die Linguisten Katz und Fodor, gemeinhin neben Postal als Hauptvertreter der „strukturellen Semantik“, auch „interpretativen Semantik“ bekannt, hier der „generativen Semantik“ zugerechnet werden, die völlig anders strukturiert ist und eher mit den Namen Lakoff, McCawley, Ross verbunden wird, zeigt im besten Fall eine etwas eigenwillige Etikettierung.

Der relativ restringierte Syntaxbegriff hindert die Verfasserin zum Glück nicht daran, an verschiedenen Stellen eines der wichtigsten linguistischen Gliederungsprinzipien einzuführen: die Thema-Rhema-Opposition in Äußerungen. Freilich stellen die interessierten Leser(innen) dann bekümmert fest, dass mit der Festlegung auf Thema = Bekanntes, Rhema = Unbekanntes/Neues einer Sehweise das Wort geredet wird, die weder der Gesamtheit der Textereignisse angemessen ist noch dem Forschungsstand Rechnung trägt.

Definiert man Syntax eng genug (wie die Verfasserin es tut), dann wird Raum für andere Teilbereiche geschaffen. Dass das Buch auch ein eigenes Kapitel „Semantik“ (9) enthält, ist nicht ungewöhnlich. Freilich vermisst man irgendwelche Hinweise auf die Semantik größerer Einheiten als der Wörter – als ob es nicht, mindestens seit Fillmore, eine sich fruchtbar entwickelnde Satzsemantik gäbe. Zur lexikalischen Semantik erfährt man immerhin viel Wissenswertes, über Saussures ‚valeur‘-Begriff, über die Denotatio-Connotatio-Opposition, über die Dichotomie Semasiologie : Onomasiologie und anderes. Für eine Einführung ist das zureichend. Schade nur, gerade hier, dass die bibliographischen Angaben oft mangelhaft sind. Zwar mag ein Autor in bestimmten Fällen Gründe haben, ältere Auflagen eines Werkes vorzuziehen. Aber es ist nicht einsehbar, dass von zwei etymologischen Wörterbüchern (*Kluge, Duden*) total veraltete Auflagen angegeben werden und dass das dreibändige etymologische Wörterbuch von Pfeifer et al., 1989 (!) im Akademie-Verlag erschienen, überhaupt nicht erwähnt wird.

Psycholinguistisches und Probleme des Spracherwerbs werden nur gestreift, nicht aber an zentraler Stelle thematisiert. Die Soziolinguistik hin-

gegen kommt, in Kapitel 10 mit dem etwas verwirrenden Titel „Modifizierung der Homogenität des sprachlichen Systembegriffes“, zu einem gewissen Recht. Hier werden die „Dia-Systeme“ (diatopische, diastratische, diaphasische Gliederung) behandelt, also Dialekte und andere regionale Varietäten, schichtbedingte und funktional bedingte Subsysteme. Dankenswert, dass hier auch Bernsteins Thesen vom elaborierten und vom restringierten Code, die in den siebziger Jahren die Linguistik aufregten und unsere Schulen erschütterten, Aufmerksamkeit finden. Man hätte sich freilich mehr Literaturhinweise gewünscht. So ist nicht recht einzusehen, warum Autoren wie Ammon, Dittmar, Goossens, Löffler, Niebaum hier nirgends auftauchen.

Obwohl mit der Diaphasie die Stilistik schon angesprochen wurde, ist ihr ein eigenes, kurzes Kapitel (11) zugewiesen. Schon der das Kapitel einleitende Satz erinnert an die bedauerliche Meinung vieler Linguisten, die darauf hinausläuft, alles, was die Grammatik nicht erklären könne, gehöre in die „Stilistik“ (und damit eher in die Literaturwissenschaft). Dann wird aber, und das ist erfreulich, die Problematik des Stilbegriffs relativ ausführlich diskutiert. Die Überlegungen führen zu einer fruchtbaren Alternative: Als „Stil“ wird entweder die Abweichung von einer Norm verstanden (dann ist Stil nur in bestimmten, besonders markierten Texten/Textstellen festzustellen) oder die konkrete Auswahl aus einer stets vorhandenen Mehrzahl von Ausdrucksmöglichkeiten (dann ist Stil in jeglichem Textminimum vorhanden). So wird kontrastive von situativer Stilistik unterschieden. Für beide Auffassungen werden anschauliche Beispiele gegeben.

Im Kapitel 12 „Pragmatik“ werden wichtige Aspekte der Sprechaktheorie bis hin zur Gesprächsanalyse vorgestellt. Das Kapitel mündet schließlich ein in eine Diskussion des Habermas'schen Diskurs-Begriffes. Eine engere Verzahnung mit dem pragmatischen Aspekt der Lexemsemantik, aber auch Hinweise zu pragmatischen Einflüssen auf die Satzsemantik (Storrer) hätte man sich gewünscht.

Historisches wird, in einer Einführung durchaus zu Recht, nur en passant angesprochen.

Die Gesamtbibliographie, für Anfänger(innen) und Ratsuchende besonders wichtig, enthält mehr als 200 wissenschaftliche Titel. Trotzdem fehlen viele Werke, die im Text erwähnt wurden. Dass man die erforderlichen Angaben im Allgemeinen den einzelnen Anmerkungen entnehmen kann, ist sicherlich keine optimale Lösung. Im Übrigen fehlen auch

viele Literaturhinweise zu Werken, die in den Anmerkungen nur mit Autornamen und Jahreszahl angegeben sind, im Literaturverzeichnis. Eine Anzahl bibliographischer Angaben ist darüber hinaus offensichtlich fehlerhaft. Gerade weil solche Einführungen für die Studierenden auch Modellcharakter haben, sind derlei Nachlässigkeiten zu bedauern. In die Gesamtbibliographie (die sich schlicht „Literaturverzeichnis“ nennt) gehören nun einmal alle im Text erwähnten Werke; wenn man will, kann man ja die zur weiteren Lektüre eigens empfohlenen besonders markieren. Auch die Auswahl der verzeichneten und im Buch erwähnten Schriften erscheint nicht immer einsichtig. Zwar soll eine gewisse „Romanistik-Lastigkeit“ dem Buch nicht zum Vorwurf gemacht werden, sind doch bei der Zielgruppenbestimmung die Studierenden der Romanistik als Erste genannt. Aber es gibt ein Minimum an bibliographischem Wissen, das an die Leser(innen) weiter gegeben werden sollte. So wäre es gut, neben den französischen auch die viel zahlreicheren deutschen Sprachatlanten aufzuführen. Man vermisst auch Hinweise zu wichtigen Grammatiken (Eisenberg, Engel, Helbig/Buscha, Hentschel/Weydt) und wenigstens zu dem linguistischen Wörterbuch von Glück.

Und zum „Dienst am Leser“ gehört es auch, die jeweils neuesten Auflagen anzugeben (oder die Entscheidung für eine frühere Auflage zu begründen). Es ist zum Beispiel unverständlich, warum von der *Duden-Grammatik*, von Dresslers *Textlinguistik*, von Helbigs *Einführung in die Valenztheorie*, von Henne/Rehbocks *Einführung in die Gesprächsanalyse*, vom *Lektürekolleg zur Textlinguistik* von Kallmeyer et al. und vielen anderen nicht die jeweils letzte Auflage angegeben ist.

4. Zur Form der Darbietung

Die Aufgaben sind gut formuliert, wirken gelegentlich ausgesprochen pfiffig. Auch die Lösungsvorschläge überzeugen. Die Beschreibungssprache ist klar, eingängig, unprätenziös; die vorgesehenen Adressaten dürfen damit keine Probleme haben, ebenso wenig mit den Erklärungen für die Fachtermini, die die Verfasserin für einführenswert hält. Gelegentlich gibt es visuelle Hilfen für die Beschreibung. Linguistische Vorkenntnisse werden nicht erwartet, wohl aber die Bereitschaft, sich intensiver mit linguistischen Problemen zu beschäftigen. Eine vergleichbare Benutzerfreundlichkeit gilt auch für die Aufgaben.

5. Beurteilung

Erklärtes Ziel des Buches ist es, Studierende der philologischen Fächer, Anfänger wie Examenskandidaten, mit den wesentlichen Elementen der Linguistik vertraut zu machen. Diesem Ziel wird das Buch einigermaßen gerecht. Es kann, trotz einer Reihe kritikabler Punkte, auch Studierenden des Bereichs Deutsch als Fremdsprache und Auslandsgermanist(inn)en mit gewissen Vorbehalten empfohlen werden.

Erwähnte Literatur

- Ammon, Ulrich (²1977, ¹1973): *Probleme der Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 15)
- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
- Beaugrande, Robert-Alain de / Dressler / Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28)
- Bernstein, Basil (1970): *Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten. Aufsätze 1958–1970*. Amsterdam: de Munter
- Bernstein, Basil (1972): *Studien zur sprachlichen Sozialisation*. Düsseldorf: Schwann
- Dittmar, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen: Niemeyer
- Dressler, Wolfgang Ulrich (²1973, ¹1972): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 13)
- Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (⁶1998, ⁵1995, ¹1959). Mannheim etc.: Dudenverlag
- Duden-Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (²1989, ¹1963). Von Günther Drosdowski. Mannheim etc.: Dudenverlag
- Eisenberg, Peter (³1994, ¹1986): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler
- Engel, Ulrich (³1996, ¹1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos
- Fillmore, Charles J. (1968): *The Case for Case*. Deutsch unter dem Titel *Plädoyer für Kasus* in: Abraham, Werner (Hg.) (²1977, ¹1971): *Kasustheorie*. Frankfurt a. M.: Athenäum (Schwerpunkte der Linguistik und Kommunikationswissenschaft 2), S. 1–118
- Glück, Helmut (Hg.) (²2000, ¹1993): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler
- Goossens, Jan (1977): *Deutsche Dialektologie*. Berlin / New York: de Gruyter
- Habermas, Jürgen / Luhmann, Niklas (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim (¹⁹1999, ¹1972): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. München: Langenscheidt
- Helbig, Gerhard / Schenkel, Wolfgang (³1975 und spätere Auflagen, ¹1969): *Einführung in die Valenztheorie*. In: Dies.: *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, S. 11–92

- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (³1995, ¹1979): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin / New York: de Gruyter
- Hentschel, Elke / Weydt, Harald (²1994, ¹1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin / New York: de Gruyter
- Kallmeyer, Werner et al. (³1980, ¹1974): *Lektürekolleg zur Textlinguistik*. 2 Bände. Königstein/Ts.: Athenäum (Fischer Athenäum Taschenbücher 2050)
- Katz, Jerrold J. / Fodor, Jerry A. (1963): *The Structure of a Semantic Theory*. In: *Language* 39, S. 270–310
- Katz, Jerrold J. / Postal, P.M. (1964): *An Integrated Theory of Linguistic Description*. Cambridge (Mass.)
- Kluge, Friedrich (²³1995): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von E. Seebold. (erweiterte Auflage). Berlin / New York: de Gruyter
- Lakoff, George (1971): *Linguistik und natürliche Logik*. Frankfurt: Athenäum (englisches Original: *Linguistics and Natural Logic*, 1970)
- Löffler, Heinrich (³1990, ¹1974): *Probleme der Dialektologie. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Löffler, Heinrich (²1994, ¹1985) *Germanistische Soziolinguistik*. Überarbeitete Version. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik 28)
- Maas, Utz / Wunderlich, Dieter (³1974, ¹1972): *Pragmatik und sprachliches Handeln*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- McCawley, James D. (1968): *The Role of Semantic in a Grammar*. In: Bach, E. / Harms, R. (Hg.): *Universals in Linguistic Theory*. New York, S. 125–169
- Niebaum, Hermann (1983): *Dialektologie*. Tübingen: Niemeyer. Neuauflage: Niebaum, Hermann / Macha, Jürgen (1999): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte)
- Pfeifer, Wolfgang et al. (1989): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. 3 Bände. Berlin: Akademie-Verlag
- Ross, John Robert (1970): *On declarative Sentences*. In: Jacobs, P. / Rosenbaum, R.: *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham, Mass
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press
- Storrer, Angelika (1992): *Verbvalenz*. Tübingen: Niemeyer
- Tesnière, Lucien (²1966, ¹1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck. Deutsche Fassung (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett
- Wunderlich, Dieter (1970): *Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik*. In: *Der Deutschunterricht* 22, Heft 4, S. 5–41

Vater, Heinz (²1996, ¹1994): *Einführung in die Sprachwissenschaft*. 2. verbesserte Auflage. München: Fink (UTB 1799). – ISBN 3-8252-1799-X. 296 Seiten

1. Allgemeines

Dieses Werk ist aus Vorlesungen des Autors zur Einführung in die Sprachwissenschaft an der Universität Köln entstanden. Vater weist in seinem Vorwort nicht explizit auf eine bestimmte Zielgruppe und bestimmte Zielvorstellungen hin. Man hat sich als Leser(innen) wohl hauptsächlich Teilnehmer(innen) an linguistischen Einführungsveranstaltungen vorzustellen, die das Werk als vorlesungsbegleitende Lektüre verwenden sollen. Hinweise zu genaueren Zielvorstellungen erhält man erst im letzten Kapitel („Ausblick“), in dem der Autor den Wunsch äußert, „einen Einstieg in das wissenschaftliche Studium der Sprache zu vermitteln“ (S. 247) und die Leser(innen) zu motivieren, „weiter in die Geheimnisse der Sprache einzudringen“ (S. 248). Da es sich um eine „globale“ Einführung in die Linguistik handelt (S. 5), ist außerdem anzunehmen, dass hauptsächlich theoretische Grundlagenkenntnisse vermittelt werden sollen, die sich nicht spezifisch auf die germanistische Sprachwissenschaft beziehen.

In einer Einführung ist es nicht möglich, die Gesamtheit der verfügbaren Theorien darzustellen, deshalb weist der Autor selber darauf hin, dass in den Kapiteln zu den linguistischen Kerngebieten „der Schwerpunkt jeweils auf der Definition des Bereichs und der Vorstellung wichtiger neuerer theoretischer Annahmen und Methoden lag“ (S. 247). Der Autor erleichtert außerdem gleich ab der ersten Seite des Werkes mit bibliographischen Angaben eine weiterführende Beschäftigung mit einzelnen Themenbereichen, wobei allerdings auch hier die allgemeine Linguistik und nicht die germanistische Linguistik im Vordergrund steht. Linguistische Vorkenntnisse, die über die gängigen schulgrammatischen Begriffe hinausgehen, sind, laut Autor, nicht erforderlich (S. 5). Die problemorientierte Ausrichtung der Einführung verlangt von den Leser(inne)n eine hohe Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansätzen, Methoden und Richtungen.

2. Aufbau

Nach einer allgemeinen Einführung in die Zielsetzungen der Linguistik werden in fünf Hauptkapiteln die von Vater so bezeichneten sprachwissenschaftlichen Kernbereiche (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik, Pragmatik) relativ ausführlich beschrieben. Daran schließen sich knapp gehaltene Kapitel zu Psycholinguistik, Soziolinguistik und Textlinguistik an. Warum die Textlinguistik zusammen mit der Psycho- und Soziolinguistik als interdisziplinärer Bereich (S. 5) verstanden wird, bleibt zunächst unklar. Mit einem Verweis auf entsprechende Fachliteratur und der Erklärung, es gebe für diese Bereiche mittlerweile eine Fülle neuer Einführungen (S. 247), begründet der Autor die Kürze dieser Kapitel.

Der Aufbau der Einführung ist azendent. Sie sollte in der angegebenen Reihenfolge durchgearbeitet werden, da die einzelnen Kapitel aufeinander aufbauen und Rückgriffe notwendig machen.

Der Aufbau jedes Kapitels beginnt zunächst mit allgemeinen Definitionen zu Aufgaben- und Gegenstandsbereich der einzelnen linguistischen Disziplinen. Der Schwerpunkt liegt dann hauptsächlich auf der Darstellung wichtiger neuerer theoretischer Annahmen und Methoden, die mit Beispielen erörtert werden (S. 247). Abwechslungsreiche Übungen, teils mit, teils ohne Lösungen, bei denen neben Deutsch auch andere Sprachen berücksichtigt werden, schließen sich an jedes Kapitel an.

Ein letztes, ausblickendes Kapitel deutet mit bibliographischen Hinweisen auf andere linguistische und interdisziplinäre Bereiche hin, die nicht behandelt werden konnten (Computerlinguistik, künstliche Intelligenz, Neurolinguistik, Areallinguistik etc.).

Die sehr ausführliche Bibliographie greift die schon im Werk zitierten und erwähnten Autoren auf und bietet zusätzlich die Möglichkeit zu weiterer intensiver Beschäftigung mit bestimmten Teilbereichen.

3. Inhalt

Die Einführung unterliegt inhaltlich einem sehr subjektiven Auswahlkriterium, was der Autor auch selber einräumt (S. 248). Leider wird an keiner Stelle begründet, warum die Auswahl zu Gunsten des einen oder anderen Ansatzes erfolgte.

Das erste Kapitel „Gegenstand und Zielsetzung der Sprachwissenschaft“ führt kurz und ganz allgemein in sprachwissenschaftliche Frage-

stellungen ein. Begriffserklärungen zu ‚Sprache‘ und ‚Wissenschaft‘ werden anhand von Definitionen und Beispielen erörtert. Außerdem liefert der Autor den Leser(inne)n Gründe für die Beschäftigung mit Sprache. Über Sprachnormen und Instanzen, die diese Normen festlegen, wird kurz reflektiert. Dabei verwundert die Feststellung, dass die *Duden*-Redaktion in Deutschland die Normen für den Gebrauch der deutschen Sprache im öffentlichen Leben formuliere (S. 21). Uns ist nicht bekannt, dass irgendwann irgendeinem Verlag ein derartiger offizieller Auftrag erteilt worden wäre.

Neben Hinweisen auf die Verbindung zwischen Linguistik und Kognitionswissenschaft werden die verschiedenen Bereiche der Sprachwissenschaft vorgestellt, wobei zwischen den Kerngebieten, der angewandten Linguistik und den interdisziplinären Gebieten unterschieden wird.

Kapitel 2 widmet sich der Phonologie. Einleitend wird zwischen Phonologie und Phonetik abgegrenzt und kurz in die akustische und die artikulatorische Phonetik eingeführt. Zur Definition des Phonems werden verschiedene Ansätze vorgestellt, phonologische Merkmale werden definiert, phonologische Prozesse aufgezeigt. Prosodische Strukturen und Prozesse werden mit Ansätzen zur autosegmentalen und zur metrischen Phonologie erklärt; einige Aspekte der Silbenstruktur werden kritisch dargestellt.

Das Morphologie-Kapitel (Kapitel 3) beginnt mit Reflexionen zur Wortdefinition, wobei verschiedene Kriterien vorgestellt und diskutiert werden. An Diskussion und Definition des Morphembegriffs wird eine Morphemtypologie angeschlossen, die das Segmentieren, Klassifizieren und Strukturieren ermöglicht. Besonders ausführlich werden die verschiedenen Wortbildungsprozesse zur Ausdruckserweiterung, Ausdrucksverkürzung und Konversion vorgestellt.

Kapitel 4 zur Syntax wird mit Fragestellungen zum Gegenstands- und Aufgabenbereich eingeleitet. Als Gegenstandsbereich werden syntaktische Strukturen definiert, die aus Wörtern, Phrasen oder Sätzen bestehen. Auf satzübergreifende Einheiten wird nicht verwiesen. Verschiedene Satzdefinitionen, die auf unterschiedlichen Kriterien beruhen, werden diskutiert, wobei allerdings nicht klar zwischen Satz und Äußerung abgegrenzt wird. Im Übrigen will der Autor in diesem Kapitel hauptsächlich „Die Entwicklung von der Strukturellen Grammatik über die Generative Transformationsgrammatik bis zur Government Binding Theory“ (S. 247) behandeln. Die Leser(innen) hätten sich anstelle einer Erklärung, warum diese Einführung in die Linguistik bei der Darstellung der Syntax in der Be-

schreibung der theoretischen Grundlagen, der Argumentation und der Demonstration konkreter Analysen vieles schuldig bleibt (S. 5), wohl eher eine Begründung gewünscht, warum gerade der eine oder der andere Ansatz ausgewählt wurde.

Der generative Ansatz der GB-Theorie („Government Binding Theory“), den der Autor als elaborierteste Theorie der Grammatik bezeichnet (S. 115), wird ausgewählt, um den Aufbau der Grammatik schematisch darzustellen. In einer Fußnote erfährt der Leser, dass es auch andere wichtige Grammatiktheorien gibt, aber wiederum bleibt unausgesprochen, warum der Autor sich auf den Ansatz der GB-Theorie beschränkt. Als eins der wichtigsten Verfahren zur Analyse von Sprachstrukturen wird die Konstituentenstrukturgrammatik in knappen Zügen vorgestellt, es werden ausführliche Analysen angeboten. Als Alternative wird (wieder nur in einer Fußnote) auch die Dependenzgrammatik erwähnt, es werden jedoch keine weiteren Informationen dazu gegeben, und es wird auch nicht auf wichtige Vertreter dieses Ansatzes verwiesen. Der Autor stellt Phrasenstrukturregeln (PS-Regeln) vor, zeigt deren Mängel auf und legt als Weiterentwicklung die Prinzipien der X-bar-Syntax dar. In diesem Zusammenhang wird auch das Valenzkonzept kurz erwähnt, es werden Begriffe eingeführt, die jedoch an keiner Stelle genauer erklärt werden. So erscheint z. B. der Terminus ‚Komplement‘ für die Satzglieder, die anderswo mit ‚Ergänzung‘ bezeichnet werden (S. 124). Daneben gibt es die ‚Adjunkte‘ (Angaben), ohne dass Kriterien der Abgrenzung geliefert würden. Mit einer kurzen Darstellung der Transformationsregeln werden verschiedene Satztypen abgeleitet, es werden Kurzinformationen zur Topologie (Wortstellung) geliefert, und die Termini ‚Rektion‘, ‚Bindung‘, ‚Kasus‘ und ‚Theta-Rollen‘ werden gemäß dem generativistischen Ansatz kurz erläutert.

Im Ganzen sind wir der Meinung, dass besonders dieses Syntax-Kapitel für eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Leser(innen), die vorgeblich nur Vorkenntnisse aus der Schulgrammatik benötigen, zu komplex ist. Einerseits werden Begriffe und Konzepte verwendet, die eine schon vorher geleistete intensive Beschäftigung mit Sprache voraussetzen, andererseits wird auch ein hohes linguistisches Abstraktionsvermögen verlangt, das bei Studienanfängern nicht unbedingt vorausgesetzt werden darf. Eventuelle Erwartungen hinsichtlich der Darstellung einer Satzgliedtypologie oder einer Wortartenklassifizierung werden enttäuscht, entsprechende Kenntnisse werden aber unter anderem in Übungen (z. B. A22) verlangt.

Das Semantik-Kapitel (5) konfrontiert die Leser(innen) zunächst mit Problemen der Definition des zentralen Begriffs ‚Bedeutung‘. Aber erst in einem späteren Unterkapitel wird eine Bedeutungstypologie nach Lyons angeboten. Es wird auf Mehrdeutigkeit und ausführlich auf die verschiedenen Arten der semantischen Bedeutungsrelationen auf Wort- und Satzebene hingewiesen. Dabei wird hauptsächlich die Aussagenlogik zur Erklärung herangezogen, aber diese wird erst später als Exkurs im letzten Unterkapitel vorgestellt. Für die semantische Wortanalyse wird vor allem die Arbeit mit semantischen Merkmalen erklärt und es werden Probleme des binären Prinzips aufgezeigt. Es wäre wohl nützlicher gewesen, wenn der Autor den Hinweis auf die Bestimmung von Selektionsbeziehungen bei der Merkmalsanalyse in der Verbsemantik (S. 160) mit einem Hinweis zu syntagmatischen Beziehungen im Wortschatz verbunden hätte. Als weitere Art der Bedeutungsanalyse stellt Vater die Prototypentheorie (mit Bezug auf verschiedene Vertreter dieser Richtung) vor. Zur Einführung in das Thema der Bedeutungsfelder bezieht sich der Autor kritisch auf die Theorie von Lutzeier und verweist einerseits auf den Ansatz von Trier, andererseits auf die „wesenhaften Bedeutungsbeziehungen“ von Porzig. Bei dieser Darstellung verschiedener Ansätze der Wortfeldtheorie wird die Verbindung paradigmatischer und syntagmatischer Bedeutungsrelationen, die z. B. in Wortfeldstudien unternommen wurden bzw. deren Komponenten nach einem valenztheoretischen Ansatz beschrieben wurden (Schröder: 1993; Schumacher: 1986 etc.), nicht deutlich. So wird bedauerlicherweise kein Übergang zu lexikologischen Fragestellungen vollzogen.

Die Pragmatik (Kapitel 6) wird in eine direkte Verbindung zur Semantik gestellt, da es sich in beiden Fällen um die Analyse von Bedeutung handle. Mit ausgewählten Beispielen stellt Vater verschiedene pragmatische Aspekte (Deixis, Implikaturen, Sprechakte, Diskursstruktur etc.) bei der Äußerung von Sätzen dar. Genauer werden dann die Sprechakte nach Austin, Searle und Wunderlich und die Implikaturen nach Grice mit aufschlussreichen Beispielen aufgezeigt.

Im Anschluss an die sogenannten Kernbereiche werden in den Kapiteln 7–9 drei interdisziplinäre Bereiche präsentiert, allerdings auf viel zu knappe Weise. Hier beschränkt sich der Autor auf die Darstellung weniger neuer Ansätze, es gibt nur wenige illustrierende Beispiele für diese Kapitel, Übungen werden hier nicht angeboten.

Ausgehend von verschiedenen Definitionen zum Gegenstandsbereich der Psycholinguistik (Kapitel 7) befasst sich der Autor in diesem kurzen

Kapitel hauptsächlich mit kognitiven Strukturen und Prozessen und dem Zusammenhang von Gedächtnis, Sprache und Denken, indem er unterschiedliche Auffassungen darstellt und kommentiert. Zur Beschäftigung mit anderen Teilbereichen wie den Spracherwerbstheorien verweist Vater auf die einschlägige Literatur.

Die Soziolinguistik (Kapitel 8) wird als Varietätenlinguistik verstanden. Wichtige Vertreter wie Heinrich Löffler (²1994) werden nicht erwähnt, es erfolgt auch keine genauere Abgrenzung der verschiedenen „-lekte“. In weiteren Ausführungen stellt der Autor mit Beispielen eine interessante Verbindung zur Gesprächsanalyse her, bei der spezifische Parameter der gesprochenen Sprache als einer Sprachvarietät unter anderen relevant werden. Hinweise auf Schank/Schoenthal (²1983) oder Henne/Rehbock (³1995) fehlen. Für weitere soziolinguistische Ansätze wird auf die Literaturangaben verwiesen.

Das Kapitel 9 zur Textlinguistik ist enttäuschend kurz gehalten. Dass der Bereich der Textlinguistik hier nicht zu den „Kernbereichen“ der linguistischen Untersuchungsgegenstände gezählt wird, ist vermutlich dadurch zu erklären, dass Vater selbst eine *Einführung in die Textlinguistik* geschrieben hat. Zunächst wird über den Gegenstands- und die Aufgabenbereiche reflektiert. In Verbindung mit dem Text-Begriff diskutiert der Autor sieben verschiedene Kriterien der Textualität nach Beaugrande/Dressler (1981), deren Relevanz er in Frage stellt. Als dominierendes Textualitäts-Kriterium stellt er dann in den Mittelpunkt seiner kritischen Überlegungen namentlich die Kohärenz, die weitgehend vom Textthema bestimmt werde (S. 242). Vater vertritt die Meinung, dass nicht die Kohäsionsmittel notwendig seien für das Vorliegen von Textstruktur (S. 242), sondern vor allem die semantisch-kognitiven Beziehungen zwischen Sätzen, „die durch den Sinn der verwendeten Ausdrücke, durch Referenz-Beziehungen zwischen Sätzen und durch die Art der Verknüpfung zustandekommen“ (S. 243). Auf die Relationen im Text wird außerdem mit dem interdisziplinären Ansatz von van Dijk Bezug genommen. Es verwundert, dass weder Textklassifizierungskriterien noch Textmuster oder Theorien zur thematischen Progression vorgestellt werden und dass es auch keine Verweise auf einschlägige Literatur gibt.

Die Aufgaben, die sich an die Kapitel 2–6 anschließen, weisen eine abwechslungsreiche Übungstypologie auf, sind aber recht komplex; zur Lösung benötigen die Leser(innen) mehr Kenntnisse als die, die beim Durcharbeiten der vorangegangenen Kapitel erlangt werden können. Die Bear-

beitung setzt teilweise eine recht intensive Beschäftigung mit der Sprache voraus; dabei ist eine weiterführende Beschäftigung mit dem einen oder anderen Aspekt unter Verwendung der angegebenen Literatur unumgänglich.

Die Bibliographie ist sehr ausführlich, aber nicht immer aktualisiert. So wird z. B. die *Duden*-Grammatik konstant mit der 4. Auflage von 1984 zitiert. Der Autor verzichtet leider auf Hinweise zu Wörterbüchern, Einführungswerken, linguistischen Nachschlagewerken etc.

4. Darstellung

Die Einführung ist sprachlich schon deshalb nicht einfach, weil viele Fachtermini, Begriffe, Argumente aus unterschiedlichen Ansätzen verwendet werden. Hinzu kommt eine recht komplexe argumentative Satzstruktur. Die problemorientierte Darstellung der Vor- und Nachteile des einen oder anderen Ansatzes, das Aufgreifen verschiedener Meinungen und Stellungnahmen, die Kommentierung von Zitaten, die wiederholte Berufung auf bestimmte Linguisten erfordert immer wieder Verknüpfungen auf Satz- und Textebene, die nur mit sehr guten Sprachkenntnissen entschlüsselt werden können. Inhaltlich ist die Einführung ohne ausreichende linguistische Vorkenntnisse nur schwer zu verstehen. So bringt zum Beispiel das Syntax-Kapitel keine Einführung in die Syntax, sondern vielmehr eine Einführung in die generative Syntax mit spezieller Berücksichtigung einiger neuer Ansätze. Zum Verständnis dieses, in geringerem Maße auch der anderen Kapitel benötigen die Leser(innen) zumindest Grundlagenkenntnisse in den traditionellen Beschreibungsansätzen sowie in den Ansätzen, auf die Bezug genommen wird. Ähnlich handelt es sich im Textlinguistikkapitel weniger um eine Einführung in die verschiedenen Teile dieses Bereichs als um die fachliche Diskussion eines konkreten Aspekts.

5. Gesamturteil

Streng genommen handelt es sich hier nicht um eine allgemeine Einführung in die Sprachwissenschaft, vielmehr um eine Einführung in verschiedene neuere Ansätze der generativen Grammatik zur Beschreibung von Sprache, daneben um eine Wiedergabe fachwissenschaftlicher Diskussionen um den einen oder anderen linguistischen Ansatz. Für Studierende, die an Einführungsveranstaltungen teilnehmen, scheint uns die Anlage

dieses Buches nicht sehr geeignet, auch weil auf die Darstellung vieler grundlegender und verbreiteter Ansätze verzichtet wird. Dieser Verzicht wird zwar damit begründet, dass neben der Vorstellung des Gegenstandsbereiches der Schwerpunkt auf der Vorstellung wichtiger neuer theoretischer Ansätze und Methoden liegen solle (S. 247). Die Frage ist indessen, ob es sinnvoll ist, in einer Einführung speziell neue Ansätze vorzustellen, ohne altes Wissen abzusichern.

Sollte jedoch bei der Zielgruppe an Student(inn)en höherer Semester gedacht worden sein (in diesem Falle wäre der Titel des Werkes unzutreffend), die sich einen Einblick in neuere Forschungsansätze verschaffen möchten, dann könnten die Leser(innen) von dem Buch profitieren; die Bibliographie wird ihnen dabei gute Dienste leisten. Allerdings muss dazu gesagt werden, dass ein großer Teil des angegebenen Schrifttums der anglo-amerikanischen Forschungstradition entstammt. Das ermöglicht in erster Linie eine theoretische Auseinandersetzung mit einzelnen Themenbereichen, aber weniger eine anwendungsorientierte Analyse und Beschreibung der deutschen Sprache.

Aus den genannten Gründen ist Vaters *Einführung* für das Studium in der Auslandsgermanistik und im Bereich Deutsch als Fremdsprache nur beschränkt und nur bei Vorliegen ausreichender Grundlagenkenntnisse brauchbar.

Erwähnte Literatur

- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*. Oxford: University Press
- Beaugrande, Robert-Alain de / Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28)
- Dijk, Teun A. van (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen: Niemeyer (dtv 4364)
- Duden – *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (⁶1998, ¹1959). Mannheim: Dudenverlag
- Grice, H. Paul (1975): *Logic and conversation*. In: Cole, Peter / Morgan, Jerry L. (Hg.): *Syntax and Semantics, Vol. 3: Speech Acts*. New York: Academic Press
- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (³1995, ¹1979): *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin / New York: de Gruyter
- Löffler, Heinrich (²1994, ¹1985): *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: E. Schmidt (Grundlagen der Germanistik)
- Lutzeier, Peter Rolf (1981): *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 103)

- Lutzeier, Peter Rolf (1994): *Linguistische Semantik*. Stuttgart: Metzler
- Lyons, John (1977): *Semantics*. 2 Volumes. Cambridge: Cambridge University Press.
 Deutsch unter dem Titel: *Semantik*. Band 1 (1980): Aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Asbach-Schnitker. Band 2 (1983): Aus dem Englischen übersetzt von J. Schust. München: Beck
- Porzig, Walter (1934): *Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 58, S. 70ff
- Schank, Gerd / Schoenthal, Gisela (²1983, ¹1976): *Gesprochene Sprache. Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 18)
- Schröder, Jochen (1993): *Lexikon deutscher Verben der Fortbewegung*. München: Langenscheidt
- Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): *Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben*. Berlin / New York: de Gruyter
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: University Press
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes*. Heidelberg
- Vater, Heinz (²1994, ¹1992): *Einführung in die Textlinguistik*. München: Fink (UTB 1660)
- Wunderlich, Dieter (²1978, ¹1976): *Studien zur Sprechaktttheorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp

Volmert, Johannes (Hg.) (²1997, ¹1995): *Grundkurs Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Lehramtsstudiengänge*. Korrigierte und erweiterte 2. Auflage. München: Fink (UTB für Wissenschaft 1879). – ISBN 3-8252-1879-1 (UTB). 270 Seiten

1. Allgemeines

Diese Einführung richtet sich hauptsächlich an Lehramtsstudent(inn)en für die Primarstufe und soll in das Studienfach Deutsch einführen. Laut Vorwort soll das Basiswissen zur Sprachwissenschaft bereitgestellt werden, das auch als Handwerkszeug für die Berufspraxis dienen soll. Es handelt sich im Allgemeinen um eine resultsatorientierte Darstellung. Der Herausgeber Johannes Volmert hat sich zum Ziel gesetzt, eine lesbare, übersichtliche und sachlich angemessene Darstellung von theoretisch abgesicherten, anerkannten, weithin verbreiteten linguistischen Modellen und Erklärungsansätzen anzubieten (Vorwort). Er weist selber darauf hin, dass neuere Ansätze nur teilweise und nur am Rande berücksichtigt werden konnten.

2. Aufbau

In zehn Kapiteln wird ein Überblick über die vom Herausgeber als am wichtigsten empfundenen Teilbereiche der germanistischen und der allgemeinen Sprachwissenschaft angeboten. Alle Kapitel sind ähnlich aufgebaut. Nach einem einleitenden Inhaltsverzeichnis beginnt jedes Kapitel mit einem allgemeinen Überblick, sichert terminologisch-begriffliche Grundlagen ab und umreißt dann ausgewählte Gegenstände und Subdisziplinen. Literaturhinweise schließen jedes Kapitel ab. Die Auswahl der Literatur ist auf einige einschlägige Titel beschränkt und soll die Möglichkeit zur Vertiefung anbieten. Aber nicht für alle angedeuteten Bereiche werden Angaben gemacht. So finden wir z. B. in dem ganzen Werk weder Hinweise auf textlinguistische noch auf arealinguistische oder soziolinguistische Einführungen. Auch wären Hinweise zu bestimmten Wörterbüchern notwendig gewesen. In der 2. Auflage dieses Werkes wurden die bibliographischen Angaben kaum aktualisiert. So wird z. B. immer wieder auf die 4. Auflage der *Duden*-Grammatik (1984) hingewiesen, obwohl 1995

eine völlig neu bearbeitete Auflage erschienen ist, die so wichtige Bereiche wie die Syntax ganz neu darstellt (die 6. Auflage ist erst 1998, also nach Erscheinen des zu rezensierenden Bandes, auf den Markt gekommen).

Arbeitsaufgaben werden nicht angeboten. Die Menge der anwendungsorientierten Beispiele ist je nach Kapitel recht unterschiedlich. Am Ende des Buches ermöglicht der Herausgeber mit den „Service-Einheiten“ (Abkürzungsverzeichnis, Stichwortregister) einen Einstieg in die verschiedenen Arbeitsgebiete. Dabei fällt allerdings auf, dass wichtige Begriffe wie „Satzmuster“, „Sprachvarietäten“, „Soziolekt“, „Konjugation“, „Deklination“, „Angabe“, „Ergänzung“ u. a. nicht aufgenommen sind.

Obwohl fünf Autor(inn)en an dem Buch beteiligt waren, wird durch übereinstimmenden Kapitelaufbau und einheitliche Terminologie eine geschlossene Darstellung angestrebt. Dass dies nicht gänzlich gelungen ist, zeigen hauptsächlich die Kapitel 6 und 7 zu Syntax und Semantik, die sich teilweise durch inhaltliche Schwäche und fehlende Textkohärenz auszeichnen.

3. Inhalt

Die 10 Kapitel befassen sich mit folgenden Themenbereichen:

- Sprache und Sprechen (J. Volmert)
- Geschichte der deutschen Sprache (J. Volmert)
- Phonetik Phonologie (P. Ritter)
- Morphologie (R. Karatas)
- Wortbildung (W. Schöneck)
- Syntax (U. Pospiech)
- Semantik (U. Pospiech)
- Orthographie (P. Ritter)
- primärer Spracherwerb (J. Volmert)
- Erwerb der schriftsprachlichen Kompetenz (J. Volmert)

Wie die Themenauswahl zeigt, geht es in dieser Einführung im Wesentlichen um die traditionellen grammatischen Beschreibungsbereiche. Dabei ist in Anbetracht der Zielgruppe (Lehramt für Primarstufe) das Kapitel zur Orthographie besonders ausführlich. Daran knüpft ein Kapitel an, das psycholinguistische Aspekte behandelt. Das letzte Kapitel (zum Erwerb der schriftsprachlichen Kompetenz) spricht einige Fragestellungen an, die schon im Kapitel Orthographie angedeutet wurden, und stellt vor allem Strategien für die Unterrichtspraxis vor.

Zu den Kapiteln im Einzelnen:

Das erste Kapitel zu Sprache und Sprechen reflektiert kurz, aber einleuchtend die Verbindung zwischen Sprachwissenschaft und Sprachunterricht und liefert genügend Argumente für eine intensive Beschäftigung mit Sprache im primären Schulunterricht (sprachkompensatorische Funktion, guter schriftlicher Ausdruck, besserer kommunikativer Umgang mit Sprache usw.). Leider werden diese Gründe in den entsprechenden Kapiteln zu den linguistischen Disziplinen nicht theoretisch untermauert. Auch vermissen wir ein Kapitel zur Textlinguistik, schon weil z. B. die vorgeschlagenen Strategien zur Textbildungskompetenz Kenntnisse über den Text als linguistische Einheit erfordern. Auch wäre ein Kapitel zur Gesprächsanalyse wünschenswert gewesen, denn nur ein Einblick in die verschiedenen Gesprächsstrategien ermöglicht einen anwendungsorientierten Unterricht, der auf die Verbesserung des kommunikativen Umgangs mit Sprache abzielt. In Anbetracht der Hauptzielgruppe wäre auch ein Kapitel zur Soziolinguistik oder zumindest eine Darstellung von Bernsteins Defizithypothese und der Differenzkonzeption wünschenswert gewesen. Die Frage ist ferner, ob ein Lehrer der Primarstufe ohne Grundlagenkenntnisse in Bezug auf die verschiedenen Sprachvarietäten auskommt – wir denken dabei hauptsächlich an die soziolektalen und dialektalen Varietäten.

Sprachwissenschaftliche Grundbegriffe (*langue*, *parole*, *langage*, Kompetenz, Performanz, syntagmatisch, paradigmatisch, Synchronie, Diachronie) werden eingeführt und erläutert. Unter sprachzeichentheoretischem Aspekt wird nur das bilaterale Zeichenmodell von de Saussure dargestellt; auf dreidimensionale Modelle wie das von Ogden/Richards, auf dem die Untersuchung von Sprache als Kommunikationsprozess beruht, wird lediglich verwiesen. Die Gliederung erfolgt aszendend vom Phon zum Text und bietet einen Einstieg in die dann anschließenden Kapitel zu den einzelnen sprachlichen Einheiten. Wie schon erwähnt, wird zwar die sprachliche Einheit „Text“ immer wieder erwähnt, aber unzulänglich definiert („Text ist linguistisch zu definieren als eine Abfolge von mindestens zwei aufeinanderfolgenden Äußerungen“, S. 25); eine Auseinandersetzung mit dem Text(begriff) wird in keinem speziellen Kapitel angeboten.

Das zweite Kapitel (Sprachgeschichte) liefert den Leser(inn)en zunächst plausible Gründe für die Beschäftigung mit sprachgeschichtlichen Aspekten. Dies ist zweifellos angebracht in einem Buch, das sich hauptsächlich an Lehrer (innen) der Primarstufe wendet. Die knappe und gut verständ-

liche Einführung in die Sprachhistorie von der Vorgeschichte bis hin zum Neuhochdeutschen vermittelt einen ganz allgemeinen Einblick. Wir vermissen allerdings mehr Hinweise auf aktuelle Entwicklungstendenzen. Die abschließenden Hinweise zur Diglossie im deutschsprachigen Raum und zum Gebrauch der deutschen Dialekte hätten gerade für Lehrer der Primarstufe weiter ausgearbeitet werden sollen.

Kapitel 3 führt in die Grundlagen von Phonetik und Phonologie ein. Man vermisst hier allenfalls genauere Informationen zur Phonotaktik und wenigstens Andeutungen zu suprasegmentalen Phänomenen. Einige tabellarische Darstellungen (IPA-Alphabet, Konsonanten- und Vokalsystem, mögliche distinktive Merkmale) hätten zur Veranschaulichung beigetragen. Dieses Kapitel sollte man in Verbindung mit dem Orthographiekapitel (8) sehen, wo besonders auf die Laut-Graphem-Beziehung eingegangen wird.

Das sehr kurze Kapitel 4 zur Morphologie bietet zunächst eine klare Morphem-Typologie, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf den lexembildenden Morphemen liegt. Die Konversion als mögliches Wortbildungsmuster wird übrigens mit inadäquaten Beispielen erklärt (S. 95: *der Lehrer – die Lehrer*); hier fehlt es sichtlich an der nötigen Fachkenntnis. Flexionsmorpheme werden nur in einer tabellarischen Übersicht subklassifiziert; ein Kommentar und eine kurze Darstellung der verschiedenen Paradigmen mit Einführung in grundlegende Begriffe wie „starke/schwache Deklination /Konjugation“ u. ä. wäre gerade hier wünschenswert gewesen.

Im anschließenden Kapitel 5 wird das Thema der Wortbildung vertieft. Es ist nicht verständlich, warum hier schon in Kapitel 4 eingeführte Begriffe (Simplizia, Konversion u. a.) erneut definiert werden; auch eine Abgrenzung der Wortbildung gegenüber der Flexion wird ganz unnötigerweise wiederholt. Positiv kann vermerkt werden, dass Verbindungen zwischen Wortbildung und Lexikologie aufgezeigt und hierher gehörende Termini (Lexikon, Lexem, Wortschatz) erklärt werden. Genauer wird dann auf die verschiedenen Hauptstrukturtypen der Wortbildung eingegangen. Kurz, aber aufschlussreich ist der Abschnitt über Wortbildungstendenzen.

Eines der umfangreichsten Kapitel bildet das zur Syntax (6). Leider sind hier nicht nur viele Fehler und Ungenauigkeiten, sondern auch inkohärente Teildarstellungen zu konstatieren, die auch in der 2. Auflage nicht korrigiert wurden. Hauptmängel sind hier unzureichende terminologische Reflexion und inkonsequente Verwendung linguistischer Fachtermini.

Neben einer Einführung in verschiedene Ansätze (generative Transformationsgrammatik, IC- und Phrasenstrukturgrammatik, Dependenzgrammatik) werden in diesem Kapitel auch die Wortarten kurz definiert. Bei der Wortartenklassifizierung plädiert die Autorin dieses Kapitels für die in der Schulgrammatik immer noch gängige Zehn-Wortarten-Lehre. Die Klassifizierungskriterien werden jedoch nirgends erörtert. So bleibt unter anderem unklar, warum die ‚Numeralia‘ nach wie vor als eigenständige Wortart gezählt werden und die ‚Partikeln‘ (unter ihnen die Abtönungspartikeln) in der deutschen Sprache offenbar nicht existieren oder zu den Adverbien zu zählen sind. Auch wird nicht klar zwischen Adjektiv und Adverb getrennt. Andere Termini wie „Stellvertreter“ und „Begleiter“ werden gebraucht, aber nicht erklärt und sind auch nicht ins Register aufgenommen.

Nach verschiedenen Definitionen zu Satz und Satzarten werden operationale Verfahren zur Ermittlung von Satzgliedern präsentiert. Es werden nach der traditionellen Grammatiktheorie folgende Satzglieder unterschieden: Subjekt, Prädikat und Prädikativum, Objekt, adverbiale Bestimmungen und Attribute als Satzglieder zweiter Ordnung. Terminologisch konfus wirkt die Gleichsetzung von „Ergänzung“ mit adverbialer Bestimmung (S. 132), und die Behauptung, Ergänzungen seien kasusindifferent, widerspricht dem Forschungsstand (S. 132). Die Einteilung in kasusbestimmte Satzglieder (Subjekt, Akkusativobjekt, Dativobjekt, Genitivobjekt, Präpositionalobjekt), die als notwendige Objekte definiert werden (S. 136), und freie kasusbestimmte Angaben führt zu einer weiteren terminologischen Verwirrung. So wird z. B. behauptet, dass ein Satzglied wie *den ganzen Tag* als adverbialer Akkusativ in der Äußerung *Er hat den ganzen Tag gearbeitet* ein Satzglied sei, das nicht vom Verb abhängt und „selbständig“ sei (S. 136). Das mag aus bestimmter Sicht zwar zutreffend sein, aber diese spezielle Sicht wird nicht beschrieben, und nach herrschender Auffassung ist die Behauptung falsch.

An keiner Stelle wurden vorher die Begriffe ‚Ergänzung‘ und ‚Angabe‘ eingeführt und so herrscht eine begriffliche Verwirrung, die sogar dazu führt, die beiden Termini bedeutungsgleich zu verwenden (S. 136f.). Besonders unverständlich ist auch die Erklärung zu den Präpositionalobjekten, da hier sowohl Beispiele für Verben mit festen Präpositionen (*sich freuen auf*, *warten auf*) als auch Verben mit austauschbarer Präposition und direkter oder situativer Bedeutung angegeben werden, die traditionellerweise als Umstandsbestimmungen oder adverbiale Bestimmungen aufgefasst werden (*hängen*, *stellen*: S. 143). Die Information zu den adverbialen Bestimmungen und ihren Erscheinungsformen verursacht ein ver-

gleichbares begriffliches Chaos. In dem Beispiel *Sie schreibt an ihre Familie*. (S. 143) werden morphosyntaktische und funktionale Kriterien vermischt, wenn das Satzglied *an ihre Familie* als adverbiale Bestimmung analysiert wird. Auch das Festhalten an der Kategorie „Adjektivadverb“ (S. 143) trägt nicht zur Klarheit bei.

Die kurze Darstellung zur Dependenzgrammatik mit einer Erklärung der Grundgedanken von Tesnière und der Versuch, Termini wie Dependenz, Valenz, Nucleus, Nexus, Dependens, Aktant, Circonstant, notwendige Ergänzung, Regens, freie Angabe etc. zu klären wirkt unbeholfen, ist teilweise redundant und terminologisch falsch (so z. B. die folgende Äußerung, bei der der Terminus ‚Angabe‘ nicht eindeutig ist: „[...] erscheint die Einteilung der Regenten in Aktanten und Circonstanten als problematisch, da eine Unterscheidung notwendiger und freier Angaben in vielen Fällen schwierig ist [...]“, S. 139). Überhaupt wimmelt es in diesem Abschnitt von Ungenauigkeiten und Fehlern. Man vergleiche noch: „Die Theorie von der Valenz – Wertigkeit – befasst sich mit der Fähigkeit der Wörter – hauptsächlich der Verben, aber auch der Präpositionen –, andere Wörter an sich zu binden“ (S. 139), oder: „einige dieser Verben ohne Objekte benötigen allerdings Ergänzungen des Raumes oder der Zeit – notwendige Angaben“: (S. 141). Zwar wird auf die Schwierigkeiten der Unterscheidung von ‚Ergänzung‘ und ‚Angabe‘ zu Recht hingewiesen, doch müssen sich die Leser(innen) weiterhin fragen, welche Ergänzungen und Angaben es nun gibt und wo sie die traditionellen adverbialen Bestimmungen einordnen sollen. Das Kriterium der „Notwendigkeit“ zur Unterscheidung ist unzureichend, wie das Beispiel *Er kocht Tortellini*. (S. 140) zeigt, denn hier ist die Akkusativergänzung weglassbar, ohne dass das Verständnis beeinträchtigt würde. Es erscheint uns übrigens auch recht unverständlich, warum an keiner Stelle auf Valenzgrammatiken (z. B. Engel ³1996; ¹1988) hingewiesen wird.

Die Verbindung von quantitativer und qualitativer Valenz führt zu den sogenannten Satzmustern und Satzbauplänen, die leider nur am Rande mit einem Hinweis auf die (veraltete Auflage der) *Duden*-Grammatik von 1984 erwähnt werden. Wir müssen auch darauf hinweisen, dass die quantitative Klassifikation der Verben und ihrer Satzbaupläne in monovalente, bivalente etc. Verben keineswegs immer an das Vorliegen einer Subjektergänzung gebunden ist.

Das Vorhandensein von Valenzwörterbüchern und die Valenz anderer Wortarten kommen nicht zur Sprache. Die Definition des Attributs greift

nach unserer Meinung zu kurz, da sie sich auf die Erweiterung von Nominalphrasen beschränkt. Außerdem ist ein Attribut nicht abhängig von anderen Satzteilen, sondern immer nur von dem Nukleus der jeweiligen Phrase (S. 144). Zur Stellung der Attribute des Nomens ist auch zu sagen, dass sie durchaus nicht immer vorangestellt sind (S. 145).

Eine funktionale Klassifizierung der Nebensätze folgt der klassischen Einteilung in Subjektsätze, Objektsätze (diese werden mit Ergänzungssätzen gleichgesetzt) und Attributsätze. Die inhaltliche Klassifizierung gilt nur für die adverbialen Bestimmungen als Nebensatz. Im gleichen Kapitel wird dann noch einmal auf die Ergänzungssätze hingewiesen. Dabei werden funktionale und formale Klassifizierungskriterien mit inhaltlichen vermischt (S. 148). Ein kurzer Hinweis auf die Satzgliedstellung erscheint außerhalb jeglichen Zusammenhangs (S. 149).

Kapitel 7 (Semantik) beschäftigt sich lediglich mit einigen Aspekten der Wortsemantik. Probleme der Satzsemantik werden nur angedeutet. Auch auf textsemantische Fragestellungen wird nur indirekt hingewiesen, ohne dass dieser Bereich explizit erwähnt würde (deiktische Ausdrücke: S. 156). Termini wie ‚Bedeutung‘, ‚Gemeintes‘ und ‚Inhalt‘ werden nicht klar definiert und voneinander abgegrenzt (S. 153). Auf den Unterschied zwischen aktueller Bedeutung, lexikalischer Bedeutung, pragmatischer Bedeutung, Gemeintem und kommunikativem Sinn wird leider erst im abschließenden Teil des Kapitels hingewiesen (S. 169).

Das Verfahren der Komponentenanalyse zur Beschreibung lexikalischer Bedeutung wird beschrieben, mit einem Hinweis auf die Grenzen dieses Verfahrens wird in einem Exkurs die Prototypensemantik als Alternative vorgestellt. Die semantischen Relationen innerhalb des Wortschatzes werden mit zahlreichen Beispielen illustriert, doch sind auch hier die Erklärungen nicht immer zuverlässig. So wird gesagt, dass Kohyponyme miteinander inkompatibel seien. Dies mag zutreffen, aber sie können sehr wohl in einem Satz gegeneinander austauschbar sein (*Blume: Nelke, Rose, Tulpe: Sie pflückte einen Strauß Nelken / Rosen / Tulpen*). Diese semantische Kompatibilität hängt viel mehr mit den syntagmatischen als mit den paradigmatischen Bedeutungsrelationen zusammen.

Im Rahmen der Darstellung paradigmatischer Bedeutungsrelationen wird die historische Entwicklung der Wortfeldtheorie in knappen Zügen dargestellt, hätte aber zumindest auf Coseriu und die strukturelle Semantik sowie auf Lutzeier ausgeweitet werden müssen. Auf aktuelle Ansätze, innerhalb der Feldtheorie die paradigmatischen Bedeutungsbeziehungen

zwischen zwei oder mehr lexikalischen Zeichen mit syntagmatischen Beziehungen zu verbinden, wird nicht eingegangen.

In Anlehnung an das semiotische Dreieck (das nicht explizit erwähnt wird) werden die drei Zeichendimensionen vorgestellt und für die Linguistik drei Untersuchungsbereiche abgeleitet (Semiotik → Zeichenreferenz; Regeln zum Gebrauch des Zeichensystems → Grammatik; Untersuchung des Gemeinten → Pragmatik). Welche Rolle hier die Semantik spielt, bleibt zunächst unklar. Aufgabenbereiche (Beschreibung des Bedeutungswandels, Beschreibung der Bedeutungsbeziehungen im Wortschatz etc.) und Gegenstandsbereiche der Semantik werden nicht expliziert.

Im Ganzen scheint dieses Kapitel schlecht strukturiert, teilweise inhaltlich zusammenhanglos (Hinweise auf den Erwerb semantischer Kompetenz im kindlichen Spracherwerb bleiben unverständlich, da sie ohne Kontext angeboten werden: S. 70) und undurchsichtig, da terminologisch unpräzise.

Die allgemeine Einleitung in das in der 2. Auflage ganz neu bearbeitete Kapitel 8 (Orthographie) greift die beschlossene neue Rechtschreibregelung auf und umfasst neben der ausführlichen Darstellung einiger orthographischer Prinzipien ein interessantes Kapitel zur Normierung und Reformierung der Schreibung des Deutschen. Zusätzlich bieten Regeln zu Getrennt- und Zusammenschreibung, Groß- und Klein-Schreibung und Interpunktion den Leser(inne)n grundlegende Informationen und regen sie zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema an. Dazu werden in der 2. Auflage aktuelle Literaturhinweise zur Vertiefung angeboten.

Kapitel 9 befasst sich mit dem Spracherwerb und bietet neben der Begriffserklärung Antworten auf zentrale Fragen zu Spracherwerbsprozessen, Spracherwerbsphasen und den verschiedenen Spracherwerbstheorien, die einander gegenübergestellt werden. Abschließend bietet der Autor einen Einblick in weitere Forschungsperspektiven, die zu einer Vertiefung des Themas ermuntern.

Das letzte Kapitel zum Erwerb der schriftsprachlichen Kompetenz betrachtet die bis hierhin behandelten Aspekte aus angewandter Perspektive, da gerade beim Erwerb der schriftsprachlichen Kompetenz eine Vielzahl von grammatikalischen und anderen Fähigkeiten aktiviert werden müssen. Die verschiedenen Stufen des Erwerbs werden von der elementaren Schreibtechnik bis zu der schriftlichen Textbildungskompetenz geschildert und sehr anschaulich mit authentischen Fallbeispielen illustriert. Allerdings ist zu bedauern, dass diesem angewandten Kapitel kein Kapitel

zur Textlinguistik vorausgeht, welches in wichtige Aspekt eingeführt hätte. Neben der schriftsprachlichen Kompetenz wäre sicherlich auch ein Kapitel zum Erwerb der Gesprächskompetenz angebracht gewesen, weil gerade für Lehrer(innen) des Primarbereichs die Vermittlung dieser Fähigkeiten eines der wichtigsten Unterrichtsziele darstellt.

4. Darstellung

Der behandelte Stoff wird in den einzelnen Kapiteln unterschiedlich dargeboten. Da sich das Werk als Grundkurs versteht, benötigen die Leser(innen) im Allgemeinen keine linguistischen Vorkenntnisse. Fehlende inhaltliche und sprachliche Strukturierung beeinträchtigt allerdings das Verständnis einiger Kapitel.

Eine thematische Unterteilung der einzelnen Kapitel und die durch Fettdruck hervorgehobenen Schlüsselbegriffe ermöglichen eine schnelle Orientierung. Auf Schaubilder, Tabellen, Graphiken etc. wurde leider fast gänzlich verzichtet.

5. Gesamturteil

Diese Einführung in sprachwissenschaftliche Teilgebiete, die als eine Art Grundkurs konzipiert wurde, bietet der primär angesprochenen Zielgruppe der Lehrer(innen) der Primarstufe einen Einblick in bestimmte Teilgebiete der Sprachwissenschaft. Dabei sind allerdings die Kapitel zur Syntax und zur Semantik als unzulänglich zu beurteilen – sie sind sowohl inhaltlich als auch argumentativ teilweise unverständlich. Für die angesprochene Zielgruppe hätten, wie schon erwähnt, auch andere Teilbereiche wie Soziolinguistik und Textlinguistik behandelt werden müssen. Aus angewandter Perspektive wäre auch ein Kapitel zur Gesprächskompetenz wünschenswert gewesen.

Für die Zwecke von Studierenden des Faches Deutsch als Fremdsprache oder der Auslandsgermanistik ist dieses Werk kaum empfehlenswert, da gerade so wichtige Bereiche der Grammatikbeschreibung wie die Syntax nur mangelhaft dargestellt und andere Bereiche wie die Textlinguistik gänzlich ausgeschlossen wurden. Eine Aktualisierung der Literaturhinweise ist außerdem unbedingt erforderlich, um den Leser(inne)n die Möglichkeit zu einer weiterführenden Beschäftigung mit dem einen oder anderen Thema zu ermöglichen.

Erwähnte Literatur

- Bernstein, Basil (1972): *Studien zur sprachlichen Sozialisation*. Deutsche Ausgabe Düsseldorf: Schwann
- Coseriu, Eugenio (1970): *Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik 14)
- Coseriu, Eugenio / Geckeler, Horst (1981): *Trends in Structural Semantics*. Tübingen: Narr
- Duden – *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (⁶1998, ⁵1995, ¹1959). Mannheim etc.: Dudenverlag
- Engel, Ulrich (³1996, ¹1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos
- Lutzeier, Peter Rolf (1981): *Wort und Feld. Wortsemantische Fragestellungen mit besonderer Berücksichtigung des Wortfeldbegriffs*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 103)
- Lutzeier, Peter Rolf (1994): *Linguistische Semantik*. Stuttgart: Metzler
- Lutzeier, Peter Rolf (1995): *Lexikologie. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Stauffenburg
- Ogden, Charles K. / Richards, Ivor A. (1923): *The meaning of meaning*. New York. Deutsch unter dem Titel (1974): *Die Bedeutung der Bedeutung. Eine Untersuchung über den Einfluß der Sprache auf das Denken und über die Wissenschaft des Symbolismus*. Frankfurt a. M.
- Tesnière, Lucien (²1966, ¹1959): *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck. Deutsche Fassung (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*. Hg. und übersetzt von Ulrich Engel. Stuttgart: Klett

Zusammenfassung und Ausblick

Unser Ziel war, 14 ausgewählte Einführungen in die Sprachwissenschaft / Linguistik kritisch zu sichten und im Hinblick auf ihre Eignung und Leistung für den Einsatz in der Auslandsgermanistik und in Deutsch-als-Fremdsprache-Studiengängen zu beurteilen. Zum Schluss lassen sich einige wesentliche Beobachtungen formulieren, aus denen Forderungen für zukünftige Einführungen abgeleitet werden können.

Allen Werken gemeinsam ist das Bestreben, Grundlagenkenntnisse der Sprachwissenschaft vorzustellen. Einige Einführungen wollen den Leser(inne)n überdies einen Einblick in oder einen Überblick über verschiedene Ansätze geben. Dies konnte, bedingt auch durch die gebotene Kürze, nur in wenigen Fällen zu einer problemorientierten, kritischen Auseinandersetzung mit bestimmten sprachwissenschaftlichen Betrachtungsweisen führen. Alle Werke wenden sich außerdem an eine gemeinsame Hauptzielgruppe, die im universitären Bereich (Lehramts- oder Magisterstudiengänge philologischer Fachrichtungen) anzusiedeln ist. Meist sind auch andere Interessierte – wie Lehrer(innen), Dozent(inn)en, Auslandslektor(inn)en u. a. – in den Kreis potenzieller Leser(innen) einzubeziehen. Aber der Großteil der Bücher ist primär für Student(inn)en inländischer Philologien geschrieben, die die Einführungen unterrichtsbegleitend oder zur Examensvorbereitung im Selbststudium benutzen.

Neben diesen Gemeinsamkeiten sind allerdings die Unterschiede zwischen den einzelnen Werken besonders in Bezug auf die zu beschreibenden Gegenstände zahlreich. Einesteils handelt es sich um Einführungen in die allgemeine Sprachwissenschaft (Bünting, Dürr, Handke, Linke, Pelz, Vater, Volmert), andernteils um Bücher, die in die germanistische Sprachwissenschaft einführen (Bergmann, Clément, Fischer, Gross, Huneke, Kürschner, Lühr). Es liegt auf der Hand, dass wir die zweite Gruppe zunächst im Hinblick auf unsere Zielgruppe für geeigneter hielten. Die kritische Prüfung der im Einzelnen behandelten Inhalte, der Darstellungsweise, der bibliographischen Informationen, der Übungsaufgaben usw. ergab jedoch, dass sowohl die spezifischen Einführungen in die deutsche Sprachwissenschaft als auch die Einführungen in die allgemeine Linguistik mehrheitlich als weniger geeignete und empfehlenswerte Einführungen in die einzelnen Teilbereiche der Sprachwissenschaft angesehen werden können. Vielfach war auf inhaltliche Fehler, auf Wiedergabe eines ver-

alteten Forschungsstandes, auf lückenhafte Information, auf Nachlässigkeiten bei der Angabe weiterführender Literatur u. a. hinzuweisen. Dies gab uns Anlass, gerade die bibliographischen Angaben genauer zu untersuchen, nicht nur um daraus die Aktualität des dargelegten Forschungsstandes zu erkennen, sondern auch um festzustellen, in welchem Maße die Literaturangaben den Leser(inne)n Hilfestellungen für eine weitere, vertiefende Beschäftigung mit der Sprache und sprachwissenschaftlichen Fragestellungen bereithalten. Wir mussten feststellen, dass die meisten älteren Werke (Erstauflage in den achtziger Jahren) es bei Neuauflagen versäumt haben, ihre Bibliographien auf den neuesten Stand zu bringen und falls erforderlich zu erweitern. Auch wenn solche Werke teilweise solides Grundwissen in den klassischen Bereichen der Grammatikbeschreibung vermitteln, spiegeln sie den aktuellen Forschungsstand derjenigen sprachwissenschaftlichen Bereiche, in denen gerade in den letzten 10–15 Jahren neue Ansätze entwickelt wurden, oft nicht zuverlässig wider.

Bezüglich der Inhalte war außerdem zu beobachten, dass zwar die klassischen Bereiche der Grammatikbeschreibung (Phonetik, Phonologie, Graphematik, Morphologie, Wortbildung, Wortartenklassifizierung, Syntax, Wortsemantik) in allen Werken mehr oder weniger ausführlich behandelt wurden, andere sprachwissenschaftliche Bereiche aber nach Kriterien, die oft nicht expliziert wurden, aufgenommen oder weggelassen wurden. Pragmalinguistische und textlinguistische Fragestellungen werden immerhin in den meisten Werken wenigstens angesprochen, jedoch häufig unzureichend behandelt. Soziolinguistik, Psycholinguistik und andere „Bindestrich-Linguistiken“ werden aber längst nicht in allen Einführungswerken erwähnt oder thematisiert. In satzsemantische und textsemantische Fragestellungen sowie in neuere Forschungsrichtungen wie die der Varietätenlinguistik (Jugendsprache, Frauensprache etc.) führen nur wenige Autor(inn)en ein. Auffällig ist auch, dass in fast allen untersuchten Werken auf eine Präsentation des wichtigsten linguistischen Handwerkszeuges verzichtet wurde. So finden die Leser(innen) keine oder nur ungenügende Information zu einer Grammatik- und Wörterbuchtypologie oder zu sprachwissenschaftlichen Lexika, geschweige denn Hinweise zu ihrer sinnvollen Benutzung, obwohl doch gerade diese Materialien eher zugänglich sind als sprachwissenschaftliche Monographien.

Ob in einer sprachwissenschaftlichen Einführungsveranstaltung Linguistik im engeren oder im weiteren Sinne verstanden werden sollte, hängt größtenteils von den jeweiligen, teilweise landesspezifischen Lehr-

plänen, Stoffverteilungsplänen und curricularen Bestimmungen ab. Deswegen ungeachtet sind wir der Meinung, dass gerade in einer Einführung in die Linguistik möglichst viele sprachwissenschaftliche Aspekte Erwähnung finden sollten. Ziel einer solchen Einführung ist ja in erster Linie, die Lerner(innen) für sprachliche Phänomene zu sensibilisieren und sie zu motivieren, Sprache unter vielfältigen Perspektiven zu analysieren. Weiterführende Literatur und/oder spätere Kurse, Seminare u. a. verfolgen dann das Ziel, spezifische Aspekte zu vertiefen.

Zwar ist noch nicht das letzte Wort darüber gesprochen, wie die Linguistik in Einführungsveranstaltungen für Auslandsgermanistik und Deutsch-als-Fremdsprache-Studiengänge dargeboten werden soll. Im Fall der Auslandsgermanistik kann dies ohnehin meist nur vor Ort entschieden werden. Sicher scheint uns jedoch, dass für eine Einführung in die Linguistik speziell für DaF-Studierende und Auslandsgermanist(inn)en statt eines rein sprachtheoretischen Ansatzes ein eher anwendungsorientierter Beschreibungsansatz gewählt werden sollte. Dies würde den Leser(inne)n neben der Auseinandersetzung mit sprachwissenschaftlichen Fragestellungen auch gleichzeitig die Möglichkeit geben, durch Übungen, Beispiele usw. gegebenenfalls ihre deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern. Aus diesem Grunde haben wir uns besonders für die Übungen interessiert. Wir mussten feststellen, dass zwar im Allgemeinen ein reiches Repertoire angeboten wird, dass die Übungen aber nicht immer für die Zielgruppe geeignet sind, dass Lösungsvorschläge fehlen oder auch die Interessierten überfordert werden.

Des Weiteren möchten wir betonen, dass im Bereich der Auslandsgermanistik und der Deutsch-als-Fremdsprache-Studiengänge verstärkt kontrastive Fragestellungen berücksichtigt werden sollten. Wünschenswert wäre im Rahmen eines Einführungswerkes für die Zielgruppe also nicht nur ein Kapitel, das in die kontrastive Linguistik und eventuell auch in die Übersetzungswissenschaft einführt, sondern es sollten bei den Beispielen und Übungen auch verstärkt sprachvergleichende Aspekte berücksichtigt werden. Eine solche Sehweise lässt sich natürlich am besten in Werken für Zielgruppen mit einheitlicher Ausgangssprache – z. B. speziell für hispanophone Lerner(innen) – einsetzen. Solche Einführungen haben wir aber leider noch nicht. An kontrastiver Perspektive interessierte Lerner(innen) und Lehrer(innen) müssen sich immer noch mit den vergleichsweise spärlichen kontrastiven (meist bilingualen) Untersuchungen, Grammatiken usw. behelfen; auf diese wird aber in den Einführungen kaum hingewiesen.

Zusammenfassend müssen wir feststellen, dass – angesichts der Vielfalt vorliegender Einführungen in die Sprachwissenschaft empfinden wir das als bedrückend – kaum ein Werk den Bedürfnissen der Auslandsgermanistik und Deutsch-als-Fremdsprache-Studiengänge entspricht. Zwar konnten einige Werke mit Nachdruck, andere wenigstens bedingt empfohlen werden. Bei den inhaltlichen Aspekten konnten wir häufig Hinweise bezüglich Verständlichkeit, Adäquatheit, Vollständigkeit usw. geben und damit versuchen, Dozent(inn)en, Student(inn)en und anderen Interessierten bei der Auswahl geeigneten Schrifttums für linguistische Einführungsveranstaltungen zu helfen. Dennoch bleibt es weiterhin dem Ermessen der jeweiligen Dozent(inn)en überlassen, wie anwendungsorientiert und wie kontrastiv der zu vermittelnde Stoff mit Hilfe von Zusatzmaterialien dargeboten wird. Gerade hier sehen wir für zukünftige Einführungen in die Sprachwissenschaft neue Perspektiven.